L. eleg. m. 609

<366107912000011

<366107912000011

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Edlen/Gestrengen und Vesten
Herren/
Johann Weinmann/
Bahlburg und Bahnssen
Erbgesessen/

wie auch

l Ehrenvesten/Grosachtbahren
nd Wolgelehrten Herren
Michael Wydemann/
nen Bürger und berühmten
ndels-Herren in Leipzig/

Als auch

l Ehrenvesten/Grosachtbahren
nd Wolbenamtem Herren
en Joachim Flaggen/
Wol Edlen und Hochweisen
er löblichen Statt Hamburg
rordentem Haubtmann/auf
dero Weinkeller/

samt und sonders Gros
gen/Hochgeehrten Herren/
d sehr wehrten/liben
Freunden.

Digitized by Google

WolEdler/ Gestrenger und Vester/ sonders Hochgeehrter Herr/und/als Sohn/ treugelibter Freund/
WolEhrenveste / Grosachtbahre/ Wolgelehrter und Wolführnehme / sonders grosgünstige Herren und vielgeehrte Freunde.

JCh habe keine Ursache zu zweifelen / das ihnen samt und sonders wol wissend sein werde/ welcher gestalt von vielen undenklichen Jahren her / ein hochrühmlicher Gebrauch/ unter Christen Leuten ist / auch annoch wird gehalten/ fürnehmlich darinn bestehend/ das/ wen wir durch Verleihung Göttlicher Gnade/ ein Jahr zu rükke geleget/ und nun widrum in ein anderes und neues treten / alsden einer dem anderen/ ein glükliches/ frölisches/ friedliches und Segenreiches Neües Jahr pfleget zu wünschen/ ja nicht allein mit Wohrten zu wünschen/ sondern auch manches mahl mit Werken/ und in der That zu bekräfti-

 gen/

gen / mahssen den guhte und vertraute Freunde / aus treumeinendem Hertzen / einander / allerhand Geschenke zum Neuen Jahre / zu übersenden / und hiedurch ihren gethanen Hertzens Wunsch würklich zu bestättigen pflegen.

Wir haben nunmehr auch / das Eintausend / Sechshundert und zwei und sechszigste Jahr / nach der Gnadenreichen Gebuhrt / unseres libsten Heilandes und Seligmachers JEsu CHristi (GOTT Lob) zum Ende gebracht / und treten im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit / nach disem abgelegtem Alten / in ein Neües / nemlich das 1663 Jahr / billig das wir / die wir Christen sind / auch guhte Freunde heissen / einander auch ein glükliches / fröliches / gesundes und Segenreiches Neües Jahr wünschen / mahssen den ich für mein Theil / mit höhestem Fuge / mit solcher meiner Schüldigkeit habe erinneren sollen und wollen. Gleich wie nun viele aufrichtige Gemühter / es nicht nur bei den blossen Wohrten lassen bewenden /

be-

besondern auch vorbesagter mahssen/ ihre Gewogenheit würklich und in der That erweisen; Also habe auch ich/ ihnen allen dreien/ als meinen grosgünstigen Herren und wehrten Freunden / zu disem mahle ein glükseliges / Neues Jahr wünschen/ und zugleich dises schlechte papiren Geschenklein/ wolmeinentlich/ mit darreichen wollen/ wie den/ solches zu thun/ ich theils guhte/ theils auch wichtige Uhrsachen bei mir befinde:

Den / anfänglich erinnere ich mich billig / welcher gestalt mein hochgeehrter Herr Weinmann / von der Zeit an/ da ich erstlich mit demselben/ in nähere Kund-und vertrauliche Freundschaft gerahten/ (welches für etwan acht Jahren/ auf dem Hoch Fürstlichem Brunschwigischem/ Lüneburgischem Beilager zu Zelle geschehen) mir alle angenehme Libes Dienste und mügliche Gunst hat erwiesen/ ja mich/ ob ich gleich dafür halte/ daß ich solches noch zur Zeit/ üm ihn nicht ha-

he verschuldet/ als seinen leiblichen Vatter gelibet / und geehret / wie er den auch hinwiedrum von mir / als were er mein eigner / sehr wolgerahtener Sohn/ jederzeit ist gelibet / ja hoch und wehrt gehalten worden / zumahlen ich an ihm/ ein recht Gott und Tugendlibendes Gemühte/ ein teütsches/ aufrichtiges / guhttähtiges Herz (alswomit er seinem / diser und anderer sonderbahren Tugenden halber/ wolberühmten Herren Vatter/dem alten/ rechtschaffenem / mildreichen Herren **Leopold Weinmann** / HochFürstlichen / getreuen / wolverdientem Herren Amts Voigt zu **Pattensen** / nachahrtet) und in Summa / einen solchen Mann habe gefunden / der/ gleich wie er selber in guhten Künsten und Sprachen wol ist erfahren; Also alle und jedwede gelehrte und den Edelsten Wissenschaften ergebene Gemühter / sonderlich libet / lobet und ehret wie er den unter anderen/ auch meine weinige Bücher und Schrifften sich

der-

dergestalt hat gefallen lassen / daß er derselben niemahls entbeeren wollen / und / gleich wie er diselben treflich gerne lieset; Also hat er mich vielfältig angereitzet und ermahnet / daß ich ja nicht solte müde noch überdrüssig werden / in meiner wolgemeinten / und verhoffentlich der Kirchen GOttes / so wol auch der gelehrten Welt nützlichen Arbeit / embsig fohrtzufahren und jedermänniglich damit zu dienen. Diweil er aber auch wol gewust / daß ich bei Abend- und Nachteszeiten / fast den grössesten Theil meiner Arbeit zu verrichten pflege; So hat er mich / mit guhtem klahren Wachß nun etliche Jahre hero / reichlich versorget / in deme er treuhertzig gewolt / daß ich allein bei dem gesunden / reinlichen und wolriechenden Wachßlichtern solte studiren / und diweil er auch in disem Stükke / so recht kindlich für mich / als seinen / gleichsahm anderen Vatter / jederzeit hat Sorge getragen / so bin ich dahero bewogen worden / dise

 nach-

nachgesetzete Reime-Zeilen / einsmahlen in ein Buch / welches ich ihme dazumahl übergeben lassen / zuschreiben / welche also lauten:

Den Büchern / welch' ich schreib' allein
zu GOttes Ehren /
Den auch / das Christenthum zu bessern
und vermehren /
Denselben gibt Eur Wachs / mein
Weinemann / das Licht /
Drum mein Bücher / **Ihr und
Ich** / **Herr** / sterben nicht.

Anderer viler Woltaten / welche mein hochgelibter Herr Sohn / mir und den meinigen / schon viele Jahre her hat erwiesen / wil ich in diser kurtzen Zuschrift / damit aller Argwohn des Libkosens müge vermitten bleiben / gäntzlich geschweigen / und ihme unterdessen dises / dem Ansehende nach / geringfügiges Büchlein / dessen Titul oder Aufschrifft: **Das Aller Edelste Naß der gantzen Welt** / hiemit darreichen / zumahlen ich gnugsahm versichert

sichert bin/ daß er eben disem Aller Edel-
sten Nasse/ einen grossen Theil seines
Wolergehens/ und diser irdischen Glük-
seligkeit/ gleich wie ich selber/ und viele
tapfere Gemühter mit uns beiden/ hat zu
danken/ GOTT wolle ihn dises Aller-
Edelste Nass/ in disem seinem itzigem/
wolverdientem/ Edlen Ehrenstande/
noch viele Jahre/ bei guhter Gesundheit
und allem glüklichem Ergehen lassen ge-
brauchen/ welches ich ihme hiemit von
Grund meiner Seele wil gewünschet
haben.

Daß ich nun ferner auch Ihme/
mein Hochgeehrter Herr Wyde-
demann/ gegenwärtiges Büchlein habe
zuschreiben wollen/ dessen vermeine ich
mehr/ den gnugsahm Uhrsachen zu ha-
ben. Ich weiß nicht wie mir mein Hertz
gleichsahm als mit einer schwehren Last ist
beladen/ wen ich die gebührende Dank-
bahrkeit/ gegen wolverdiente Freunde
nicht kan ablegen. Es ist mir nicht an-

Hers zu muhte / als einem / der seinem Negsten viele tausend Thaler schůldig geworden / weiß aber so bald zu den Mitteln nicht zugelangen / und wolte doch so hertzlich gern die Schulden abstatten. Ich weiß ja gahr zu wol / wie hoch ich meinem Treugelibtem Freunde bin verpflichtet / angesehen er mir sehr oft / auch mit seiner nicht schlechten Ungelegenheit hat gedienet. Wie viele hundert Briefe / ja wie viele grosse Pacqueten und andere Sachen / woran mir oftmahls nicht ein geringes gelegen / welche mir von Dresden / Leipzig / Pirna / Budissin / Sittau / und vielen anderen mehr Ohrten sind zugeschikket / hat mein hochgelibter Herr / so treulich / als seine eigene versorget / daß sie mir alle mahl wol und richtig sind zu Händen kommen / ich wil nicht sagen / wie viele fast unzehliche Briefe und Pacqueten, die ich in so geraumer Zeit dagegen hinauf geschikket / von meinen libwehrten Herren und Freunde / mit höchstrühmlichem

chem Fleisse / ebenmässig sind bestellet worden/ wie denn hievon unser beiderseits gelibter Freund / **Herr Constantin/ Christian Dedekind** / Kaiserlicher/ Gekröhnter/ fürtreflicher Poet und berühmter Musicus zu Dreßden / nebenst mehr anderen ehrlichen und fürnehmen Leuten (unter welchen unser / gleicher mahssen / sehr wehrter und aufrichtiger Freund/ **Herr Hans Sievers** / fürnehmer Bürger und Handelsmannn in Hamburg / der meine Briefe und Sachen/schon viele Jahre mit höhestem Fleisse und Treue/ meinem sehr wehrten Herren **Wydemann** hat zugeschikket / nicht der geringeste ist) genugsahm und ungezweifelte Zeugnisse können geben. Aber/ was ist es groß Wunder/ daß mein hochgeehrter **Herr Wydemann** / gelehrten und kunstlibenden Personen sonderlich hold und gewogen ist/ zumahlen er ja selber/ von einem fürtreflichem/und hochgelehrten Vatter ist erzeuget? Man fra-

ge

ge nur die hochlöbliche / des Heiligen Römischen freien Reichsstatt **Augspurg** / in welcher sein Herr Vatter / der weiland WolEdler / Vester und Hochgelehrter Herr / **Carolus Wydemann** / der Artznei hochberühmter Doctor, wolbestalter und hochverdienter Physicus gewesen / da wird man erfahren / daß der Kunst- und Tugendlibender **Herr Michael Wydemann** / einen solchen Vatter gehabt / dessen wolverdientes Lob beständigst wird erhalten werden / so lange noch einiger Mensch in Teutschland von Augspurg etwas weiß zu sagen. Es ist aber nicht allein sein Herr Vatter ein fürnehmer und hochgepriesener Medicus, sondern auch sein / in GOtt ruhender Bruder / Herr **Sebastian Wydemann** / der Artzenei Doctor und ein treflich gelehrter Mann gewesen / dahero ich nachmahlen schliesse / daß es kein Wunder / noch in disem Falle etwas ungewöhnliches / daß mein Treugelibter Herr **Michael Wydemann** /

ei-

eines solchen Vatters wolgerahtener Sohn / der das seinige auch studiret / und bei verständigen und erfahrnen Leuten / nicht als eine stummel Person darf sitzen / zumahlen er sich des Aller Edelsten Nasses der Welt / nicht weinig bedienet / ja noch täglich / mit sonderem Fleisse dasselbe gebrauchet / ob er gleich keine eigentliche Profession von den Studiis machet / gelehrten und verständigen Leuten dermahssen hold und geneigt ist / dannenhero auch mir / dem allergeringsten unter denselben / durch Erweisung so vielfältiger Christlicher Libesdienste / Uhrsache und Anlass gegeben / ihme durch Zueignung dises schlechten Büchleins / nur etlicher mahssen zu zeigen / wie hoch ich ihme sei verpflichtet / und / ob ich gleich zu disem mahle / kaum den hundersten Theil meiner Schulden kan abstatten; So werde ich doch / im Falle ich leben sol / dasselbe mit der Zeit zu thun / mich eusersten Fleisses bemühen / dessen mag er sich versichert halten.

Das

Daß ich nun schliſlich auch ihme/ mein sonders geehrter Herr und wehrter Freund **Herr Joachim Flagge**/ dises mein **Jännergespräche** / worinn von dem **Aller Edelsten Naß der Welt** wird gehandelt / als ein wolgemeintes Neu Jahr Geschenke dienstfreundlich überreiche/ so wird er / als ein vernünftiger Mann leicht urheilen/ daß solches von mir / ohne besondere **Uhr**sachen nicht sei geschehen: Den / erstlich hat mir sein ehrliches Hertz und aufrichtiges / Teutsches Gemühte/ jederzeit der mahssen wol gefallen / daß ich mir mehrmahlen Gelegenheit gewünschet / seiner angenehmen Geselschaft oft und viel zu geniessen / zumahlen mit ihme / alß einem recht Christlichem Mann sehr wol ümme zu gehen/ den/ er libet GOtt/ desselben Wohrt und Diener von Hertzen / wie ich den solches für meine Person / und zwahr in meiner höhesten Traurigkeit / da ich meine allerlibste Hausmutter in ihr Ruhekämmer-

lein

lein müste versetzen lassen / würklich und in der That habe erfahren / den / mein hochgeehrter Herr **Flagge** / mir und den meinigen / eben dazumahl / und in solchem unserem betrübten Zustande / eine solche unvermuhtete Freundschaft hat erwiesen / welche ich zwahr nicht leicht widerum kan verschulden / jedoch aber die gantze Zeit meines Lebens höchlich zu rühmen / und in steter Gedächtnisse werde zubehalten wissen. Hiezu komt auch dises / daß in gegenwärtigem meinem **Jännergespräche** / eben dise Frage wird abgehandelt: **Welches doch das Aller-Edelste Naß der Welt sei**: wen den nun vier unterschiedliche Meinunge hie von fürfallen / unter welchen die erste dahin gehet / daß der edle Rebensaft / oder der Hertz- Seele- und Muht erquikkende Wein / mit hötzestem Rechte **Das Aller-Edelste Naß der Welt** könne genennet werden / wie den solches zu behaubten unterschiedliche / wolgültige Gründe werden

Digitized by Google

den ingeführet; so habe ich fürnehmlich das jenige / was von dem unvergleichlichem Nutzen des Weins in disem Buche wird gehandelt / meinem vielgeehrten Herren **Flaggen** zu urtheilen / und seine vernünftige Meinung hievon zu eröffnen darstellen und übergeben wollen; zumahlen mir und allen rechtverständigen gnugsahm wissend / daß in der grossen und weltberühmten Statt Hamburg / keiner werde gefunden / der von diser herlichen Gabe GOttes / dem edlen **Wein** / und dessen unterschiedlichen Ahrten und Würkungen einen solchen Verstand habe / und ein so reiffes Urtheil davon geben könne / als eben mein **Herr Flagge** / der auch in Betrachtung dessen / von einem Wol-Edlen und Hochweisen Raht / vorbesagter grossen Statt / zu einem wolbenamten Haubtmann ihres berühmten und staatlich versehenen Weinkellers ist verordnet und bestellet worden.

So wollen demnach meine hochgeehrte Herren / alle Drei / als mein Edler Herr **Weinmann** / mein libwehrter Herr **Wydemann** / und mein wolgeneigter / aufrichtiger Herr **Flagge** dises mein **Jännergespräche von dem Aller-Edelsten Nasse der Welt** / als das erste solcher Ahrt Schrifften / mit wolgeneigetem Hertzen und Gemühte / zu einem zwahr schlechten / aber jedoch treugemeintem Neuen Jahres Geschenke / an- und annehmen / mein dankbahres Gemühte darauf erkennen / und hinführo / meine Hertzwolgewogene Freunde und Gönner verbleiben. Jch wil den allerhöhesten GOTT ganz innigiich ersuchen / daß er meine hochgeehrte Herren / nebenst ihren Tugendreichen Ehelibsten / und hertzwehrtesten Kinderen / nicht nur dises angehende Neue / sondern auch viele folgende Jahre / für allem Schaden und Unfalle Leibes und der Seelen in Gnaden bewahren / sie trösten / erquikken / erfreuen / und

in

In Summa / sie allesame reichlich / hie zeitlich / dort aber ewig wolle gesegenen / solches wünschet aus dem innersten Grunde seines Hertzens

Seiner Grosgünstigen / hochgegeehrten Herren

Gantz ergebener / allergetreuster Freund / Diener und Vorbitter

Eiligst Wedel am 23 Tage des Christmonats / im 1662 Jahre.

Johannes Rist.

Vorbericht an den aufrichtigen Leser.

Treuhertziger und Teutschgesinnter Leser.

Ich halte es gäntzlich dafür/ daß/ wen Dir gegenwärtiges mein Jännergespräche wird zu Händen kommen/ du dir anfänglich etwas seltzame Gedanken werdest machen/ in dem du dich vileicht nicht so gahr bald wirst darinn schikken können/ daß ich/ der ich eine geraume Zeit hero fast nichtes anders als Geistliche Bücher und Schrifften an das offne Licht habe kommen lassen/ nun endlich von anderen Sachen handle/ die weder Geistlich noch weltlich/ ja/ daß ich mehrentheils von solchen Dingen in besagtem meinem Jännergespräche schreibe/ welche in der Natur befindlich/ wovon auch bei anderen Hochgelahrten Leuten

ein

ein mehreres kan gelesen werden. Ich wil aber / vielgeehrter Leser Dich freundlich ersuchet haben / du wollest dich mit deinem Vorurtheil nur nicht übereilen / sondern erstlich vernehmen / was für Anlass und Gelegenheit ich gehabt / dises Gespräch aufzusetzen. Mus demnach kürtzlich mit Klagen und Seufftzen berichten / das mir dises / nun fast zum Ende gelauffenes 1662 Jahr / ein recht hochbetrübtes / elendes Jahr gewesen / als worinn mir ein solches Kreütz zu Händen gestossen / dessen gleichen ich noch niemahlen erlebet. Ich habe zwar in der Zeit meiner Wallfahrt / so mancherlei Unglük und so vielfältige Trübsahlen ausgestanden und versuchet / das ich sie schwehrlich alle kan zehlen / dises letste aber habe ich befunden das allerschwerste zu seyn / in deme meine hertzlibe Ehegattin und wehrteste Hausmutter (von welcher alle die jenige / welche sie gekennet / aufrichtig werden bezeügen können / das sie ein wahrer

Spie-

Spiegel aller herlichen Tugenden / sonderlich der Gottesfurcht / Frommigkeit / Keuschheit / Demuht und Gedult sei gewesen) mit einer sehr schmertzlichen unheilbahren Krankheit / von dem liben GOtt ist heimgesuchet und beleget / worinn sie gantzer acht Monat so grausahme Schmertzen hat erlitten / daß es auch einen harten Stein / wil geschweigen einen Menschen / zum weinigsten ja ihren Eheherren / als mit welchem sie so mancherlei Jammer und Noht / in beständigster Treu / gantzer 27 Jahre hat ausgestanden / hertzlich hette erbarmen mügen. Besagte ihre übergrosse Pein und Schmertzen / haben schon im Herbste deß 1661 Jahres ihren Anfang genommen / sind drauf im Winter des folgenden Jahres viel grösser / im Sommer aber am allergrössesten worden / biß endlich der grundgühtiger frommer GOTT / der kein Christliches Hertz über sein Vermögen lässet versuchen / der Seligen Frauen / den auch so vie-

vieler mitleidender Christen eifriges Gebeht in Gnaden erhöret / und sie durch einen sanften Tod / von allem Jammer erlöset / ihre gedultige Seele in das Reich der ewigen Herligkeit / mich unglükseligen aber durch disen ihren Abscheid / in den höchstbetrübten Wittwerstand hat versetzet. Unterdessen kan ein jedwedes aufrichtiges Hertz / das im Ehestande lebet / und dem GOTT eine solche Hausmutter hat bescheret / welche er wegen ihrer vielfältigen Tugenden / von gantzer Seele billig libet / leichtlich urtheilen / was es für ein übergrosses Kreutz und bitteres Elend sein müsse / wen ein getreuer Ehemann seinen wehrtesten Schatz / womit er so viele libe Jahre im Ehestande gelebet / in einem so jämmerlichem Zustande mus sehen / und dabei erfahren / das alle menschliche Hülffe vergebens sei / zumahlen die selige Frau / nicht nur von einer / als der rechten Haubtplage / sondern von unterschiedlichen vielen / und zwahr tödelichen

Krank-

Krankheiten / so grausahm ward gepeiniget und gemartert / daß ja einem das Hertz fast darüber solte zerspringen. Wen ich den / zeit wehrenden / solchen Jammers / mit keinem Menschen schier ümme gehen / / auch keine Stunde von Hause mich begeben mügen / sondern mein Leben in der grössesten Einsahmkeit / alß zur Winterszeit in meiner Studirstuben / des Sommers aber in meinen Gahrten / mit Seufzen und Trähnen habe zugebracht / wobei mir den allerhand seltzame Gedanken zugefallen / und mir in meinem Gahrten sitzenden unter anderen auch einsmahlen widrum zu Sinne kahm / welcher gestalt meine / mit höhestem Fleisse und viler Arbeit / zusammen gebrachte / und mehreren theils ins Reine geschribene **Gahrtenlust** / bei dem letsten hochschädlichem Kriege / so liederlich von Händen kommen / wie ich davon in dem Vorberichte / meines **Neüen Musikalischen / Seelenparadises** / über das gantze Neue

Testa-

Testament außführliche Meldung gethan; Alß bin ich Sinnes worden / dafern mir GOTT Leben und Gesundheit würde verleihen / nach den zwölf Monahten des Jahres / auch zwölf Gespräche / aufs Papir zu bringen / in welchen allemahl von den fürnehmsten Bluhmen / Kräutern und Gewächsen / welche im selbigen Monaht blühen / der Anfang gemachet / und ferner darauf von allerhand merkwürdigen Dingen / in der Natur / ja schier von allen Sachen / so unter dem Himmel befindlich / solte gehandelt / auch jedes mahl etliche Geselschaffrere des hochlöblichen Elbischen Schwahnen-Ordens (von welches Vorhaben / Ordnung / Gesetzen und vielen nützlichen Verrichtungen / in den negstfolgenden Gesprächen / etwan weitläufftiger Meldung wird geschehen) alß Unterredner / oder Zusammensprächer solten ingeführet werden / welches den vielen verständigen / sonderlich aber der Kunst- und

Tu-

Tugendlibenden Jugend / nicht nur anmuhtig und lustig / sondern auch sehr nützlich würde sein zu lesen und zugebrauchen / zumahlen sie bißweilen solche Sachen in mehrerwähneten Gesprächen werden finden / derogleichen ihnen sonst weinig fürkommen / demnach selbige nicht so viel aus den Bücheren / als aus eigener Erfahrung der rechten und wahren Lehrmeisterinn aller Dinge sind genommen. So habe ich mich nun im Namen GOttes hin gesetzet / und meine alzu grosse Schwehrmühtigkeit zu vertreiben / dises **Erste Gespräche** auf das Papir verzeichnet / worinn dise Frage wird abgehandelt: **Welches doch das AllerEdelste Naß der ganzen Welt sei?** da den Caladon den Wein / Sylvander die Milch / Kürandor das Wasser / der **Rüstige** aber schließlich die **Dinte** über alles rühmen und hoch erheben / wird jedoch dem letsten / von den sämtlichen Zusammen Sprächeren Beifal gegeben / und in diser freundlichen Unterrednug der **Edelsten Dinte** billig der Vorzug gegönnet. Dafern wir nun vermerken / daß dises

erste Jänner-gespräche unseren teutschē Landesleuten nicht unangenehm sein wird so sol (ob GOtt wil) mit dem foderlichsten auch unser Hornungs- und bald darauf unser Märtzen-gespräche folgē/ da den der aufrichtige Libhaber unserer teutschen Helden-Sprache/ wie nicht weiniger auch die unverdrossene Nachforscher allerhand guhter Künste un̄ Wissenschafftē/ vileicht solche Sachen werden finden / welche die alleredelste Gemühter/ kräftiglich können belustigen un̄ erfreuen. Es werdē auch alle und jedwede Bluhmen-Gewächse-Kräuter- und Gahrten Freunde ihr guhtes Vergnügē/ in einem jeglichem diser Gespräche haben / und von erwähnten Kräuteren/ Bluhmen und Gahrten/ viele / zimlich frembde/ auch grössern theils unbekante/ ja Verwunderungs-würdige Anmerkunge lesen können/ andere Geheimnissen / so gleichmässig hieselbst fürfallen müchten/ dises mahl zu geschweigen. Hiebei könte man auch zum Beschlusse erinneren / welcher gestalt sich junge Studenten diser Gespräche nützlich können bedienen / wen sie

nem-

bemlich diselben in die Latinische Sprache übersetzeten / da sie nicht nur beider Spracheu mächtig/sondern auch aller darin enthaltenen Sachen/mit Lust / ja fast ohne alle Mühe kund und fähig werden/undalso einen gedoppelten Nutzen daraus haben und ziehen könten. Ich wil hie nicht sagen/wie die Jugend die Teütsche Redekunst aus solchen und derogleichen Schrifften/mit sonderbahrer Beliebung erlernen und fast von allen Dingen/so unter dem Himmel gefunden werden/ ein lübliches und vernünftiges Gespräch gestalten/dadurch also gleichsahm mit Spielen der wahren Geschikligkeit könten theilhaft werden. Es bleibet dennach endlich ewig wahr/ das keine grössere irdische Glükseligkeit sei unter der Sonnen / als Alles wissen / so viel gleichwol in diser Sterbligkeit uns armen Adamskindern zu wissen / oder zu lernen müglich. Fahre wol treuhertziger und teütschgesinnter Leser/ lasse dir unsere wolgemeinte Gespräche nur nicht übel gefallen/ deüte alles zum besten / wie solches der Christlichen Libe gemäs ist/ und lebe hinwieder versichert / das ich biß in mein Grab werde verharren / dein aufrichtiger Freund und gantz Ergebener/ allergetreuster Diener/so lange ich heisse.

Der Rüstige.

Ehren-Sonnet eines Elb-Schwanen Gesellschafters An seinen Höchst-geehrten Herrn Kröhner/ und Väterlich-geneigten Gönner/ als den Hochedlen Verfaßer dises unvergleichlichen Jännergespräches/ von dem Aller-edelsten Naß der Welt.

So recht/ Herr Palatin! So muß man sich verwahren/
Wenn durch die Kreutzes-last mann in Melancholei (Kreutzes Blei
Und Schwermuht kommen ist. In dem des
Euch unterdrükken wil / dieweil mit großen Schaaren (muß erfahren/
Eur Eh-Hertz Schmertzen und Krankheiten
Erhohlt ihr Euch bei GOtt: und bringt hierauf herbei/
Damit ein wenig nur das Leid gelindert sei/
Ein köstliches Gespräch/ als man in so viel Jahren
Noch nicht gesehen hat. Es nützet uñ ergetzet
Was in der edlen Schrift ihr habet aufgesetzet. (Palatin
Die Mißgunst selbst wird es / Hochedler
Auch wieder sich gestehn. Doch/ wer sich übereilet/
Und anders/ als er soll/ von Eurem Geist urtheilet/
Ist Meister Märtens ahrt. so zeuget

Kallorin.

Digitized by Google

Es ist der achte Tag / daß ich im grossen Keller
Mit guten Freunden war / und dar vor meine Heller
Ein Mäßlein langen ließ. Wie man nun bey dem Glas
Ein frey Gespräche führt / so fragte man auch das /
Welch Naß das edelste? der Elbe Schwan zu Wedel
Sprach ich / berühmt die Dint' und macht solch Naß sehr edel /
Ja edler als die Milch / das Waßer und den Wein.
Ha! Dinte! lachten sie / und stimmten gantz nicht ein.
Der Diener der den Wein in grossen Römern brachte
Und unser Wort vernahm / der frommen Hanns / der lachte
Das bald das Glaß entfiel. Wein-Dint (sonst Alicant)
Das wäre ja noch was / Dint aber / (Black genant)
Vor solchem Edlen Wein / das bäste Naß berühmen
Das wil sich dieses Orts / bedünckt mich / nicht geziemen.
Bey Schreibereyen mag dergleichen Ruhm bestehn /
Bey denen aber nicht / die in den Keller gehn.

Die Galle stig ihm bald/ so fromm er ist/ zur Zungen/
Und wurden wir darauf von solchem fast gezwungen/
In grosser Wäßer Raum zu folgen vor ein Vaß
Von hohem Numero. Da ligt das bäste Naß/
Da hat man gestern erst vor Fürsten außgenommen/
Und morgen sol hiervon ein Bräutigam bekommen/
Der sich was sehen lässt. Das ist das rechte Naß/
So sprach der gute Mensch mit klopfen auf das Vaß.
Damit so gab er uns von solchem starcke Profen/
Sie giengen lustig ein zu gantz- und halben Stofen.
Potztausend! welche Lust kam durch den Wein ins Hertz/
Da hielten wir das Lob der Dinten selbst für Schertz/
Und lobten allesamt den edlen Safft der Reben/
Der könnte Lust nnd Krafft/ der könnte Leben geben!
Diß dauerte so lang biß es zur Zahlung kam/
Und da uns in der Lufft der Wein die Krafft benahm/

(Man

(Man weiß wol/ wie sichs geht/ wenn wir Lyæus Gaben
Zu viel im Haupt/ auch Eiß und Schnee im Wege haben)
Da daumelt einer dort/ der ander da hinaus/
Ich aber kam fein sacht/ ohn Anstoß/ wol nach Haus.
Frü morgens aber war das Heupt sehr schwer zu heben/
Und da bedacht ich auch was Geld war ausgegeben.
Ich schry auch überlaut: Der Edle Rist hat recht/
Die Dint' ist edler Naß als alles Wein Geschlecht.
Es kan mir ihr Gebrauch in wolerlaubten Dingen
Danck / Ehre / Siber / Gold und andre Gaben bringen/
Hergegen machet mir der Wein den Beütel lär/
Und gibt für all sein Lob ein grosses Kopf Beschwär.
Ich bin ein Zeuge mit. So lob ich dann in gleichen
Was mein Herr Vater lobt/ und steck' ein Siegeszeichen
Ein kleines Lorbeerblat / der schwartzen Dinten auff/
Sie ists/ die grosses gibt/ und ist doch schlecht im Kauff.

Ich wil doch gleichwol noch kein Feind des Weines werden/
Ich lieb ihn noch wie vor / als einer von der Erden /
Da solch Gewächse fällt. Das aber sag ich frey/
Daß bey der Dinte mehr von Ehr und Vortheil sey/
Als bey dem bästen Wein. Ich will es also machen/
Wann ich der Dinten mich in wolerlaubten Sachen
Bedienet hab' und daß ein mehrers überschüsst/
Als sonsten ins gemein hiedurch verdienet ist/
So wil ich widerum nach meinem Hansen schlendern.
(Die Musen lieben ja selbst alle das Verändern)
Auf Müh gehört auch Ruh und dann ein Römmer Wein.
Bey lauter Dinten solt ein Mensch zu traurig seyn.

Celadon.

Das

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Aller Edelste Nass der gantzen Welt.

Es war das Jahr nunmehr völlig zum Ende gelauffen / und der tunkele Christmonaht / welchen die Latiner den December nennen / mit seinem Ein und Dreissigsten Tage / sonst der Silvesters Tag genennet / gäntzlich beschloßen / als die wehrte Christenheit und vieltausend Gottergebene Hertzen / das libe / Neue Jahr / im Namen Gottes widrum anfingen / da den Ihr erstes Werk war / daß sie sich in das Hauß des HErren verfügten / und in demselben / mit behten / singen / Predigt hören / loben und danken dem jenigen dieneten / der sie das vorige verfloßene Jahr / so gnädig und väterlich beschirmet / und ihnen alle Tage / ja auch die gantze Zeit ihres Lebens unzehliche Guhttahten hatte erzeiget und bewisen. Eben an diesem herlichen Feiertage / welcher auch genennet wird das Fest der Beschnei-

Digitized by Google

schneidung Jesu CHristi / verfügte sich in sein / ihme anbefohlenes Gottes-Haus / ein wolbekanter Seelenhirte / welchen man hinn und wider in Teutschland / sonderlich in der Weltberühmten Fruchtbringenden Gesellschaft / **den Rustigen** nennet / seine / ihme von GOtt anvertraute Schäflein / mit der edlen Weide / des reinen Götlichen Wohrtes zu versorgen / und ihre Seelen mit dem allerkräftigsten Himmelsbrod zu speisen. Der Anfang des Gottesdienstes ward gemachet / mit deme / durch die gantze Christenheit wolbekanten / und in den meisten Kirchen gahr üblichem schönen Lobgesange / welcher in Lateinischer Sprache das Te Deum laudamus, in unserer teutschen Muttersprache aber / (wie unser groser Luther es hat verteutschet) **HErr GOtt wir loben Dich** / wird genennet / worauf man ferner / seines Ohrtes Gelegenheit nach / etliche gahr feine geistliche Lieder in die Orgel / welche theils mit lebendigen Stimmen gesungen / theils mit Musikalischen

In-

Instrumenten werden gespielet/ andächtig und freudig ließ erschallen / und/ wie nun dises Lobopfer / dem Allerhöhesten war dargereichet/ da stieg der Rüstiger im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit auf seine Kantzel/ wünschete allen seinen lieben Zuhörern/von dem Vater des Lichtes / als von welchem alle guhte und volkommene Gaben entspriessen / ein glükseliges/ frölisches/ friedliches/ gesundes und Segenreiches Neues Jahr/ worauf er ihnen/in einer kurzen Erklährung/ die unausspächliche Fürtreflichkeit und Süssigkeit des allerheiligsten Nahmens JEsu vorstellete / zum Beschluss aber seiner Neuen Jahrs-Rede / beschenkete er seine herzlibe Zuhörer / einem jeglichen/ nach seinem Stande/ mit einem besonderen schönen Bluhmlein/ sie dabei treuligst erinnernd / welcher mahssen sie ihr Leben und Wandel / mit rühmlichen Tugenden solten zieren/ gleich wie die Bluhmen/ mit ihrer schönen Gestalt / edlen Geruch und fürtreflichen Würkungen herlich prangen/

gen/ auch sich dadurch jedermann belibt
und angenehm machen. In deme man
aber dise **Neue Jahrs-Andachten** /
auf eine solche weise verrichtete / und der
Rüstige eben den Anfang seiner heiligen
Rede machete/ siehe/ da traten in das
Gotteshaus/ drei wolgekleidete / und allem
Ansehen nach / nicht weniger Gottselige
und Andächtige/ als feine und wolgestalte
Personen/ welche gleichwol der **Rüstige**
unter dem Volke (zumahlen auch der
Himmel an diesem Tage wolkig / und
demnach das Wetter gahr tunkel war)
nicht ehender konte erkennen/ biß der Got-
tesdienst mit einer lieblichen Music war
geendiget/ und jedermann sich nach Hause
verfügte / damit/ gleich wie die Seele herr-
lich war gespeiset/ auch der Leib durch das
natürliche Essen und Trinken müchte ge-
stärket und erquikket werden. Dazumahl
traten dise drei Freunde / mit gahr höfli-
chen Geberden zu dem **Rüstigen**/ wün-
scheten ihme/ einer nach dem andern / ein
glükliches/ frölichs / und friedliches

Neues

Neues Jahr / den getreuen GOtt von Hertzen bittend / daß / gleich wie derselbe verhenget hette / daß Er der Rüstige / durch das Landverderbliche Kriegeswesen in den vorigen Jahren / fast um alle seine zeitliche Wolfahrt kommen / eben dieser grosser GOtt ihn hinführo in Gnaden beschützen / künftiger Zeit reichlich widrum gesegnen / und in gühter Ruhe / Friede und Sicherheit / biß an die letste Stunde seines Lebens wolle erhalten / welcher aufrichtiger Hertzenswunsch zum andernmahle / gleichwol mit etwas anderen Wohrten ward widerholet. Der Rüstige dankete ihnen sämtlich / und zwar einem jedwedem insonderheit / für den wolgemeineten Wunsch von gantzer Seelen / bezahlete sie mit gleicher Müntze / in deme er den frommen GOtt vom Himmel eiferichst ersuchete / daß er ihnen hinwider alles das jenige / was ihnen zu Erlangung zeitlicher und ewiger Wolfahrt / nütz / heilsahm und dienlich / mildiglich geben und verleihen wolte / und solches alles um des

nengebohrnen Jesuleins willen. In deme er nun dises redete / siehe / da ward er inniglich erfreuet / zumahlen er vor sich sahe drei Personen / welche er hertzlich libete / ja denen er / zu Bezeugung seiner aufrichtigen / gegen sie tragenden Gewogenheit schon für etlichen Jahren / aus vollenkommener / Kaiserlichen Macht und Gewalt / als eine Belohnung ihrer Tugend / Kunst und Wissenschafft die Poetische Lorbeer Krohne hatte aufgesetzet / wie sie den auch alle drei / Ahnsehnliche und belobte Mittglieder wahren / des Hochlöblichen **Elbischen Schwanen Ordens.** Der ältiste unter ihnen / welchem sein / zum theil begrautes / und mit etlichen weissen Hahren gleichsahm besprengetes Haubt / ein gahr feines Ansehen machete / war der wolbekante Celadon, ein Inwohner der gewaltigen und weltberühmten **Hammonsburg** / welcher herlichen Stadt / er ein grosses Theil seiner irdischen Wolfahrt hat zu danken. Der Ander / und so viel jünger und in der

vil-

Digitized by Google

vilbelobten **Mondenburg** ist gebohren/ war der aufrichtige Sylvander, ein rechter Nathanael / in deßen Geiste kein falsch ist. Der Dritte/ war der leutseliger Kurandor, der gleich itzo aus der **Alten Brandenburg** daher reisete / seinen beiden Mitgesellschafftern/ einen Gefährten zugeben. Sehet doch / wie diese drei Edle Dichter/ auf dreien Alten **Burgen** daher kommen! Die Ankunft dieser / in allerhand guhten Sprachen und Wissenschaften / sonderlich auch in der edlen Dichtkunst / fürtreflich erfahrnen dreien **Schwanengesellschaffter** / war dem **Rüstigen** viel liber und angenehmer/ als wenn man ihme etwan ein reiches/ oder ansehnliches Neue Jahres Geschenke gebracht hette/ weswegen er sie zum freundlichsten ersuchete/ daß sie mit ihme in seine Schäfferhütten treten / und eine kleine Mahlzeit vor lib nehmen wolten. Dise/ ohne einziges Wohrtgepränge / wolgemeinete Inladung / ließen ihnen die drei mehrbesagte/ aufrichtige Hertzen wolge-

 fal-

Digitized by Google

fallen / kehreten demnach (wie sie sich gleichwol erstlich mit einer kleinen Entschuldigung / höflich erwiesen) mit ihrem Wihrte in sein schlechtes Hauß / woselbst sie nicht nur von der Hausmutter / sondern auch von allen anderen anwesenden freundlich gewilkommet und höflich empfangen wurden. Sie setzeten sich / nach gethanem Gebehte / mit einander zu Tische / hielten ihre Mahlzeit frölich / liebreich und vergnüglich / wie sich daßelbe unter hertzvertrauten Freunden gebühret / wobei den allerhand nützliche Unterredunge vorfielen / sonderlich ward die angehörte **Neue Jahres Predigt** / gar fleissig von disen dreien Gästen widerholet / und zwar anfänglich / redete man von der Bedeutung des allersüßesten Nahmens JEsu / welcher Nahme nicht hier unten auf Erden / sondern im Himmel ausgesonnen / und dem neugebohrnen Kindlein / von seinem Ewigen Vatter / durch den Engel Gabriel ist gegeben / von welchem allerlibsten Namen die Heilige

Ale-

Altväter so schöne Gedanken gehabt haben / daß ein recht geschaffener Christ diselbe niemals ohne innige Bewegung seiner Seelen kan lesen / oder betrachten / wie den solcher auserlesenen Reden und Gedanken etliche nahmkündig gemacht wurden. Ferner ward auch erwähnet / woher das Neue Jahr wünschen erstlich entständen / und wie dasselbe ein gahr Uhralter Gebrauch / der mit Erschaffung der Welt / sei aufgebracht worden / den wie der **Rüstige** erinnerte / der Aller Erste Neue Jahres Wunsch war daß Göttliche / Seegenreiche Wohrt JEHI, **Es werde** / dadurch nicht allein die grosse / weite und breite Welt / Himmel und Erden / und alles was darin erschaffen und gemachet / sondern auch die größeste Zierde / Schmuk und Krohn derselben / nemlich das **Licht** oder **der Erste Tag** ist herfür gebracht worden. Also haben die Heilige Engel GOtt ihrem Schöpfer auch ein frölisches Neues Jahr gewünschet und zugeruffen / als sie die schöne und libliche Werke GOt-

tes / mit Verwunderung und Frolokken haben angeschauet / und dises war das **Loben der Morgenstern / und das Jauchtzen der Kinder GOttes /** worau der HErr selber in seinen Majestätischen Wettergespräche / mit dem gedultigen Hiob hat gedeutet. Also hat auch der Erste Mensch Adam / seinem Weibe / in deme er ihr den schönen Namen Eva geschenket / ein frölisches Neues Jahr gewünschet / woraus den klärlich abzunehmen / das es ein uhralter / und von Erschaffung der Welt her wolüblicher Gebrauch sei / das einer dem anderen ein glükseliges und frölisches Neues Jahr wünschet / zumahlen GOtt selber / seine Engel / und den der Erste Mensch dasselbe gethan haben. Gahr wol / mein **Rüstiger** Palatin, sagte Celadon, kan ich solches glauben / aber / es scheinet fast / als wenn zu zeiten ein Misbrauch mit solchen **Neuen Jahres Wünschen** werde getriben / den / man findet Leute / welche einem so offt ein neues Jahr wünschen / das

Digitized by Google

das man bißweilen gahr verdrossen drüber wird/ in dem man ihnen so manches mahl muß zuhören/ und gegen sie widerum seinen Senff daher machen. Es ist nicht ohne/ antworhtete der Rüstige/ daß bißweilen ein Neu-Jahres Wunsch zum Saalbader wird/ sonderlich wenn man ihn nicht zur rechter Zeit anbringet/ wie ich mich den annoch sehr wol erinnere/ daß mir einsmahls ein Magister, der nicht nur die Sieben freie Künste/ sondern noch wol drei drüber in seinem Gehirn zu haben vermeinete/ zu Hamburg auf der Gaßen begegnete/ und mir den Donnerstag für dem Palmfest (war gerade der zehende Tag für Ostern) mit grossen Complimenten, und in einer langen/ weitläuftigen Rede/ ein frölisches Neues Jahr wünschete/ deme ich mit gahr kurtzen Wohrten/ damit ich mich von der Saalbaderei nur loß machete/ hinwieder eine glükselige Ostern wünschete. Ja/ sagte der Magister, das Osterfest werden wir erstlich über acht Tage haben/ worauf ich ant-

antwohrtete: Ja/ Domine Magister, das ist gahr recht/ aber es sind schon 14 Wochen verflossen/ da wir das Neue Jahr haben angefangen/ da merkte nun der gute Herr ohngefehr/ daß ich es für Hahsereihielte/ wen man etwan um die österliche Zeit erstlich einen Neu Jahres Wunsch ablegete/ und als ich des folgendes Tages/ da mich ein fürnehmer Königlicher Raht und Prolegatus zu Gaste hatte geladen/ solches erzehlete/ lacheten die anwesende Herren nicht wenig darüber/ worauf hochgedachter/ wolverdienter Königlicher Minister zur Antwohrt gab; daß solches unzeitiges Glükwünschen bei vielen schlecht verständigen sehr gebräuchlich/ wie den einsmahlen seiner alten/ wolbekanten Freunde einer ihn besuchet/ und ihm zu seiner Rahts Stelle oder Charge (wie unsere Undeutsche Teutsche heute zu Tage reden) die gleichwol der Herr Prolegatus schon gantzer vier Jahr hatte bedienet/ zum ersten mahl glük gewünschet/ da er doch sonst

fast

fast alle vier Wochen hette pflegen zu ihme zu kommen/ welches trauen / keine geringe Ecclypsis Judicii oder Verfinsterung des Verstandes gewesen. Worauf ein erfahrner Rechtsgelehrter / der auch mit zur Taffel saß/ erzehlete/ daß ihme ein guter Freund/ vom 26 Aprilis auß Lübek nach Hamburg also hatte geschrieben: Negst Anwünschung eines glükseligen frölichen und freudenreichen Neuen Jahrs / verhalte ich dem Herrn hiemit nicht/ u. s. w. worauß zu ersehen/ daß/ wen schon der Wunsch auß guten Hertzen komt/ man gleichwol die Zeit müsse beobachten/ den/ wie solte man einen/ zwischen Osteren und Pfinsten noch erstlich ein Neues Jahr wünschen/ wie diser/ vom 26 Aprilis gethan hat / da Pfingsten schon für der Tühr gewesen? Nach disem Gespräche/ kahmen sie auf die Austeilung der **Neuen Jahres Geschenke** / da den der aufrichtiger und treuhertziger Sylvander, den **Rüstigen** fragte: waß er doch davon hielte/ daß etliche Prediger/ ihren Zuhö-

hörern/ deroselben Stande/ Aemtern und Verrichtungen nach/ bißweilen sonderbahre Zichre/ oder Bluhmen/ oder Kräuter/ oder Bilder/ oder andere dergleichen Sachen gleichsahm zum Neuen Jahres Geschenke außtheileten und verehreten? Der Rüstige fieng hierauf an zu lächelen und sprach: Jch merke wol/ Herr Sylvander, worauf ihr zielet/ ihr habet vielleicht erfahren/ daß man zu Zeiten mit derogleichen Außtheilungen so ungereimt komt aufgezogen/ daß manchesmahl die Zuhörer dadurch zum lachen und Schimpfreden werden bewogen. Vieleicht habet ihr von jennen Pfarherren gehöret/ der unter seinen Zuhörern/ den gahr großen und starken Männern den Goliaht/ oder einen steinern Roland/ den gahr kleinen aber/ einen Zacheus auf dem Maulbeerbaum/ den plauderhaften Weibern einen Kukuk/ den Wittewen eine Gans/ welchen der Gänser abgestorben/ den Knechten einen Esel/ den Mägden ein Kalb/ den Alten einen Schwein Jgel/ den

den Jungen ein Spahs Färklein / und den kleinen Kindern eine Milchsuppen zum Neuen Jahre hatte verehret. Solche und derogleichen Neue Jahres Predigten / mussen wol eine seltzame Andacht in dem Hertzen der Zuhörer erwekken / were demnach viel rahtsamer / daß solche Priester die es mit ihren Neu Jahres wünschen nicht besser zu treffen wissen / einen feinen / lehrreichen Spruch dafür erklähreten / und daß Neue Jahr austheilen nur gantz und gahr an die Seite setzeten. Wenn aber daß liebe Neue Jahr mit Verstande wird ausgetheilet / so kan sich ein rechtschaffener und vernünfftiger Prediger / derogleichen Bilder gahr wol gebrauchen / und solches zwar kan er thun nach dem Exempel unseres grössesten Lehrers / Jesu CHristi / der die allerwichtigste Lehrpuncten und Glaubens Artikul ja daß Himmelreich selber in mancherlei Bilderen und Gleichnüssen / seinen liben Jüngern und anderen Zuhörerern hat fürgetragen / wie Er den daß Himmelreich

bald

bald einem Seemann der guhten Saamen auf seinen Akker seet / bald einem Hausvatter / der zu unterschiedlichen Stunden ausgieng Arbeiter in seinen Weinberg zu miehten/bald einem Senfskorn/ bald einem Fischzuge/ bald einem Kauffmann/ der köstliche Perlen an sich erhandelte; bald anderen/ in der Natur wolbekanten Sachen vergleichet. Ja Er hat uns ausdrüklich befohlen/ daß wir die Bluhmen und Feldlilien anschauen/ und in Betrachtung deroselben unvergleichlichen Schönheit / uns der Götlichen Barmhertzigkeit / und getreusten Vorsorge / in kindlicher Zuversicht/ sollen getrösten/ und versicheren. Disem zu folge/ kan ein verständiger Prediger/ dessen grösszestes Verlangen ist/ wie er seine Zuhörer in ihrem Christenthum fruchtbahrlich müge erbauen / solche und dergleichen Bilder/ Rätzel/ und Gleichnüssen gahr wol und nuzlich gebrauchen/ dannenhero ich mich auch nicht gescheuet/ meinen / mir von GOtt anbefohlenen

Zu-

Zuhörern/ unterschiedliche Sachen/ als in einem Jahre vielerhand Kräuter/ im anderen/ Bluhmen/ im dritten Bäume und Stauden/ im vierten/ mancherlei Früchte/ und also fohrtann/ zum **Neuen Jahre** zu schenken/ und sie dabei vieler herlichen Sachen/ sonderlich aber eines neuen Lebens und Wandels zu erinnern/ damit sie auch dermahleinst/ schöne Himmelsbluhmelein/ wolriechende Paradiskräuter/ und ewig grühnende Bäume im Reiche GOttes mügen erfunden werden. Jch weis/ sagte hierauf der fleissige und sinnreiche **Kurandor**/ mein lieber Palatin/ das/ wen ihr euren Pfarkindern/ also die Bluhmen/ Kräuter/ Bäume/ Stauden und vielerlei Gewächse austheilet/ und einem jedweden Stande das seinige fein ordentlich und mit guter Vernunft zueignet/ das solches euch selber eine sonderbahre Lust und Anmuht gebieret/ zumahlen man mich berichtet hat/ das ihr von Natur/ ein sehr grosser Libhaber seid der Gahrten/ und so mancherlei in denselben

be-

befindlicher Gewächse / kan derowegen nicht fehlen / ihr musset solche Feld und Gahrtenbilder / euren Zuhöreren / mit einer gleich feurigen Lust und Begierde erklähren. Ich läugne es nicht / antwohrtete hierauf der Rüstige / daß unter allen irdischen Dingen nichtes ist zu finden / das mich mehr und höher könne belustigen / als ein schöner Gahrte. Gleubet mir meine Herren / wen ich eine libliche Bluhme / ein wolgebildetes Kraut / eine anmuhtig-richende Staude / einen zierlich gewachsenen / fruchtbahren Baum mag sehen; so springet gleichsahm mein Hertz für Freuden / und kan ich mir solche guhte Gedanken darüber machen / daß ich meine Glükseligkeit / auch mit den allerreichesten nicht begehrete zu vertauschen / den in disen Geschöpfen sehe ich nicht nur die herliche Würkungen der Natur / sondern ich finde auch etwas übernatürliches darinn / ja / ich kan mich in fleissiger Betrachtung allerhand Kräuter und Bluhmen / wie dieselbe so gahr wunderbahrlich aus der Erde

her-

herfür kommen / der Aufferstehung der Todten / so festiglich versicheren / daß ich mich auch für dem sterben durchauß nicht fürchte / sintemahl ich so wol aus dem Natur- als Schrifftbuch nunmehr vollenkommen bin vergewißert / daß / so wahr als GOtt unser Schöpfer lebet / der alle Jahr der Welt gleichsahm ein neues Leben wiedergiebet / auch wir / sein Geschöpfe nach dem Tode widrum leben werden. Aber von disen fürtreflichen Geheimnissen weitläufftiger mit einander zu reden / wil auf disesmahl die Zeit nicht leiden / in Betrachtung / wir des gäntzlichen Vorhabens sind / daß im falle uns der grundgühtiger GOtt / die Gesundheit und das Leben aus Gnaden wird fristen / wir in den folgenden Discursen, oder monahtlichen Unterredungen / sonderlich wenn wir die rechte Bluhmenzeit / als den April und Maimonaht erreichen / ausführlicher hievon handeln / und die unvergleichliche Gahrtenlust mit ihren Gewächsen / Kräutern und Bluhmen / der Welt etwas

lehr-

lehrreicher fürstellen wollen/ biß dahin sich meine libwehrte Herren und Freunde gedulden werden. Ey/ das höre ich gerne/ sagte hierauf der Kunst- und Weisheit liebender Floron-Buhler/ der teutschhertzige Sylvander, das höre ich von Hertzen gerne/ das unser **Rüstiger** Palatin, monahtlich/ mit solchen nützlichen und anmuhtigen Gesprächen (den es heisset doch mit uns Dichteren: Et prodesse & delectare volunt) fohrtzufahren gedenket. O wie sehnlich wird mich verlangen/ ehe und bevor die folgende Mönahte und Jahreszeiten/ einer nach dem anderen herfür kommen! Ich verhoffe/ unsere übrige Herren Geselschaftere/ werden sich bei disen Unterredungen von einer Zeit zur anderen/ auch fleissig lassen finden. Aber/ er sage mir doch/ mein Herr Palatin, lassen sich auch schon itz in seinem Gahrten einige Kräuter oder Bluhmen sehen? den/ ich erinnere mich/ das ich wol ehe von ihm gehöret/ es verginge kein Monaht im gantzen Jahre/ und were der Winter auch

noch

noch so kalt / da er nicht Bluhmen vorzeigen könte? Ich bin zwar nicht in Abrede / antwohrtete hierauf der Rüstige / daß ich solches ehemahlen gesaget / und habe ich dasselbe in unterschiedlichen Winteren / sonderlich disen beiden letsten / des 1661 und 1662 Jahres überflüssig darthun können / da / von Michaelis Fest / bis auf Osteren keine Woche hingangen / in der ich mir nicht einen Krauttopf auf meinen Gahrten / von unterschiedlichen Kräutern und Bluhmen zusammen bringen / und mir diselbe / auch mitten im Winter / zu einer nicht schlechten Lust (derer ich in meiner grössesten Melankolie oft höchlich benöhtiget binn) / fürstellen können. Aber / lasset uns selber in Augenschein nehmen / was etwan in meinen beiden Gahrten / bei diser Winterzeit / von Gewächsen und Bluhmen bereits fürhanden sein mühchte / vieleicht finden wir noch heute etwas / das uns eine kleine Belustigung könte verursachen oder zu wege bringen. Gahr wol / gahr wol / rief die gantze lob-

wir-

würdige Geselschafft / uns sol nichtes li-
bers sein / als das wir das **Neue vom**
Jahr / wie man pfleget zu sagen / im
Gahrten mügen beschauen / unser geehr-
ter **Rüstiger** wolle uns nur bald hinein
führen. Hierauf verrichteten sie ihre
Danksagung und lobeten GOTT für das
jenige / was Er ihnen an essen und trinken
hatte bescheret / und / nach deme sie aufge-
standen / giengen sie mit einander in den
Ersten Gahrten / nichtes achtend / ob an-
dere gleich ihrer spotteten / das sie am
Neuen Jahres Tage / oder mitten im
Winter / da man nirgends liber / als hin-
ter dem warmen Ofen pflegt zu sitzen / ei-
nen Spatzirgang in den allzu kühlen
Gahrten thäten. Wolann / unser **Rü-
stiger** führete sie hinein / Celadon, wel-
cher der Erste war von der Geselschafft / so
ihm folgete / so bald er zu der Tühr hinein
trat / rief mit lauter Stimme: Hilf
GOTT / sehe ich nicht flugs gegen mir
über ein gantzes Feldlein vol / der aller-
schönsten Goldfarben Bluhmen / welcher
Glantz

Glantz einem schier die Augen solten verdunkeln? Dises Gewächs ist mir zwar nicht bekant / zumahlen ich mich weinig der Erkäntniße der Kräuter und Bluhmen bißhero beflissen / mag sie doch gerne sehen / unterdessen müchte ich wol wißen / wie dasselbe eigentlich genennet werde? Dafern meine Augen und Gedächtnisse mich nicht betriegen / sagte hierauf der Sylvander, so ist dieses Gewächse das Aconitum Hyemale, oder die Winter Wolfes-Wurtz / ein Kraut / das so frühe bluhet / als Eins in unserm gantzen Teutschlande zu finden. Gahr recht / sprach der Rüstige / ist dieses vom Sylvander getroffen / es ist das schöne Aconitum, welches sein anmuhtige / grühne / runde Blätter hat / wie die Rädlein / auf hohen Stielen. Seher doch nur / wie herlich dises Goldgelbe Bluhmlein pranget / welches fast anzusehen / als die Bluhme eines Ranunculi oder Hahnenfußes / und / wen sie nun außgebluhet / einen weißlichen Saamen träget / das Würtzlein

lein ist etwas knötlich / welches etliche zum purgiren / oder Reinigung des Leibes gebrauchen / worüber ich mich zum höhesten verwundert / begehre es wahrlich mit einem solchen Giftkraute nicht zu wagen. Aber worum das nicht / fragte Kurandor, sölte den eben dises / dem Ansehende nach / gahr schönes und libliches Gewächs so schädlich seyn? Freilich ist es ein recht schädliches Kraut / antwohrtete der Rüstige / zumahlen fast alle Aconita, (den man über zehnerlei Ahrten dises Gewächses hat.) für Giftkräuter gehalten / und demnach keines weges in den Leib sollen genommen werden. Und / wie solten dise Kräuter nicht überaus schädlich sein / da doch die Erfahrung beglaubet / daß / wen man die Wurtzel von dem Aconito zu Pulver stoßet / selbiges mit Fleisch vermischet / und in den Wäldern hinn und her streuet / so alsden die Wölfe / Füchse und Hunde davon eßen / sie davon sterben müssen / weswegen sie man auch in Griechischer und Latinischer Sprache / Aco-

Digitized by Google

Aconitum lycoctonum, cynoctonum, und insgemein Luparia, daß ist Wolfes und Hundesgifft/ nennet/ und/ daher halte ich auch/ das es kommet/ daß die Italiäner dises Kraut/ Aconitum per amazzar lupi a cani heissen. Wen nun dises Kraut Füchse und Wölfe kan tödten/ wie solten die Menschen nicht davon sterben? Ja/ ich habe es erfahren/ daß auch in den schönen gelben Bluhmen/ derer Krafft doch viel schwächer/ als der Wurtzeln/ eine giftige Hitze ist/ den/ alß für einigen Jahren/ etliche Adeliche/ Geistliche Jungfrauen/ auß ihrem Kloster zu mir anhero gefahren kahmen/ und fast zu Ende deß Christmonats/ da es sehr hart gefrohren/ mich besuchten/ da führte ich sie unter andern auch in meine Kräuterkammeren/ und zeigte ihnen gleichsahm einen kleinen Wald von allerhand schönen/ frischgrühnenden/ jedoch mehrentheils außländischen Gewächsen/ den/ ich hatte dazumahl in einer zimlichen Menge bey einander stehen/ theils nur mit dem Laube und Blät-

seren / theils mit dem Laube und Früchten zugleich / wolgezierte schöne Granatbäume / Pomerantzenbäume / Balustienbäume / Lorbeerbäume / Oleander / Feigenbäume / Zitronenbäume / Laurocerasus, so von etlichen Trapezuntischer Kirschenbaum genant wird / Zipressbäume / Spanische Jasmeinen / weiß und gelb / Spanische Pfrimmen oder Ginst / Kettmus / Myrtenbäumelein allerhand Ahrt / Canna Indica, Aloe, Indianische Feigen / Mäusedorn / Muskaten-Röselein / Kloster Isop / Winter Majoran / Rosmarin / gefüllete Salbei / und andere vielmehr wolrichender Kräuter und Gewächse. Und / als nun wolbesagtes / Hochadeliches Frauenzimmer diese Bäume / Stauden und Pflantzen / bei so grimmiger Kälte / mit grosser Lust hatten angesehen und betrachtet / fragte mich eine unter ihnen / wie bald ich nun wol Bluhmen auch in meinem Gährten könte vorzeigen / den sie gehöret hetten / daß derselben viele / und zwar außerlesene bei mir zu finden weren? Ich

ant-

Digitized by Google

antwohrtete: daferne sie mir die Ehre erweisen/ und gleich itz mit mir in meine Gahrten würden spatziren/ so könte ich ihnen schon dise Stunde Bluhmen zeigen/ die nicht heslich weren. Dises nun kahm ihnen gahr lächerlich vor/ zumahlen es eben in der vergangenen Nacht/ nicht allein widrum zimlich hart gefroren hatte/ sondern auch von etlichen Tagen her/ noch viel Schnee lag/ vermeineten derowegen/ es were nicht wol müglich/ daß bei solchen Wetter Bluhmen könten auf der Erden kommen. Als sie aber daß vorbesagte Aconitum oder Wolfeswurtz so schön sahen daher bluhen / den es stund recht gegen Mittag / an einen sehr warmen Ohrt / da die Sonne den Schnee mehrentheils hatte hinweg gelekket / verwunderten sie sich zum allerhöhesten darüber / und / wie sie nun ferner gingen / einen Baum des Lebens/ wie man ihn ins gemein nennet/ sonst aber für eine Ahrt des Zederbaumes wird gehalten/ zu beschauen/ siehe/ da war eine von den wolbesagten Jungfrauen so

fürwitzig / daß sie ein wenig zurükke bleibend / etliche Bluhmen von dem Aconito abbrach / in den Mund stekte und käuete / als die da zu wissen begehret / was doch dise schöne / goldgelbe Bluhme für einen Geschmak möchte haben. Ich in dem ich mich aber eben ein wenig ummekehrete / nur zu sehen / wo doch die Jungfrau bliebe / erblikte ich alsobald dise giftige Bluhme in ihrem Munde. Was machet sie / sprach ich / meine hochgeehrte Jungfrau / weis sie auch / was das ist / das sie käuet? Es ist nur von den schönen gelben Bluhmen / sagte sie lachend / welche hie stehen. Es ist ein boshaftes Gift antwortete ich / welches / wen sie es solte hinunter schlukken / sie wol gahr dorffte um das Leben bringen. O meine libe Schwester / rieffen hier auf die andere Adeliche Jungfrauen / geschwinde speiet das gekäuete wider aus / daß ihr nicht in Unglük gerahtet / wie seid ihr doch so gahr unbetachtsahm gewesen? Ob nun wol vielerwähnte Jungfrau nicht säumete / dise Bluhmen wider

von

von sich zu werffen / so wahren doch ihre beide Leftzen / wie auch das foderste Theil der Zungen / dergestalt von der Hitze deß Kräutleins aufgelauffen / daß ich ihr geschwinde ein kräftiges Wasser mit dem besten Theriak ein wenig vermischet / auß meiner Apoteke muste hohlen / und sie solches eine geraume Zeit im Munde halten lassen / welches endlich die Hitze widrum dämpfete / und die bereits entstandene Schmertzen gäntzlich hinweg nam / die Jungfrau aber that ein Gelübde / daß sie zeit ihres Lebens kein Kräutlein / sonderlich / wen sie daßelbe nicht eigentlich kennete / mit ihren Leftzen / ja kaum mit ihren Händen wolte berühren. Ey / sagte Kürandor, hat es eine solche Beschaffenheit mit diser Winter Wolfeswurtz / so begehrte ich es nimmermehr in meinem Gahrten zu zielen oder zu hegen / und wen es gleich noch so schöne Bluhmen trüge / wie leicht könte ein unverständiges Kind zu disem Gewächse gerahten / und durch Geniessung desselben / seinen Eltern ein

gahr grosses Hertzeleid anrichten. Wen man alles so genau wolte betrachten/ versetzete der Rüstige/ so müsten viele ansehnliche Gewächse durchaus in keine Gahrten gebracht und gepflantzet werden/ dan die Kräuterfahrene/ unter das Aconitum oder Wolfeswurtz treflich viele andere Kräuter/ Bluhmen und Gewächse zehlen/ wie solches in des welberühmten und hocherfahrnen Medici, Caspari Bauhini, unvergleichlichem Buche (dessen Titul Pinax heisset) zu ersehen/ man schlage nur auf des fünften Buches vierte Abtheilung/ da wird man so mancherlei species oder Ahrten des Aconiti finden/ das man sich höchlich darüber mus verwunderen. Unter anderen zehlet er auch unter die Aconita den Napellum, zu teutsch Eysenhühtlein/ von etlichen auch wol Müncheskappen genant/ welches ein schönes ansehnliches Gewächs/ mit gahr liblichen/ blauen Bluhmen/ ist aber dabei so giftig/ das man ihme fast mit keiner Artznei Widerstand thun kan/ sonderlich

Digitized by Google

wo die Wurtzel von jemand wird genossen/ wiewol auch die Bluhmen zu gewisser Zeit / wie etliche vermeinen / ein tödliches Gift an sich haben / gestalt solches gnugsahm erhellet aus einer merkwürdigen Geschicht/ welche sich in einer grossen und nahmhaften Handelstatt hat zugetragen: den / als einsmahlen daselbst eines fürnehmen Kaufherren Magd / hinaus auf den Gahrten spatzirte/ etliche Früchte und Kräuter / welche in der Küche solten gebrauchet werden/ ins Haus zu hohlen/ bringet sie auch ein paar Hände vol der blauen Bluhmen von dem Napello oder Eisenhühtlein mit sich/ vermeinend / dass es etwa die Bluhme von der Borragen oder Ochsenzungen sind / welche man unter den Salat zu vermischen/ und mit demselben pfleget zu geniessen / wie den solche Bluhmen das Geblühte sehr reinigen/ dass Hertz stärken / ja den Menschen recht lustig und frölich machen; in jennem Bluhmen aber / vom Napello oder Eisenhühtlein/ befindet sich gerade das Widerspiel/

den/ als die vorbesagte Küchin selbige mit der Lactuke vermischet / und also ihrem Herrn auf die Taffel bringen laßen / hat derselbe/ nebenst seinem Sohn/ wie auch seinen Kaßierer oder Buchhalter / und noch einen anderen Kaufgesellen davon gegessen und solches zwar zu Abends / da es schon zimlich tunkel gewesen/ daß sie also nicht viel sehen können / was eben für Kräuter oder Bluhmen unter dem Salat gestekket. Es ist aber der jüngste Sohn im Hause / der ein Student / und diweil er ein Büchlein für sich gehabt / das er noch für der Mahlzeit zum Ende lesen wollen / erstlich dazumahl in die Stube kommen/ wie sein Herr Vater/ nebenst bei sich habenden dreien Gesellen / den Salat schon verzehret gehabt/ da den diser Studiosus über die mahße heftig bestürtzet worden/ in dem er die Thür eröffend / dise vier Personen in einer erschreklichen Gestalt sitzende gefunden: den/ ihre Mäuler waren gekrümmet/ ihre Augen starreten unbeweglich/ alle ihre Glieder waren gantz

steif/

steif/ und die Farbe in ihren Antlitzen war eben wie der jenigen zu sein pfleget/ welche bereits mit dem Tode ringen. In Summa/ es war diser Anblik so grausahm/ daß besagter junger Mensch für schrekken anfing zu zitteren/ und erbärmlich um Hülfse zu ruffen/ worauf alles andere Gesinde eiligst herzu kahm gelauffen/ und/ ersehend den elenden Zustand/ in welchen ihr Herr samt den Seinigen war gerahten/ haben etliche unter ihnen die Herren Medicos schleunigst beruffen/ welche bei ihrer Ankunft bald verspüret/ daß dise Leute ein sterbendes Gift in den Leib bekommen/ wie sie den auch fohrt darauf noch etliche Bluhmen von dem Napello in der Salat Schüssel gefunden/ worauf sie leicht geurtheilet/ daß sie durch Niessung deß erwähneten Giftkrauts/ in solchen betrübten Zustand weren gebracht worden. Ob nun wol diese Herren Medici alle müglische Mittel herfür gesuchet/ und den erstarreten die kräftigste Gegengifte beigebracht/ ob sie etwan dise vier Personen

beim Leben erhalten könten/ so ist es ihnen doch nur mit zweien/ als dem Vatter und dem Kaufgesellen / welche vielleicht das weinigste von dem Salat gegessen/ auch wol die stärkste von Natur mügen sein gewesen/ gelungen/ der Sohn aber/ imgleichen der Kaßierer / haben dise unglükliche Mahlzeit und giftigen Salat mit dem Leben müssen bezahlen. Was / sagte Celadon, solte einer dennoch solche Kräuter im Gahrten zielen / welche ja rechte Meuchelmörder sind des menschlichen Lebens? Ich wolte sie viel liber alle unter den Galgen lassen vergraben / so hette man sich dafür ja nicht zu fürchten. Nicht so gahr eifrig/ mein Herr Celadon, antwohrtete hierauf Sylvander, wen man alles/ was eine giftige Natur an sich hat / unter den Galgen solte vergraben / so würde mancher vil zu arbeiten kriegen / vieleicht verstehen sie wo / was ich hierunter meine. Ich/ meines theils/ sagte der **Rüstige**/ wil allerhand Tiehre / Gewächse und Metallen (wollen hie nicht von vernünftigen

Men-

Digitized by Google

Menschen/ Männern / oder Weibern sagen) welche giftige Eigenschaften an sich haben / dises falles/ oder durch dise Rede verstehen / welche aber gahr hinweg zu werffen oder zu vergraben / den Herren Medicis, Apotekern/ Wundärtzten / Materialisten oder Drogisten (wie sie in den grossen Handelstätten genennet werden) auch wol anderen Leuten mehr / gahr zu ungelegen / ja wol sehr schädlich fallen möchte. Ich habe den Napellum oder das Eisenhühtlein / wie auch andere/ etwas weiniger schädliche Giftkräuter/ schon von vielen Jahren hero in meinen Gahrten gehabt und sind meine Kinder fast täglich bei den Bluhmen umme gangen / ich danke aber dem allerhöhesten GOtt hertzlich/ daß derer keines von demselben iemahls beschädigt worden / ich hatte ihnen aber unterdessen die giftige Wirkung derselben Kräuter / sonderlich des Napelli, dermahßen fäst ingepflantzet oder ingebildet/ daß/ wen sie daßelbe Kraut nur ansahen/ sie sich schon dafür fürchteten/

teten/ und eines zum andern sagte: Rühre es ja bei leib nicht an/ **es ist Todkraut/ ja lauter Todkraut ist es/ wovon einer flugs muß sterben.** Sonsten halte ich dafür/ daß es hochnöhtig sei/ daß gelehrte Leute/ sonderlich aber Artzneiverständige/ eine nicht gemeine Erkäntniße allerhand feiner Gewächse/ Kräuter und Bluhmen haben/ so wol der giftigen und schädlichen/ als der nützlichen und guhten/ und solten sie sich billig deß jenigen erinnern/ was ihr bekanter AbGott Galenus saget / 1. de Antid: v: Medicus omnium STIRPIUM si fieri potest, peritiam habeat, consulo: sin minus, plurimarum saltem, quibus frequenter utimur: das ist: Ich wolte rahten / daß ein Medicus wen es immer müglich / aller Gewächse Erkäntnisse hette / zum wenigsten solten ihme viele/ sonderlich die jenige/ welche vielfältig von uns gebrauchet werden/ bekant sein. Und zwar ich halte dafür/ daß diser Raht manchem/ der der Artznei obliget/ sehr zuträglich were/ man

fün-

Digitized by Google

findet aber derer nicht weinig/ welche gahr schlechten Verstand von Kräutern/ Bluhmen und anderen Gewächsen haben/ welches gleichwol an einem Arzneiverständigen sehr zu tadlen. Sollen sie aber einem Medico alle / oder jedoch die meisten bekant sein / so mus er nicht allein die Kraft und Tugenden der nüzlichen und heilsahmen sondern auch der giftigen und schädlichen Kräuter wissen/ damit er dem einen durch das andere steuren / und das tödliche Gift durch ein kräftiges Gegengift könne austreiben/ und also die jenige/ welche derogleichen hochschädliche Kräuter genoßen/ vermittelst Göttlicher Gnade/ bei Leben und Gesundheit erhalten. Ist demnach nicht genug/ das ich weis/ das der Napellus ein tödliches Giftkraut sei; sondern ich mus auch können sagen / was dises Gewächse für einen Feind habe / oder wodurch ihm könne gesteuret und gewehret werden. Zwar ich habe von langer Zeit her/ ein Pulver zubereitet/ welches verwunderliche Wirkunge

bei

bei den jenigen hat verrichtet / welche entweder giftige Kräuter genossen / oder von rasenden Hunden und Katzen gebißen / oder von Natteren und Schlangen gestochen / oder sonst auf andere weise / theils innerlich / theils eußerlich vergiftet waren. Demnach wir aber von Kräutern uns itzo mit einander unterreden / so will ich auch nur eine Geschicht oder Exempel anhero setzen / welche sich bei unverständiger Geniessung eines Giftkrauts / oder vilmehr deßelben giftigen Wurtzel diser öhrter hat zugetragen. Für etlichen Jahren begab sichs / daß in hiesiger Grafschaft / zu Blanke Näse / woselbst die Uberfahrt ist der Posten und anderer reisenden Leute in das Hertzogthum Bremen / drei Kinder an der Elbe saßen und spieleten / unter anderen haben sie auch ein Kraut mit der Wurtzel außgegraben / selbige Wurtzel aber / wie Kinder zu zeiten wol zu thun pflegen / in Scheiben geschnitten / und / nach Aussage zweyer Männer / die den spielenden Kinderen zu-

Digitized by Google

gesehen/ und ja so weinig als die Kinder/ das Kraut oder die Wurtzel gekennet haben/ selbige Scheiben auf Steine/ welche sie an statt der Schüsslen gebraucht/ geleget/ und also nach ihrer kindischen Einfalt Gastgeboht/ wie sie gesaget/ mit disen Wurtzeln gehalten / auch vileicht des Wassers auf der Elbe dazu getrunken. Wie nun die Kinder gegen den Abend zu Hause kommen / stellen sie sich gantz wahnsinnig/ reden mit halbgebrochenen Wohrten/ haben bleiche und scheusliche Angesichter / aufgeschwollene Wangen und Leftzen / ja fallen endlich halb tod zur Erden. Die Elteren erschrekken über disem unverhoften Zufall von Hertzen/ wie leicht zu erachten / ruffen und schreyen um Raht und Hülfe/ nicht wißend/ was doch für ein Unglük ihren Kindern so plötzlich möge sein begegnet / bis endlich eine vernünftige Frau spricht: Es könne nicht wol anders sein/ die Kinder müssen etwas giftiges ins Leib gekrigt haben/ worauf man alsobald hinaus an das Ufer

des

des Wassers gelauffen/ wo die Kinder zuvor gesessen und gespielet/ daselbst haben sie bald etliche Scheiben von den Wurtzeln/ derer noch zimlich grosse Stükke da gelegen/ auf den Steinen gefunden/ und/ wie sie von den obgedachten Mäñern verstanden/ daß die Kinder davon gegeßen/ hat man eiligst einen Bohten zu mir abgefärtiget/ der mir nicht allein den jämmerlichen Zustand der Kinder zu wissen gemachet; sondern auch ein Stükke von den Wurtzeln/ welche sie zu ihrem Unglükke genossen/ mit anhero gebracht/ worauf ich ungesäumet/ gedachten Bohten/ mein Gegengift Pulver/ nebenst einem vehiculo oder kräftigen Hertzwasser/ worin das Pulver solte genommen werden/ zugestellet/ der sich den eiligst wider zurükke gemachet/ das eine Kind aber schon tod gefunden/ jedoch hat man nicht unterlassen/ den beiden übrigen/ mein Pulver und Wasser inzugeben/ welches den auch durch GOttes Gnade/ so wol hat gewürket/ daß/ nachdeme sie beide die

Digitized by Google

Wurtzel zum theil wider herauſ gebrochen/ und ſtark dabei geſchwitzet/ ſie ſein wider zu recht gebracht/ und beim Leben erhalten worden. Ein mehrers auf diſes mahl hievon zureden wil die Zeit nicht leiden. Hilf höchſter GOtt/ rief hierauf Kürandor, was muſ doch daſ eine gifftige Wurtzel ſein geweſen/ welche diſe Kinder ſo grauſahmlich hat zugerichtet! Mügen wir aber nicht wiſſen/ mein Herr Palatin, wie diſelbe von den Kräuter-erfahrnen eigentlich werde genennet? warum daſ nicht/ ſagte der **Rüſtige**/ daſ Kraut ſamt der Wurtzel iſt doch gahr zu wol bekant wiewol es unterſchiedliche ſpecies oder Geſtalten hat/ die Griechen nennen es κώνειον, die Latiner und Welſchen Cicuta, wir Teutſche heiſſen es **Schierling** und **Wühterich**/ wächſet zu zeiten Mannes hoch/ ſonderlich an feuchten Ohrten/ als bei und auf den Graben/ ſo an den Wieſen hergehen/ wie es den alhir/ ſonderlich bei dem Hauſe Hatesburg häuffig wird gefunden/ das Kraut hat

ſchier.

schier ein Ansehen wie das Körfelkraut/ am Geruch stark und stinkend / die Bluhme gleichet sich fast dem Anis wie auch der Saamen dem Anis nicht unähnlich / die Wurtzel ist schlecht und lang / wie der Pastinachen/ hat auch einen übelen Geruch/ und eben dises ist das Kraut / mit welches Saft die undankbahre Athenienser den fürtreflichen Philosophum, den Socratem um sein Leben gebracht haben/ und pflegen die jenige / welche von diser Schierling- oder Wühterichswurtzel / etwas in den Leib kriegen / entweder toll und rasend zu werden / oder auch bald gahr zu sterben. Der Hochgelehrter und weitberühmter Medicus, Doctor Petrus Andreas Matthiolus, meldet von disem Kraut/ daß/ wen in Welschland die Esel davon eßen/ so fallen sie ümme / und schlafen so hart/ als weren sie tod / wie den einsmahlen etliche Esel also für tod auf dem Felde sollen sein gelegen/ welches etliche Bauren wahr genommen/ vermeinend / die Esel weren gestorben / weswegen sie ihnen die Haut

ab-

Digitized by Google

abziehen wollen; wie sie nun ihre Arbeit fast halb vollendet/ erwachen die Esel von Schmertzen/ und stehen auf/ worüber die Bauren nicht weinig erschrokken/ die Zuschauer aber / zu einem hefftigen lachen sein bewogen worden / nun kan es gahr wol sein / daß die Esel in Welschland dises giftige Kraut genießen / diser Ohrten aber hat man nie können merken / daß das Viehe von dem Schierling solte eßen / ja man hat vielmehr in acht genommen/ daß das Viehe das Graß nebenst mancherlei Kräuteren / welche nun und bei dem Schierling gewachsen / habe abgefreßet/ dises Giftkraut aber / alß wen sie von Natur einen Abscheu dafür hetten / unberühret laßen stehen. Nun wolan/ sagte Sylvander, wir haben dises schädliche Kraut dergestalt lernen kennen / daß es unß (ob GOtt wil) nicht leicht einen Unfall soll verursachen. Zu wünschen were es/ daß wir auch seinen Gegengift oder das herrliche giftaustreibende Pulver/ welches unser Herr Palatin zu bereiten pfleget / eigentlich möchten kennen und dabenebenst wißen/ wie doch solches zugerichtet wür-

de/ zumahlen wir gehöret/ daß es ein über-alle mahßen kräfftiges Mittel sei / nicht nur wider die schädlichen Wurtzeln und Kräuter/ sondern auch gegen den Biss der wühtenden Hunde und Katzen/ ja auch gegen das stechen oder vielmehr anblahsen der giftigen Natteren und Schlangen? Mein lieber Herr Sylvander, antwohrtete der Rüstige/ was die Zubereitunge besagtes meines Gift tödtenden Pulvers betrift / so würde die Beschreibung desselben in disem kurtzen Gespräche gahr zu weitläuftig fallen / gleichwol müget ihr dises weinige davon wißen / daß ein Theil der Materien / woraus dises Pulver wird gemachet / sind die giftige Schlangen/ welche ich des Sommers/ in den heißen Tagen/ an sumpfigen Ohrten/ da sie auf den dürren Rasen / oder mit Heide bewachsenen Erdschollen zu ligen pflegen/ mit meiner Hand fange / setze diselbe in große/ mit Weitzenkleie / über die helfte angefüllete Gläser stelle solche an die Sonne/ und laße sie etliche Wochen also

ste-

stehen / da sie den von der Weitzenkleie endlich so fett werden / daß man sich darüber muß verwunderen. Wen es nun gegen den Herbst gehet / lange ich meine gefangene auß den Gläsern herfür / beraube sie ihres Giftes / nagle sie hernach mit ihren Köpfen an einen Pfahl im Gahrten / unter dem bloßen Himmel / ziehe ihnen die Haut ab / schneide sie auf / nehme das Hertz nebenst der Fettigkeit herauß / bewahre solche Stükke absonderlich / darnach wasche ich die abgezogene Slangen fein sauber mit weißen Wein / innerlich und äußerlich / so sind sie viel schöner / weißer und klährer anzusehen / als die frischen Ahle / welchen die Haut ist abgenommen. Wan dises geschehen / schneide ich sie in Stükken / etwan eines halben Fingers lang / die werden hernach im Bakofen fein langsahm gedorret / und wen sie nun wol drukken worden / zu Pulver gestossen / und dises Pulver wird mit etlichen andern Pulvern vermischet / welches an einem nicht gahr zu kalten Ohrte in einer beinern

Schach-

Schachtel verwahret / den jenigen so entweder etwas giftiges genoßen / oder auch von giftigen Thieren sind verletzet / zu ihrem sonders großem Nutzen / und Widererlangung der verlohrnen Gesundheit / gern wird mitgetheilet / und zum Gebrauch übergelassen. Aus disen letsten / so der Herr Palatin von Zubereitung seines Gegengifft Pulvers mit weinigen hat erwähnet / sprach Celadon, (den die ausführliche Beschreibung deßelben wird er vieleicht nicht so bald jemand zukommen lassen) ist leicht zu schließen / daß solches Pulver auch die jenige / welche von giftigen Slangen sind verletzet / für ihrem gäntzlichen Untergange uñ Verderben kräfftiglich köñe bewahren wie ich den von glaubwürdigen Personen / bin berichtet worden / daß unser Herr Palatin unterschiedliche Personen / die solcher gestalt beschädiget / vermittelst Göttlicher Hülffe / glüklich widrum zu rechte gebracht habe / worunter auch Leute gewesen / welcher Leben man gantz für verlohren geschätzet. Ich ge-

stehe

stehe es / antwohrtete der **Rüstige** / daß die Heilung so durch das mehrerwähnte Pulver ist geschehen / mit vielen merklichen Exempeln könte erwiesen und bestätiget werden / aber wer wolte sich erkühnen / solches an das offne Licht zu stellen? würden meine Gottlose Neider und böshafte Mißgönner mir solches nicht alsofort für Ehrsucht oder eitelen Selbst-Ruhm deuten? würde mein Naseweiser **Meister Märten** mich nicht alsobald beschuldigen / daß dises Sachen weren / die zu meiner Profession nicht gehöreten / gerade als wen ein jedweder Christ nicht schuldig und gehalten were / daß er seinen GOtt und Schöpfer / nach deme ihme von demselben verliehenen Verstande / so wol auß der Natur / als der heiligen Schrift recht lerne erkennen / gerade / als wen unsere Pflicht und Schuldigkeit nicht erfoderte / daß wir unseren Negsten als uns selber liben / und ihme in allen Gefährligkeiten Leibes und Lebens / mit denen uns von oben herab verliehenen Gaben / so viel uns nur immer menschlich

und

und müglich / solten zu hülffe kommen? unterdessen mus man oft von einem so groben und ungeschliffenen **Meister Märten** (der in seiner Artzneikunst / ob er gleich ein grosser Doctor, dennoch bisweilen ein mehrers nicht hat gelernet / als das er den alten Weibern seine hochgelehrte Meinung von deme ihme zugebrachten Urin oder Harn entdekken / und ein ausgeschribenes Recept auf die Apoteken kan schikken) sich dergestalt hinter rükkens laßen meistern / richten / ja wol schmähen und schänden. Ich verwundere mich zum höhesten / sprach Sylvander, das ein solches unerschrokkenes Gemühte / als in unserem Herren Palatin zu finden / dergleichen schmähesüchtige Leute und derselben kindische Urtheile / nach der Würdigkeit mag achten / das er ihrer auch mit dem geringsten Wohrte erwähnet? man laße doch solche unverständige Esel nur immerhin plaudern / alles was ihnen gefällig / man weis doch gleichwol weit und breit von so vielen glüklichen Heilungen

oder Euren / welche durch ihn mit der Hülffe GOttes (als welchem er eintzig und allein die Ehre pflegt zu geben / sich selber und seiner Wissenschaft nicht das allergeringste zumessend) sind verbracht / und glücklich ins Werck gestellet / zu singen und zu sagen / wie ich den derselben unterschiedliche mit meinen Augen habe angesehen / und / dieweil mir das kräfftige Gegengift Pulver noch immer im Kopfe liget / so wil ich nur von vielen dises eintzige mit gar weinig Wohrten erzehlen / welche Geschicht sich begeben mit einem jungen Mägdlein / die / als sie auf dem Toorfmoore / wie es in Niedersachsen wird genennet / Torf muste helffen abtragen / von einer giftigen Schlangen in den Fus ward gebissen / oder / wie der gemeine Mann redet / gestochen. Das Mägdlein befand sich hierauf dermahßen übel / das man sie halb tod muste nach Hause führen / da ihr den nicht allein der Fus erschrecklich dik geschwahl / sondern es stieg der Gift auch immer höher / also / das er

erstlich den gantzen Schenckel/ folgends die Lenden/ ja bereits die helfte des Bauches hatte ingenommen/ und dergestalt feurich und auflauffend gemachet/ daß man vermeinete/ es würde in einer Viertheil Stunde auch das Hertz erreichen/ und also das Mägdlein seines Lebens noch denselben Tag berauben. Unser Palatin aber/ deßen Hauß der Wohnunge deß kranken Mägdleins gahr nahe war/ ging eiligst zu ihr hinn/ und gab ihr in einem Leffel vol seines Hertzwaßers/ eine Meßerspitze des mehrerwähneten Pulvers auszutrinken. Ließ sie hierauf in dem heissen Wetter wol zudekken/ und rechtschaffen damit schwitzen/ welches mit GOttes Hülffe so viel würkete/ daß innerhalb zweier Stunden/ der aufgestiegene Gift/ sichtbahrer weise sich wieder herunter ließ/ erstlich zwar in die Lenden/ bald darauf in den Schenkel und letstlich in den Fuß/ worauf endlich der giftige Schweis mit einem abscheuligen Gestanke so häuffig herfür drang/ daß die Bettetücher gantz

naß;

naß davon geworden / und diser Gestalt ist das Mägdlein / das dem Tode schon im Rachen stekkete / wider aller Menschen Hofnung und Vermuhten beim Leben erhalten / wie sie den hernacher noch etliche Jahr bei dem **Rüstigen** selber / für eine Dienstmagd sich hat gebrauchen lassen. In Wahrheit / sagte Celadon, dises Pulver ist wegen seiner unvergleichlichen Tugend über Gold und Edle Steine zuschätzen / den / was hülffe mir aller Reichthum der Welt / wen mir ein strenges Gift das Leben müste abkürtzen? Freilig / sagte Sylvander, ist dises überauß kräftige Pulver in hohem Wehrt zu halten / den es nicht allein die giftige Bisse der grausahmen Schlangen durch seine Schweißtreibende Kraft heilet; sondern auch eben hiedurch die jenige befreiet / welche von rasenden Tiehren sich verletzet befinden / wie mir den unter vielen treflichen Würkungen mehrbelobten Pulvers / annoch auch dises bekant ist / das nemlich unser Palatin einsmahlen zwölf Personen / in einem

Hause / welche alle von der Milch einer tollen Kuh gegessen / und sich schon gahr seltzahm anfiengen zu geberden / durch GOttes Gnade / fein wider zu rechte geholffen / auch so / daß in keinem eintzigen die Würkung diser hochschädlichen / giftigen Milch zu spühren gewesen. Ich wil hie nicht sagen / wie er einsmahlen drei Kinder / welche von einer rasenden Katzen waren gebißen / und demnach auf allen vieren kriechend / auf die Bänke / Tische und Ofen sprangen / also daß es ein grosser Jammer anzusehen war / von aller Tobsinnigkeit / vermittelst dises Pulvers / hat befreyet / wie er auch eine erwachsene Jungfrau / die schon verlobet war / nachdeme selbige am Feuer sitzend / von einer tollen Katzen / welche ihr recht ins Gesicht gesprungen / jämmerlich war zerkratzet / worüber sie fast gantz und gahr in Wahnsinnigkeit gerahten / vollenkömlich wider zu ihrem Verstande gebracht / daß sie nicht gar lange hernach Hochzeit gehalten / auch nunmehr schon Kinder hat gezeuget. Ja / ich

Digitized by Google

ich habe es erfahren/ (sprach Sylvander wieder) daß unser Herr Palatin in einem Jahre/ ja fast nur innerhalb zweien Mohnahren/ über funfzig Personen/ welche von wühtenden Hunden verletzet/ in grosser Angst waren/ derogleichen Jammer auszustehen/ durch Beistand deß Allerhöchsten/ so kräftig für der Raserei hat bewahret/ daß auch kein einziger diser Beschädigten ein so grosses Elend hat entpfunden. Den/ es begab sich daß in einem fürnehmen Flekken der Grafschaft Pinnenberg/ ein Pferd/ welches gantz toll und wühtig/ ist erschoßen/ aber nicht in die Erde verscharret worden. Als nun von diesem tollen Pferde fast alle Hunde im Flekken gefressen/ sind sie mehrentheils rasend worden/ daher ist es kommen/ daß sie die Leute so häuffig/ auch gahr in der Kirche angefallen/ und manchen Menschen verletzet/ von welchen doch alle die jenige/ welche unsers Palatins Artznei gebrauchet/ bei Gesundheit und Leben kräftiglich sind erhalten worden. Hö-

ret doch einmahl auf / sprach der **Rüstige** / mein hertzwehrter Sylvander, die Fürtreffligkeit meiner allein von GOtt gesegneten Artznei / durch so viele / jedoch alle warhaftige Exempel zu bewehren / den / ob ich wol nicht zweifele / daß Herr Celadon und Herr Kürandor derogleichen Erzehlungen mit Lust zuhören / so wolte ich doch nicht gern / daß mein **Junker Neidhart** / oder **Meister Märten** / etwan hinter der Hekken stunde / der solte für misgünstigen Eifer gantz rasend darüber werden. Unterdeßen wird es zeit sein / daß wir unß bald wider nach der warmen Stuben verfügen / und mag ich meine libwehrte Geselschaftere alhier im Gahrten nicht länger aufhalten. Ey / sagte der lustige Kürandor, warum können wir nicht so wol hie in der Gahrten-hütte / als im Hause / in der warme Stube mit einander reden / ist doch die Lust gahr nicht kalt / ich habe sie manches mahl im April kühler befunden / den / es ist diser noch der weichen / nicht aber der Schwedischen Win-

rer einer/ da die Kälte so groß war/ daß ein mächtiges Kriegesheer über das gefrohrne Ost-Meer von einer Insul zur anderen konte spatziren/ wie wir den solches für etwan 4 Jahren mit unserer/ ja der gantzen Welt höhester Verwunderung haben erlebet. Dises aber zu rükke gesetzet/ so kan ich nicht vorbei noch dises zu erinneren/ welches mir gleich itz widrum infält/ daß/ wie zuvorn von dem giftigen Aconito, oder Wolfeswurtz ward geredet / unser Herr Palatin erwähnete / daß unter allen Aconitis, kein einziges so gahr giftig were/ als der Napellus, in teutsch Eysenhühtlein genandt/ ja/ daß sein Gift so stark und grausahm/ daß fast gar kein Mittel dagegen zu finden / ich erinnere mich gleichwol/ daß ich einsmahlen gehöret/ als wen noch ein anderes Gewächß were/ welches dem Napello heftig widerstrebte/ und dessen Würkung kräftiglich unterdrukkete/ kan mich aber nicht besinnen / ob gleich zuvor etwas davon gedacht ward / was dises Kraut für einen Namen habe? Gahr

recht/ antwohrtete hierauf der Rüstige/ mein liber Kürandor, ihr habt wol gethan/ daß ihr mich hieran machet gedenken/ es wird diser Gegengift (den also mag ich solches Kraut in rechter Wahrheit wol nennen) in Griechischer und Latinischer Sprache/ Antora oder Antitora, zu teutsch Giftheil genennet/ wächset etwan einer Ellen hoch/ träget viel Bluhmen/ welche fast wie der Napel sind anzusehen/ und ob wol etliche schreiben daß die Bluhmen von Farben auch blau sind/ recht wie deß Napellus, so sind mir doch dergleichen noch niemahlen zu Gesichte kommen/ sondern die Antora, welche ich bißhero in meinem Gahrten gehabt/ auch bei anderen gesehen/ bringet bleich gelbe Bluhmen/ schier wie die Wolfeswurtz/ hat zimlich lange/ knörichte Wurtzeln/ deren etliche fast wie die Scorpionen sind gestaltet/ und ist meines Bedünkens eben dises das Kraut/ welches vom Avicennâ Napellus Moisi wird genennet/ welcher auch bezeuget/ daß diser/ nebenst oder bei

dem

dem anderen giftigen Napello wachse. Dem allem sei nun wie ihm wolle/ so ist es gewiße/ daß mehr besagte Antora, allem Gifte/ insonderheit dem Napello obsieget/ wie es den auch wieder aller giftiger Tiehre Bisse/ sonderlich der Schlangen/ eine bewehrte und kräftige Artznei ist / zu geschweigen/ daß etliche dises Kraut/ fürnehmlich aber die Wurtzel deßelben/ für ein herrliches Mittel halten/ so wider die Pest/ mit großem Nutzen könne gebrauchet werden/ wie den auch daß Pulver davon/ in Milch oder Wein / wider die Bauchwürme den jungen Kindern von etlichen verständigen Aertzten wird gegeben / zumahlen die Erfahrung bezeuget/ daß daß Pulver von der Wurtzel der Antora, die besagte Bauchwürme augenbliklich tödtet / und den armen Kindern Ruhe und Linderung verschaffet/ auf welchem allen die große Güthe deß Schöpfers zu verspühren welcher auch den allerschädlichsten Dingen ihr gewisses Gegengift hat verordnet. Lasset uns aber / ihr

meine libwehrte Freunde / disem meinem Nordgahrten auf eine Zeit guhte Nacht geben / und nuhr ein klein weinig in den anderen / den ich den Süd- oder Mittägli-chen Gahrten pflege zu nennen / spatziren / und mit einander zusehen / ob bei disem neuangehendem Jahre / nicht etwan noch ein frisches Blühmlein zu finden / an wel-chem mann in diser Winterzeit sich ein klein weinig könne erlustigen? Gahr ger-ne / antwohrtete die lobwürdige Gesel-schaft / demnach die Winterlust so fein ge-linde / als sol uns nichtes liber sein / den daß wir unter dem freien Himmel noch ein weinig herum wandelen / und den Leib be-wegen / welches unß nicht übel wird be-kommen / unser Palatin führe unß nur hin-ein / vileicht läst sich auch noch ein feines Gewächse in disem seinem anderen Gahr-ten schauen / daß unß kan ergetzen. Gahr gerne / sagte der Rüstige / sie folgen mir nur / aber ich befürchte / wir werden da-selbst noch zur zeit weinig finden / den es ist noch gahr zu frühe im Jahr / die nachfol-

gen-

Digitized by Google

gende Mohnate werden uns (ob GOtt wil) ein mehreres und besseres zeigen. Was man selten und weinig findet/ das ist um so viel lieber und angenehmer / sprach Celadon, und/ was vermeinen die Herren wol/ solte eine eintzige Rose / wen man selbige auf disem liben Neuen Jahres Tage im Gahrten könte abbrechen/ nicht zehnmahl angenehmer sein / als tausend andere /· die man im Brachmonat/ als um welche Zeit sie zum schönsten und häuffigsten bluhen/ pfleget zu pflükken? Freilich/ antwohrtete der Rüstige /, werden seltene Sachen für anderen gelibet/ das ist aber keine Unmüglichkeit/ bisweilen mitten im Winter Rosen abzubrechen. Als ich im 1629 Jahre / nach dem ich wegen des herinbrechenden bluhtigen Kriegeswesens / eine fürnehme hohe Schule hatte verlaßen und mich nach Hause müßen begeben/ von der grimmigen Seuche der Pestilentz tödlich danieder geworffen/ aber gegen aller Menschen verhoffen / durch GOttes sonderbahre Gühte / und eines hocher-

fahr

fahrnen Artztes Fleiss und Treu/ widrum zu meiner Gesundheit ward gebracht/ da wolte ich dem Allerhöchsten mein schuldigstes Dankopfer zubringen/ an dem hohen und heiligen Festage der Gebuhrt CHristi/ zu Nachmittage eine Studenten Predigt verrichten/ gieng aber erstlich in den Gahrten/ da ich eine so schöne Holländische/ oder Provintz Rose/ wie man sie nennet/ habe abgebrochen/ als man im Junio mit Augen sehē möchte/ welche ich mit mir auf die Kantzel genom̄en/ und hatte selbige Rose einen so starken und edlen Geruch/ als wen es mitten im Sommer were gewesen/ jedoch/ was wil man dises eben für ein so sonderliches Werk achten/ dass man auch wol zur Winterszeit Rosen kan brechen/ da man doch nunmehr eine solche Ahrt Rosen findet/ welche/ dieweil sie das gantze Jahr durch/ alle Monat eine sehr wolrichende Bluhee tragen/ Monats Rosen werden genennet/ wovon mich ein/ nunmehr in GOtt selig ruhender Böhemischer Frei-Herr/ der mein sehr grosser

Freund

Freund und Gönner gewesen/ hat berichtet/ daß er (wie er den fast in allen schönen Wissenschafften treflich war erfahren) einer großen/ nun aber auch höchstseligst verstorbenen Königinn/ eine Schlafkammer habe laßen bauen/ in welcher er rund umb das Bette her/ die besagte Monat-Rosen/ in großen irdenen/ jedoch schön vergüldeten Töpfen/ laßen setzen/ welche das gantze Jahr durch liblich geblühet/ daden allerhöchstgedachte Königinn/ so oft es ihr nur gefallen oder beliebet/ Morgens und Abends/ ja auch zu Mitternacht/ im Bette ligend/ so wol Winters als Sommers/ hat Rosen brechen/ und sich damit belustigen können/ aber es ist noch zu frühe/ von den anmuhtigen Rosen zu reden/ wen ihr eigentlicher Monat heran kompt/ werden wir ein mehrers davon (geliebet es GOtt) vernehmen/ laßet uns nur bald zusehen/ ob wir nicht sonst eine andere feine Bluhme können antreffen/ welche eben auch nicht heßlich anzusehen. Ich habe schon eine gefunden/ rief der Gahrten-

liben-

liebender Sylvander, welche in Warheit einer weißen Rosen nicht gahr unähnlich/ und halte ich gäntzlich dafür / daß es der Helleborus niger, oder Veratrum nigrum, zu teutsch / schwartze Nieseswurtz oder schwartze Christwurtz sei. Der Name/ sprach Celadon, schikket sich gahr übel zu der Bluhmen / den/ wie kan man sie schwartz heißen/ da sie doch so schöne/ weisse Blätter hat? Laßet euch berichten/ antwohrtete der Rüstige es wird dises Gewächse darum schwartze Nieseswurtz oder Christwurtz genennet/ dieweil es schwartze Wurtzeln hat/ wie den auch die Blätter/ oder daß Kraut etwas schwartzlecht ist anzusehen/ die Bluhmen behalten unterdeßen ihre anmuhtige/ weiße Farbe/ haben eine Gestalt fast wie die weiße Rosen/ wiewol auch unterschiedliche Ahrten dises Gewächses werden gefunden / es gefält mir aber dises sonderlich an der Christwurtz / daß sie manchesmahl im Christmonat ihre Bluhmen herfür stoßet / welche bißweilen 4 gantzer Monat / biß in den Apri-

Aprilen stehen und also immerfort blühen/ daß den eine feine Lust anzusehen. Sonsten findet man dises Kraut auch mit leibfarben Bluhmen / sonderlich in Tyrohl und Schweitz. In Griechenland sol man es mit röhtlichen Bluhmen haben/ dergleichen mir aber noch zur zeit nicht zu Gesichte kommen / jedoch stehet es auch hier in meinen Gahrten / mit grühnen Bluhmen/welches Gewächs aber eigentlich Consiligo, zu teutsch Leusekraut genennet / und von etlichen für giftig wird gehalten / ich habe es darum gerne unter anderen meinen Gewächsen / dieweil es so zeitig herfür kommet / lange Zeit blühet/ und/welches bei den Kräutern gahr selten geschiehet / grühne Bluhmen träget. Sonsten wird es in unserem Holstein/von dem gemeinen Mann Wrangenkraut genennet/ und pfleget man davon dem Viehe in gewißen Krankheiten inzugeben. Waß aber die schwartze Niesewirtz mit den schönen weißen Bluhmen betrift/wie daßelbe Gewächs jetzo für unß stehet / so wird

wird solches als eine durch den Stuhlgang austreibende Artznei gebrauchet/ und sonderlich den jenigen/ die mit der fallenden Sucht/ imgleichen die mit unnatürlicher Phantasei oder Melankolei sind bekäftiget/ gegeben. Man pfleget sie auch den jenigen/ die von dem Podagra/ Krampf/ viertägigen Fieber/ und Wassersucht werden geplaget/ in warmen Wein zugebrauchen. Sonst hat man auch eine weiße Nieseworz/ welches Blätter sich dem Wegerich vergleichen/ die Bluhmen sind bleichgelb/ wie Sternlein/ wird aber nicht leicht inn/ sondern nur außerhalb Leibes gebrauchet/ und hat dieses Kraut für dem letzten Kriege/ ebenmäßig in meinem Gahrten geblühet/ wie auch die Elleborine; nun mehr aber haben sie sich beide verlohren/ wie mir solches mit vilen anderen theils schönen/ theils auch nützlichen Gewächsen ist begegnet/ den Mars, Schweine und Ziegen sind eben so guhte Gährtener/ als die Esel Lautenschläger/ wer seine Gahrten wil zerrissen

sen und verwühstet haben / der wünsche nur / daß Kriege mügen ins Land kommen / was gilts / ob alsden seinen Gahrten nicht aller Schmuk wird hinweg geraubet / und sie aufs jämmerlichste zugerichtet werden / wie ich solches bei den meinigen schon mehr den einmahl rechtschaffen / leider! habe erfahren: Nun / ich habe dem höchsten GOtt zu danken / daß ich das verwühstete noch zimlich wider zu rechte bringen können. Aber / meine libsten Freunde / es scheinet daß sich der Abend schon herzu nahe / den / dieweil die Tage annoch sehr kurtz / wird es bald tunkel / scheinet demnach Zeit zu sein / daß wir uns wider ins Hauß verfügen / den langen Abend mit einem guhten Ehrentrunk und freundlichen Gespräche zuzubringen / zumahlen auch diesen Tag / oder zu Anfang dises Jännermonats / sich noch weinig mehr Kräuter und Bluhmen in meinem Gahrten werden finden laßen. Wie es unserem Palatin gefält / antwohrtete Celadon samt seinen Gefährten / worauf sie

mit

mit einander widrum ins Hauſ/ und in die warme Stube giengen / da den der Rüſtige einen friſchen Trunk Wein lieſ auftragen / welchen er mit abermahliger Glükwünſchung eines frölichen und Segenreichen Neuen Jahres / in kleinen / aber zierlichen und künſtlich-geſchnittenen Gläſelein (als welche er ſonderlich hoch ſchätzete) ſeinen liben Gäſten zubrachte/ die den nicht eben auf Luſt zu trinken/ ſondern ihr libreiches Gemühte zu bezeugen/ ihme ſolchen Trunk hertzlich gern Beſcheid thaten. Wie ſie nun etliche Gläſelein ausgeleeret/ und der eine diſes/ der andere jenes hatte vorgebracht/ ſagte endlich Kürandor: Dieſer Trunk Wein iſt gewiſlich von dem beſten/ den/ ich laße mich bedünken/ daſ er alle die guhten Eigenſchaften an ſich habe / welche von einem guhten Wein werden erfodert: wen man einen Wein von ſeiner vollenkommenen Gühte wil loben/ ſo ſpricht man: Er ſei VINUM COSTA, daſ iſt/ ein ſolcher Wein/ in welchen fünf nachfolgende Tugen,

genden befindlich/ als der erste Buchstabe C, wodurch color wird bedeutet/ zeiget an/ daß er eine schöne Farbe habe/ das O, odor, lehret/ daß der Geruch sehr liblich sei/ das S, sapor, daß er gar anmuhtig schmekke/ das T, tactus, daß er fett und im fühlen oder angreiffen gleichsahm klebrig sei/ un̄ das A, auditus, daß er wen er in das Glaß wird geschenkket/ gleichsahm ein knasterndes Gelant von sich gebe/ welche rühmliche Eigenschaften/ meines Bedünkens/ in disem Wein sich alle mit einander lassen spühren/ dürfte derowegen der jenige nicht so gahr übel oder ungereimt urtheilen/ der da sagen würde: daß ein solcher guhter Wein/ **Das Aller Edelste Nass der ganzen Welt** mit guhtem Fuge und Recht könte genennet werden. Es ist etwas/ antwohrtete der **Rüstige**/ was Herr Kürandor dises falles vorbringet/ ich weiß aber nicht/ ob man nicht noch etwas anders solte können finden/ welchem diser Ruhm/ daß es nemlich **das Aller Edelste Nass der** gan-

gantzen Welt sei/ viel füglicher könte gegeben werden / jedoch/ ihr meine libwehrte Herren Geselschaftere/wen es euch nicht zu wieder ist / so laßet uns disen Abend/ nur zu dem Ende/ das wir die Zeit nützlich und libreich mügen kürtzen/ etwas ausführlicher mit einander eröhrteren/ eben dise Frage: **Welches doch das Aller Edelste Nass der gantzen Welt sei?** derowegen mein Herr Celadon seid von uns gebehten den Anfang diser Unterredung zu machen / den / diweil ihr unter meinen liben Gästen der ältiste/ auch der allererste seid/ welchem ich als ein Kaiserlicher Hoff-Pfaltz Grafe/ die Poetische Lorbeer Krohne habe aufgesetzet / so wird sich es auch gebühren/das ihr zum ersten eure Meinung hievon uns zu verstehen gebet/ ich versichere euch/ das wir seur Vorbringen mit sonderer Lust und Begierde werden anhören. Dises wird sich gahr nicht schikken/antwohrtete Celadon, das ich von diser Materi zu reden/den Anfang mache / billig mus daßelbe unser

Kröh-

Kröhner thun / als welchen wir alle drei gleichsam für unseren Vater erkeñen / wollē uns demnach hertzlich gern von ihme lehren und unterrichten lassen. Nein / sagte der Rüstige / auf dises mahl wird solches nicht geschehen / sondern / weñ ihr vermeinet / daß ihr mir allerseits in etwas seid verpflichtet / so laßet es Euch gefallen / daß Celadon zum ersten / Sylvander zum andern / Kürandor zum dritten / und den der Rüstige zum vierten oder zum Beschluß seine Meinung auf dise Frage fürbringen müge / welchem alsden der meiste Beifall wird gegeben / derselbe sol gewonnen / und in disem Gespräche den Sieg haben erhalten. Gahr wohl / sagte Sylvander, ihr Herren Brüder / laßet euch dise guhte Meinung unseres geehrten Herren Kröhners wolgefallen / und ihr / mein libster Celadon, gebet uns doch bald zu vernehmen / was ihr für Das Aller-Edelste Nass der Welt in eurem Gemühte schätzet? Diweil es den nun unseren Palatin, und meinen libwehr-

ten Herren Geselschaftern also gefällig/ antwohrtete Celadon, so mache ich hiemit gern den Anfang/ und erkläre mich auf die fürgesetzete Frage rund und deutlich / daß ich eben den **Wein** den köstlichen **Rebensaft** für das **Aller Edelste Nass der gantzen Welt** schätze und halte. Oho (rief Kürandor) das gedachte ich wol / das ein solcher Außchlag von unserem Celadon würde erfolgen/ich wuste es schon vorher / das er dem Wein für allen Dingen den Vorzug würde geben. Ja/ was vermeinet ihr wol / sagte Celadon, solten wir nicht alle/ liber guten Wein/als böses Wasser trinken? der müste ja schier ein Bastard vom Poeten sein / der für dem Wein einen Abscheu trüge: Wisset ihr nicht das es heisset: Vinum Poëtarum Equus, wen ein Sinnreicher Poet den Wein zum Pferde hat / so kan er einen tapferen Ritt thun / wiewol dises nicht bei allen und jedweden angehet / den mir etliche fürtreffliche Dichter bekant sind/ welche wenn sie etwas / das gahr guht sein

sol/

sol/ wollen zu Papir bringen/ so verbleiben sie ganz mäßig und nüchtern/ wen aber die Arbeit verrichtet/ so pflegen sie alsden die matte Geister mit einem guhten Ringkauer oder Bacharacher widrum zu stärken und zu erquikken. Ihr müsset ja wol bedenken/ daß der Wein das Edelste Bluht der Erden ist/ und daß nichtes besser wird gefunden/ die Natur zu kräftigen/ als ein guhter/ natürlicher Wein/ der an der Substanz/ subtil und lauter/ an der Farbe schön/ am Geruch und Geschmak liblich/ der an der Zeit nicht zu jung/ noch zu alt/ auch zu einer gesunden Zeit ist gewachsen. Ein solcher Wein/ zimlich getrunken/ bringet Lust zum Essen/ beßert die Däuung/ wird leichtlich in allen Gliederen zertheilet und verwandelt/ machet eine schöne Farbe/ vertreibet die Schwehrmühtigkeit/ und stärket/ in Summa/ alle natürliche Kräfte. Es bedenke doch nur einer/ wie hochnützlich der Wein den Gelehrten sei/ den ich muß hie von Leuten/ welche unserer Profession

oder

oder Handwerkes sind/reden. Wer emb-sig studiret und stets über den Büchern sitzet / deßen Leib wird mit vielen sehr schädlichen Feuchtigkeiten angefüllet/wie wir den sehen / daß gelehrte Leute ins ge-mein von Flüßen heftig werden geplaget/ fürnehmlich muß daß Haubt Noht leiden/ will hie nicht sagen / wie auch die andern/ theils in theils außwendige Glieder / son-derlich der Mage von so vielen bösen Feuchtigkeiten dermahßen werden ange-füllet und verderbet / daß ein solcher dem Studieren stets obligender Mensch / für der Zeit müste dahinn gehen / sterben und verderben / wen nicht der edle Wein solche von vielen Feuchtigkeiten erkaltete Leiber widrum erwärmete / und die beschwerli-chen Flüße austruknete / welches daher kompt / daß der Wein (wie der hochbe-rühmte Sennertus davon redet) eine war-me und trokne Artznei ist / welcher Ursa-chen halber er auch den Kindern zu geben/ ist verbohten/ als denen er / wan sie dessen ein wenig zu viel / bei so zahrtem Alter trin-

trinken/ gahr schädlich ist/ wie ich den etliche feine junge Leute habe gekennet/ die von ihren Eltern in der Kindheit sehr gezährtelt/ und zum Wein trinken wurden gehalten/ hernach aber in der ersten Blühte ihrer Jahre so dürre und schwindsüchtig kahmen aufgezogen/ daß es zu erbarmen/ haben auch theils nicht lange gelebet. Im übrigen glaube ich fästiglich/ daß ein guhter Wein/ rechtmäßig getrunken/ auch ein sehr guhtes Geblüht gebehre/ der Fäulung kräftig widerstrebe/ daß Hertz stärke und erfreue/ dabenebenst auch alle Sinnen schärffe/ und daher kompt es auch/ daß nicht allein in weltlichen Geschichtbüchern und fürtreflichen Schriften/ sondern auch in der heiligen Bibel an vielen Ohrten/ des edlen Weins und seiner unvergleichlichen Tugenden so rühmlich wird erwähnet/ zumahlen derselbe in der That/ nebenst dem Brod/ die alleredelste und allein fürtreflichste Substantz ist/ welche GOtt in der Natur/ die schwachen Menschenkinder damit zu speisen/ stär-

ken/ erquikken und zu unterhalten/ hat verordnet. Hiebei erinnere ich mich/ daß ich einsmahlen von einem hochverständigen Medico habe gehöret/ daß die weisse Weine/ welche klahr/ und etwa einen subtilen/ gelblechten Widerschein im Glase haben/ sind dabei gantz und gahr nicht dikke/ sondern dünne und durchdringend/ haben einen rechten weinischen Geruch/ zugleich einen frischen/ scharflechten Geschmak/ jedoch nicht saur/ noch süß/ sondern von beiden wol temperiret oder gemäßiget/ welche ferner/ wen sie in ein Glaß stark ingeschenket/ einen reinen/ subtilen Schaum geben/ der aber nicht lange bleibet sondern geschwinde/ und in einem huy/ im Glase/ mit einem Geräusche wegspringlend/ sich verlieret und verschwindet/ welcher endlich lange zeit klahr bleibet/ und nicht leichtlich in reinen Fässern trübe wird/ oder eine andere Farbe anziehet/ noch viel weiniger sich verderbet/ oder abstehet; solche Weine nuhn ordentlich getrunkken/ sagte obgedachter fürtrefli-

cher

cher Medicus, leschen den Durst / ermunteren den appetit, oder Lust zur Speise / erwärmen gelindiglich den Leib / ohne Erhitzung der Leber / noch einige Beschwehrniße im Haube verursachend / ernähren mittelmäßig / dünneren und zertheilen die beschädigende Feuchtigkeiten / öfnen die verstopfete Gänge / reinigen und treiben aus / sonderlich durch den Harn / jedoch mit keinem Zwange / sondern nur nach erheischender Noht / der Natur gemäß / und haben schließlich eine große Macht die lebende Geister zu erquikken und zu erfreuen / weßwegen sich betrübte und melankolische Leute derer oft sollen gebrauchen. Ob aber dises einzig und allein von dem Rheinischen Wein solle oder müsse verstanden werden / daßelbe läßet sich noch erstlich fragen? kein Zweiffel ist es / daß der Rheinische Wein (wie auch der Hochgelehrter Italiänischer Medicus, Angelus Sala, weiland Fürstlicher Meklenburgischer Leib Artz zu Gustrou / gahr vernünftig urtheilet) einer der alleredel-

sten und besten weißen Weine/ mit guh-tem Fuge und Recht könne genennet wer-den/ den er alle die guhte Eigenschaften an sich hat / welche von dergleichen Ahrt Wein werden erfodert/ zumahlen er atte-nuiret oder dünnert/ öfnet / reiniget / be-fodert fein natürlicher weise die Urin; wel-che Weine von den Medicis in Lateini-scher Sprache Vina aperitiva, discutien-tia und diuretica werden genennet/ und ist (mit weinigen hievon zu reden) der Rhei-nischer Wein der allergesundeste / welcher von uns Teutschen kan und mag getrun-ken werden. Solches aber geschiehet nicht eben darum / das er köstlicher und kräftiger ist/ als andere Weine/ welche nicht in Teutschland wachsen / sondern darum halten wir Teutsche den Rhein-wein für andere edel/ wolschmekkend und gesund / dieweil er unser Landesmann ist/ welchen wir von Jugend auf zu trinken sind gewehnet/ wozu den seine uns inson-derheit angenehme Tugenden kommen/ als das er nicht gahr zu geschwinde den Leib

er-

erhitzet/ noch die Leber beschweret/ sondern leichtlich durchgehet und sich bald verzehret/ imgleichen daß mancher einen halben Tag/ ja wol die gantze Nacht/ beim guhten Rheinwein kan sitzen und lustig herdurch zechen/ wird doch nicht sonderlich trunken davon/ welches unß Teutschen/ die wir meistentheils leider! gerne etwas lange die Gurgel mögen netzen/ treflich wol zu bekommen pfleget: Solten wir aber so viel Zeit und Stunden/ andere fremde/ als Frantzösische/ Welsche/ Spanische/ oder derogleichen starcke Weine zu trinken/ anwenden/ würden wir nicht allein bald nach der Federburg müßen kriechen/ und die guhte Geselschaft quitiren/ sondern es müchten unß auch solche starke Trünke und hitzige Weine leident schlecht bekommen/ ja sie dörften unß bald gahr die Augen zudrukken/ darum verbleiben wir liber bei dem sanftmühtigem/ Teutschen Rheinwein/ welchen ein aufrichtiger/ ehrlicher Teutscher/ nemlich Herr Morrien Seliger/ seinen klugen FAGONI

pflag zu nennen/ den eben diser Wein läst unß nicht alleine fein bei Verstande/ sondern verhühtet auch/ durch seine Gelindigkeit/ daß wir unß des Morgens nicht alzusehr über die Haubtschmertzen/ Magenwehe/ Ekkel für der Speise/ oder derogleichen dörfen beschweren oder beklagen/ sondern fein bei zeiten frühestükken/ und alsdenn widrum können anfangen/ wo man es gestern hat gelaßen. Im übrigen gestehe ich dennoch gerne/ daß gleichwol der Rheinwein nicht allen und jeden Menschen zu Erhaltung der Gesundheit nütz und zuträglich/ sondern vilmehr nicht weinigen/ fürnemlich aber denjenigen/ die von Natur sehr flüßig/ auch zur Gicht/ Podagra, Zipperlein/ Krampf und derogleichen sind geneiget/ hochschädlich sei/ wie es den die Erfahrung bezeuget/ daß derogleichen Leute/ den Frantzösischen Wein zehen mahl besser/ als den Rheinwein können vertragen/ wie ich den einen mit dem Podagrâ sehr geplagten/ fürnehmen Mann habe gekennet/ welcher nicht

allein

allein Frantzösische/ Spanische/ Ungrische und derogleichen hitzige Weine; sondern auch die stärksten Aquas Vitæ, oder gebrante Weine pflag zu trinken / gahr nicht fühlend / daß die Podagrische Schmertzen dadurch vermehret würden: So bald er aber nur ein paar Gläßlein Rheinwein Bescheid that / wie er den zu zeiten bei Hofe thun muste/ so ward er des folgendes Tages/ in seinen Gliedern/ sonderlich aber an Händen und Füßen / so grausahmlich geplaget/ daß es ein Jammer war zu sehen und zu hören/ woraus zu schließen/ daß nicht eben alles daß jenige/ was dem einen/ oder dem anderen / wol schmäkket/ auch nicht übel bekomt/ darum ins gemein und für alle Menschen gesund sei zu schätzen / verbleibet demnach einem jeden Weine / seiner Ahrt/ Natur/ Geschmak und Wirkung nach / sein gewißes Lob/ und sind die Frantzösische/ Welsche/ Ungarische und Hispanische Wein eben so weinig / als die Rheinische oder andere Teutsche Weine zu verachten. Unter-

 deß

deßen/ diweil ich/ für meine Person/ noch zur zeit von keinem Podagra oder Zipperlein-weis; sondern Hände und Füsse annoch/ GOtt Lob/ sehr wol kan regen und bewegen/ so halt ich es mit dem edlen Fagoni, oder dem Wein vom Rhein/ in Entstehung aber deßen/ laße ich mich auch wol mit einem guhten Nekkerwein/ oder wen es an deme auch fehlen solte/ mit einem kühlen Franken Wein vergnügen/ sage es aber immittelst dem Bier recht unter die Augen/ das eine einzige Kanne guhten Weins/ fünfmahl beßer sei/ als fünf Stübichen Biers/ wen es gleich von einem Junkeren-Brauer in Hamburg were gekochet/ und/ diweil ich befürchte/ das ich es mit meiner Rede ein weinig zu lange mache/ wiewol ich von der Herligkeit und Fürtreflichkeit des edlen Rebensaftes/ ein Buch von mehr als hundert Bogen könte schreiben; so wil ich zu diesem mahl abbrechen/ und auf die/ von unserem Palatin vorgelegte Frage also schliessen/ das das **Aller Edelste Nass der Welt**

Welt nichtes anders sei / alß ein guhter Trunk Wein / der nach Außage der Heiligen Schrift / im Buche der Richter am 9 Kapittel / Götter und Menschen frölig kan machen / ja auch nach dem Willen GOttes / unß bei Gesundheit und Leben erhalten. Gewißlich mein Herr Celadon, sagte hierauf der Rüstige / ihr habet dem edlen Rebensaft daß Wort zimlich wol geredet / müget wol einen rechtschaffenen guhten Trunk darauf thun / aber nicht vom Bier / den / so viel als ich auf dem Schluße eures geführten Discursus vernommen / so seid ihr gahr kein guhter Biermann / worinn aber ich mit euch nicht kan einig sein / alß der ich / wan ich etwan genöhtiget werde ein wenig über die Diæt oder meine gewöhnliche Ordnung mit einem guhten Freunde zu trinken / mich deß folgenden Tages viel beßer befinde / wen ich ein guhtes klahres Bier getrunken / alß wen ich von hitzigen Weinen etwas über die Gebühr zu mir genommen / deßen sich etliche verwunde-

 ren /

ren/ zumahlen ich zimlich stark von Leibe/ auch zu zeiten den Flüssen nicht weinig bin unterworffen/ da den von etlichen Artzneiverständigen wird geurtheilet / daß der Wein meiner Natur viel fürträglicher/ als daß Bier sei/ welchen ich aber / demnach ich gerade daß Widerspiel bei mir befinde/ durchauß keinen Beifall kan geben. Es sollen aber meine liebwehrte Herren und Freunde nicht gedenken / daß es mir gleiche viel sei / waß ich etwa für Bier trinke / wie jennen Pommerischen Gehasi, welcher dieweil er eine hitzige Leber hat/ alle Bier hoch schätzet sonderlich wen sie nur fein stark sind und ihme den Kopf rechtschaffen närrisch können machen; sondern ich halte viel auf guhte Biere / welche klahr und schön von Farben / welche auch nicht zu frisch und annoch voller Hefen sind/ den solche sehr schädlich/ auch vielen/ sonderlich den jenigen/ welche von Stein/ der Colicâ, und derogleichen Zufällen geplaget werden / große Schmertzen verursachen. Ich libe solche Biere/ wel-

welche fein mittelmäßig den Menschen nähren/ erwärmen/ eröfnen/ die Urin treiben/ und gantz keine Bläste gebehren/ und ob zwar unser Teutschland über die mahße viel herliche gesunde und kräftige Biere hat / die gutzen theils von dem Hochgelahrten und vielerfahrnem Herren Colero, in seinen Bücheren von der Haushaltung werden beschrieben; So wird doch das Zerbster Bier / sonderlich in den heißen Sommertagen höchlich gerühmet / wie es den auch/ wen es recht gebrauet/von Farben/ Geruch und Schmak sehr guht ist / bekompt dem Menschen sonderlich wol/ und läst ihn fein bei Verstande bleiben / das dannenhero jenner guhter Schlukker / nicht so gahr übel gewünschet/ wen er seinen Abend und Morgen Segen / welche er stets Reimweise ausgesprochen / auch dise tröstliche Wohrte / gahr andächtig hat inverleibet:

Nun

Nur Zerbster Bier und Rheinschen Wein
Lass stets HErr / mein Geträncke sein.

Sonsten wird auch der Broihahn / welcher fast eine Arth ist des Hamburger Bieres / wiewol es von Geschmak etwas schärffer kompt / an vielen Ohrten in Teutschland hochgehalten / wie ich mich den erinnere / das ich einsmahlen in meiner Jugend / mit noch zweien anderen / Juris Candidatis, derer einer itzo ein Hoch-Fürstlicher Kantzler und fürtreflicher Rechtsgelehrter ist / von der hohen Schulen zu Rintelen / eine Reise nach Hildesheim gethan / da wir uns den unterwegens zu Hannover / auf des Rahts Keller / ein weinig aufgehalten / woselbst wir etliche ahrtige latinische und teutsche Reimen / dem edlen Broihahn zu Lobe gemachet / an der Wand gesunden / welcher Inhalt ohngefehr diser war / das / wen Jupiter mit allen seinen Göttern würde Hochzeit machen / oder eine prächtige Gasterey

an-

anstellen / sie alsden nichtes trinken würden als Brothahn / und wo ich es nur recht behalten / so haben die Latinische Verse also gelautet:

Grandia si summo fierent convivia
coelo,
Broijhanam superis Juppiter ipse
daret.

Welcher Lobspruch des edlen Broihahns uns so poßierlich fürkommen / daß wir nach der zeit / wen wir etwan wüsten / an waß Ohrt ein guhter Trunk Broihahn fürhanden / oder sonst von liben Freunden zu disem Bier wurden genöhtiget / einer zu dem anderen nichtes / als nur dises sagten: Broijhanam superis, Broijhanam superis , welches unser ordinari Keller Latin / aber nicht von einem jedweden ward verstanden. Sonst erinnere ich mich / daß ich einsmahlen / auch dise Teutsche Vers / welche sonder zweifel / nach / oder auß dem Latinischen übersetzet / an einem anderen Ohrte habe gelesen / und diweil sie so schön / daß sie Opitz selber nicht

ver-

verbessern könte/ habe ich sie zur Gedächt-
nisse mit anhero setzen wollen.

Wen Jupiter einsmahlen wird Hochzeit
machen
Das alle Götter zusammen kommen und
lachen/
So wird er denselben schenken alhier
Nichtes anders als Broihahnisches
Bier/

Ist ahrtig und recht nach der Kunst gege-
ben! Ob nun zwar der Broihahn ein guh-
tes Getränke/ das wol nähret/ aber auch
sehr dabei hitzet; so wird es doch von dem
edlen **Minder Bier** weit/ weit übertrof-
fen/ welches auch den Herren Studenten
auf der Hohen Schule zu Rintlen/ gahr
wol bekant gewesen/ die keinen **Broi-
hahn** pflegten zu trinken/ so lange sie das
guhte **Minder Bier** noch bekommen
konten/ wie ich den wol etliche dazumahl
gekennet/ die hinaus für das Thor spatzire-
ten/ und mit sehnlichen Verlangen die
Weser hinunter sahen/ ob nicht Schiffe
von Minden (welche Stadt nur zwo
Mei-

Meilen von Rinteln gelegen) mit Bier beladen / herauff kähmen / den sie hielten dafür / daß wen sie kein Minder Bier trünken / sie auch alsden nicht lange gesund bleiben / ja / weder Latin noch Griechisch in ihre Köpfe recht bringen könten. Und dises verstund auch wol ein daselbst wohnender CommissMeister / der für der Zeit ein fürnehmer Suppen Schmied oder Koch bei Hofe war gewesen / diweil er aber nunmehr ein Mitglied einer so berühmten Universität geworden / so hatte er gleichwol auch für einen halben Groschen Latin gelernet / wovon dises das fürnehmste war / welches er für seiner Hausthür stehend / den Herren Studenten pflag zuzuruffen: Venite Burss / venite, Bonus Mindensis & novem oculi, kommet Burss / kommet bald / ich habe guht Minder Bier / dazu auch Neun Augen von Brehmen bekommen / welcher sein anmuhtiger Gesang / und köstliches Latin / manchem guhten Kerl den Beutel ledig hat gemachet. Unterdeßen bleibet es ein mahl

mahl gewiße/ daß das Minder Bier/ welches von Weitzen und Gärsten wird gebrauet/ wol nähret/ treibet/ feuchtet/ ofnen Leib machet/ ist sehr wolschmekkend/ und so wol den kranken/ als gesunden Leuten angenehm und nützlich/ wie solches auch der HochEdler/ und durch gantz Europam treflich berühmter Rechtsgelehrter/ auch Königlicher Raht und Kantzler/ Herr **Dieterich Reineking**/ mein hoher Patron und Gönner/ in seinen gahr wol angemerketen Medicinischen Regulen oder Aphorismis, klährlich bezeuget/ in deme hochgedachter Herr Kantzler/ dem gesunden Minder Bier für allen anderen den Preis mit guhtem Fuge ertheilet/ wie solches mit mehreren/ in gedachten seinen nützlichen Aphorismis zu lesen. Ob nun wol beides Wein und Bier/ ein Edles Nass und herliche Gaben GOttes sind; so findet sich doch gleichwol noch ein anderes Nass/ das beide vorgemeldete/ nemlich Wein und Bier weit übertrift/ und/ demnach nun Herr Celadon, mit seinem Reben-

ben saft/ in so weit muß zu rükke stehen/ die Ordnung aber nunmehr euch / mein libster Herr Sylvander, hat getroffen / so werdet ihr euch belieben lassen / auch eure Meinung / dise angenehme Geselschaft/ beides zu lehren und zu belüstigen / an den Tag zu geben / und uns zu verständigen/ was ihr doch eigentlich vermeinet / das für **Das Aller-Edelste Nass der Welt** mit guhtem Fuge und ohne Abbruch der Wahrheit köñe und müge geschätzet werden? Ich bin es zu frieden / sagte Sylvander, das ich einen so wol gemeinten Befehl ungesäumet nachkomme / werde mich demnach unterstehen / ohne einigen Umschweif zu behaubten / das das **Aller-Edelste Nass der Welt** nichtes anders sei als die **Milch** / die Milch/ sage ich/ welche uns/ so bald wir auf dise Welt kommen / mus Nahrung und Unterhalt geben/ ja was mehr ist/ es werden die zahrte Kinderlein ehe und bevor sie noch des Tages Licht anschauen / in mütterlichem Leibe von oder durch die Milch ernäh-

nähret. Den/ was ist das Geblühte/ das die kleine Kinder noch für der Gebuhrt erhält/ anders/ alß eine unzeitige Milch/ wie den solches Geblühte/ so bald nur die Kinder auf dise Welt kommen/ in einen weißen/ schönen/ süßen und wolschmekkenden Saft/ den wir **Milch** nennen/ wird verwandelt/ welche nicht allein den kleinen Kinderen einen herlichen Unterhalt und Nahrung ertheilet/ sondern auch manches mahl alten Leuten fürtreflich nützet/ wie ich mich den erinnere/ daß unser Herr Palatin selber einsmahlen der Frauen Milch ein so guhtes Zeugniße hat gegeben. Gahr recht/ sagte der **Rüstige/** gahr recht/ mein liber Sylvander, habt ihr dises behalten/ den/ daß ich die Weiber Milch so höchlich gepriesen/ solches kan ich nicht läugnen/ vielmehr bejahe ich es noch auf dise gegenwärtige Stunde/ daß negst GOtt ich derselben mein Leben und Gesundheit habe zu danken. Es sind nunmehr 24 Jahre verfloßen/ alß ich einsmahlen von der Hochzeit einer meiner

Schwe-

Schwestern / in einer starken Mittags Hitze zu Hause kahm / und einen heftigen Durst entpfand. Man machte mir eine kalte Schale / zwar nur von Bier / es war aber treflich viel Zitronen Saft hinein gedrukket. Wie ich nun einen starken Trunk / zwar gantz wider meinem Gebrauch / davon thäte / bekahm mir derselbe so gahr übel / daß ich bald darauf in eine fast tödliche Krankheit geriehte. Unter anderen setzete mir Pleuritis oder das Seitenstechen so grausahm zu / daß man vermeinte / ich würde von Sinnen kommen / man müste mir oftmahlen / wen der Schmertz so gahr groß war / den Kopf unterwarts stellen und die Schenkel in die Höhe halten / alsden entpfand ich ein wenig Linderung / in Summa / ich war ein so elend geplagter Mensch / daß ich auch oft mir nur den Tod wünschete. Ich gebrauchte mich zwahr des Rahtes zweier Hocherfahrner Artzte / die sich dazumahl in der weltberühmten Statt Hamburg aufhielten / aber alle Mittel und Artzneien /

wel-

welche sie mir verordneten / waren vergeblich / die erschrekliche Pein wolte durchaus nicht nachlaßen. Endlich kahm mir wider zu Sinne / daß ich auf der Hohen Schule zu Rostok / von dem weiland Hochberühmten Medico und Professore daselbst / nachgehends dero Königlichen Majestät zu Dennemark / Norwegen / wolbestelltem Leib Artzte / Doct. Jacobo Fabritio, meinem damahligen Præceptore, hatte gehöret / daß die Frauen Milch in derogleichen Zufällen / ein gahr herliches und bewehrtes Mittel were / wie er den einsmahlen / in dem Collegio Chymico, welches unser etliche unter hochgedachten Herren Doctore hielten / ausführlich hievon redete. Derowegen ließ ich in solchen meinen überausgroßen Schmertzen / eine zimliche Kanne vol Frauen Milch hohlen / und als ich den halben Theil davon / im Nahmen GOttes zu mir genommen / befand ich / ehe noch zwo Stunde waren zu Ende gelauffen / Linderung der biß hero ausgestandenen heftigen

Pein /

Pein/ worauf ich den Gebrauch der Frauen Milch fast stündlich fohrt setzete / die mir den so wol bekahm / daß ich innerhalb weinig Tagen / durch GOttes Gnade/ vermittelst dises edlen Saftes oder Nasses/ wider zu meiner vollenkommenen Gesundheit gelangete / und dem Allerhöhesten herzlich dankete / daß Er dise Arznei so kräftig hatte gesegnet. Woher aber/ sagte Kürandor, hat unser Palatin so viel Frauen Milch allemahl können haben/ als zu Widerbringung seiner Kräfte / und Vertreibung der schweren Krankheit von nöhten gewesen? Darann hat es gahr nicht gefehlet/ antwohrtete der Rüstige/ eine einzige / meiner Nachbahrinnen/ ein Weib stark von Leibe/ welche aber/ ihres schlechten vermügens halber / sich mit geringer Speise erhielte / hatte einen solchen Uberfluss/ daß sie mir alle Tage etliche Gläser vol derselben konte mittheilen/ und behielte sie dennoch mehr als genug übrig/ ihr Kind zu stillen? Ich habe ein sehr tugentsahmes Weib gekennet / daß mir

mir mit naher Schwägerschafft verwand war/ selbige hatte in ihren Brüsten einen solchen Uberfluß von Milch/ daß sie fast täglich Butter darauß machete/ wie ich den einsmahlen acht Krüglein vol solcher Butter bei ihr gesehen/ womit sie zu der Zeit manchem Menschen hat gedienet. Unterdessen begehre ich weder Milch noch Butter von Weibern zugebrauchen/ wen es die höheste Noht nicht erfodert/ den mir die Frauen Milch gahr nicht so angenehm/ alß jennem/ welcher auch deßwegen einen schimpflichen Nahmen überkahm/ der sein Weib pflag zu zwingen/ daß sie ihm muste zulaßen/ ihr täglich die Milch außzusaugen/ und müsten seine arme zarte Kinder/ als welchen er ihre Nahrung entzog/ unterdessen grossen Hunger leiden/ wie er den auch endlich von der Obrigkeit deßwegen ist bestraffet worden. Ich aber halte vielmehr von einer guhten Schüßel vol frischer/ fetter Buttermilch/ sonderlich von der/ welche im May und Brachmonaht wird gemachet/ wie wol

auch

auch die süße / mit Eyern / Zukker und Butter zugerichtete oder gekochte Milch / nicht zu verwerffen / aber die dikke Milch kan ich nicht sonderlich preisen. Ich hette wol eins zu fragen / sagte Kürandor, ehe und bevor unser Palatin in seiner Rede weiter fohrt fähret / ob das wahr sei / das ein brennendes Gebäu / welches vom Wetter / oder Blitz angezündet / nicht wol könne geleschet werden / es sei den das man Milch / sonderlich aber Frauen Milch / in die Flammen gieße? Das dises bei solchen gefährlichen Läuften oftmahls versuchet / auch gemeiniglich wahr befunden worden / antwohrtete der **Rüstige** / solches kan niemand läugnen. Es sind noch kaum vier Wochen verflossen / vieler anderer Exempel zu geschweigen / das durch ein starkes Donnerwetter / in hiesigen Flekken / ein Haus / das gleichwol etwas niedrig von Dache / ward angezündet / und fieng es oben an zu brennen / auch die Sachen / welche auf dem Boden stunden / zuverzehren / und ob schon ein starcker

Platz-

Platzregen bei disem Donnerwetter war/ das Hauß auch recht am Mühleinteiche lag/ daß man also überflüßig Waßer könte herbei tragen/ wolte sich doch der Brand nicht leschen laßen / biß man endlich Milch/ so wol von Kühen / als Weibern herzu brachte / und selbige in die Flamme goß/ da den selbige/ durch GOttes Gnade/ schier augenbliklich ward außgetilget/ also/ daß das gantze unterste Gebäu / fast mit allen in demselben verhandenen Sachen/ glüklich ward erhalten / wobei sich noch eins begab/ daß/ ob es wol zu unserer Frage eigentlich nicht gehöret / dennoch sehr merkwürdig: Es war ein junges Kind/ von etwan 3 Jahren/ bei seinen GroßEltern in disem Hause / wie nun der starke Donnerschlag geschahe/ und der Bliz zu ihnen ins Hauß fuhr/ hat es dem Kindlein ein paar ganz neuer Strümpflein/ voran auf den Schinbeinen verbrennet / daß sie anzusehen waren/ natürlich / als wen sie die Mäuse hetten zergnaget/ aber/ das viel verwunderlicher ist / es hat dises wilde

Feur/

Feur/ die Brust des Kindes/ welche doch mit einem doppelten/ fest zugeschnürten Rok war bedekket/ so seltzam gezeichnet/ daß man derogleichen schwerlich hat gesehen. Es befand sich auf besagter Brust/ die Abbildung zweier Zweige von Bäumen/ mit ihren Blätteren/ der eine Zweig gieng hinauswehrts nach dem Halse/ der andere hinunter nach dem Bauche/ dises alles war auf der weißen Haut/ mit rohten/ gantz nahe an einander stehenden Tüpflein so ahrtlich punctiret und vorgebildet/ daß es ein Mahler nicht leibhafter hette zeichnen können. Im übrigen war das Kind/ weder an dem Schenkel/ noch an der Brust/ noch sonst an einigem Theil seines Leibes im geringsten nicht beschädiget/ nur daß unter dem linken ärmlein ein weinig Haut war abgerieben/ welches aber das Kind/ als es die Hitze empfunden/ (wie es den sehr brandrich gerochen) selber gethan/ gestalt es auch noch dise Stunde gantz frisch und gesund ist/ und hat dise des Blitzes überaus subtile/ durchdringen,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google

gende Kraft und hochverwunderliche Bildekunst/ an dem Leibe mehrbesagten Kindes/nebenst mir/ auch Herr Johannes Petri, Medicinæ Doctor, mein sonders treugelibter/ sehr wehrter Freund/ zusamt anderen ehrlichen Leuten mehr mit Fleiße/ in hiesigem Flekken auf dem Zollhause besichtiget/ ich aber habe nur dises dazu gesaget: da sehet ihr/ daß die schöne Wohrte des Königs Davids/ für allen andren auch die zahrte Kinder angehen/ wen er spricht: Der HERR hat seinen Engeln über dich befohlen/ daß sie dich behüten/ auf deinen Wegen. Wen GOTT dises Kind nicht augenscheinlich hette bewahret/ so were es von dem Blitze nicht nur so säuberlich ja recht künstlich gezeichnet/ sondern ohne zweifel ganz und gahr zermalmet worden. Ich muß bekennen/ sagte Celadon, daß wir dergleichen Wundergeschichte nicht viel gehöret/ es ist zwar genugsahm bekant/ daß man zu zeiten etliche todte Körper/ einiger vom Donner oder Blitze erschlagener Leute ge-

funs

funden/ an welchen die äuſerliche Haut im geringſten nicht verletzet/ die inwendigen Glieder aber gäntzlich zerknirſchet geweſen/ man weiß auch wol/ daſ daſ Wetter die Klinge eines Degens in der Scheide/ auch daſ Geld im Beutel/ gleichſahm verzehret/und weich hat gemachet/da doch weder die Scheide/ noch der Beutel im geringſten nicht ſind verletzet worden/ auch hat man erfahren / daſ Leute vom Wetter ſind getötet/ an denen weder Haut noch Knochen beſchädiget/ ſondern/ wie ſie lebendig auf dem Akker geſeßen / gelegen / oder geſtanden / ſo ſind ſie tod gefunden/ theils ihre Senſen noch in den Händen / da einer die Bierkanne zum Maule haltend/ daſ man ſie anfänglich für lebendige Menſchen angeſehen / welches ja wunderliche Würkunge des Wetters / die nicht leicht zu ergründen / daſ aber der Bliz durch wülline Tücher gedrungen/ und auf der Bruſt eines ſo zahrten Kindes / derogleichen Zweige mit Blätteren hat gebildet / daſ ihm auch die

E ij Strüm-

Strümpfe auf den Schenkelen oder Schienbeinen verbrennet/ und doch das Kind an seinem Leibe oder Gesundheit im geringsten nicht beschädiget worden/ solches ist fast niemahls erhöret/ mag dem-nach dise Geschicht/ als ein Göttliches Wunderwerk / der Nachwelt zum Gedächtniße wol auf das Papier verzeichnet werden. Freilich/ sagte hierauf Sylvander, sind die Werke GOttes unbegreiflich/ es solten aber diselbe billig mit größerem Fleiße von uns werden beachtet/ allein wir kommen mit unseren Gespräche fast zu weit vom Zwekke/ wozu gleichwol die Frage (ob das wilde Feur (wie man es ins gemein nennet) durch die Milch/ sonderlich aber durch Frauen Milch könne geleschet oder ausgetilget werden. Wovon man noch gahr viel reden/ fürnemlich dises/ woher der Milch dise Eigenschaft kommen müchte/ alhier könte beibringen) Ursache und Anlaß gegeben/ derowegen schreite ich wieder zum Lobe des **Aller Edelsten Nasses der Welt/** von

von welchem ich nochmahlen urtheile/ daß es die Milch sei/ zumahlen das grösseste Theil der Menschen von der Milch wird ernähret. Man bedenke doch nur/ wie viel Millionen kleiner Kinder/ durch die gantze Welt/ Tag und Nacht durch dises **Edle Nass** der Milch werden gespeiset; den/ wer gibt doch den armen Kindern an den meisten Ohrten der Welt Wein zu trinken/ ja eben den Saft aus den Reben/ den unser Herr Celadon so hoch geprieſen/ und für das **Aller-Edelste Nass der Welt** hat geschätzet? Man durchreise einmahl die Morgenländer/ sonderlich Arabien/ so wird man befinden daß an denselben Ohrten/ Junge und Alte/ Kinder und Eltern/ nicht von Wein oder Bier (zumahlen in denselben/ grössern Theils wühsten Länderen/ weder Weinwachs noch Kornbau zu finden) sondern von der liben Milch werden genähret und erhalten/ wie den diser Leute Reichthum fürnehmlich in der Milch bestehet/ als welche ihre Kameele/ Eselinnen/ Schaffe und

Ziegen/ nicht so sehr um des Fleisches/ als um der Milch willen / mit großer Mühe-seligkeit weiden und erhalten / den sie die Milch für ihre edelste Speise schätzen/ welche sie auch viel öfter / als das libe Brod/ deßen sie sehr weinig haben / genießen. Ja eben dise Leute/ müsten manchesmahl Durstes sterben / wen sie die libe Milch nicht hetten/ zumahlen bekand ist/ das gahr weinig Waßer in den Arabischen Wühsten wird gefunden / man lese nur hievon die Reisebücher der jenigen/ die derer Öhrter gewesen/ da wird man Wunder sehen/ und daraus lernen/ das unter der Sonnen keine elendere Leute leben / als die herumbschweiffende Araber, wen sie die Milch von ihrem Viehe nicht könten genießen/ und/ es sage mir einer/ was wolten wir Teutsche wol anfangen / wan uns der fromme GOtt / nebenst anderen herlichen Geschenken/ die Milch nicht hette gegeben? was were das in aller Welt so hochgepriesene Holland / wen es die viele Milch nicht hette? dises Land ist so reich-

lich

lich damit gesegnet / daß auch ein fürtrefli-
cher Geschicht Schreiber / für die lautere
Wahrheit hat angezeichnet / daß / ob wol
das weitläuffige Königreich Frankreich /
einen solchen Uberfluß an Wein habe / daß
es viele andere Königreiche und grosse
Länder damit könne versorgen; so sei
doch in dem kleinen Holland mehr Milch /
als in dem überaus weiten und sehr wol be-
baueten Franckreich Wein zu finden / wel-
ches zwar den jenigen fast unglaublich
wird fürkommen / der selber in Holland
und Friesland nicht gewesen / woselbst ei-
ne eintzige Kuh alle Tage etliche Stübi-
chen Milch (mag nicht sagen wie viel / da-
mit man es nicht für einen Snit halte)
pfleget zu geben / und / wie were es doch
wol müglich / daß / wen in Holland und
Frießland / die Milch in so großer Menge
nicht were / so viel tausend Tonnen But-
ter aus selbigen Länderen könten versüh-
ret / und so viele andere Herschaften damit
gespeiset werden? Ist nicht die Holländi-
dische und Friesische Butter / eine solche
edle

edle Gabe GOttes/ daß man ihme nicht genug dafür kan danken? Es ist zwar alle Butter/ sie werde auch gemachet in welchem Lande es immer sein mag/ hoch zu preisen/ doch gehet die Holländische der anderen allen weit für/ wie solches die Erfahrung sattsahm bezeuget/ und/ daß ich nur ein weinig von dem herlichen Nutzen rede/ welchen die Menschenkinder von der Butter haben/ so bedenke einer doch recht/ wie nöhtig/ wie nützlich/ wie liblich/ und anmuhtig sie in der Küche sei/ also/ daß man auch fast gantz und gahr keine Speise ohne Butter kan zurichten/ Butter muß beim Koche das erste/ Butter muß das letzte sein; weßwegen man auch im Sprichwohrt saget/ daß Butter keine Speisen leicht verderbe/ wiewol bißweilen der Sache etwas zu viel kan geschehen. Ja was ist doch dem Menschen/ sonderlich den jungen Kindern annehmlicher/ als ein guhtes Weitzenbrod mit Butter beschmieret? Trauen/ wer Brod und Butter hat/ der darf über den Hunger.

ger nicht klagen / und ist die Butter eine fast algemeine Speise / die so wol von dem grosmächtigsten Käyseren und Königen / als den allerärmsten Bettlern wird genossen / zugeschweigen des großen Nutzen / welchen die Butter in der Artzney gibt / wovon man die Herren Medicos, und ihre Köche / die Apoteker kan fragen. Verwundere mich deswegen nicht weinig / das etliche Artzneiverständige / die Milch für gahr ungesund halten / indem sie vermeinen / das die Milch den Magen verschleime / den solches (sagen sie) sei die Eigenschaft der jenigen Speisen / welche kalter und feuchter Natur sind / dahero schreiben sie / das die Milch in den kalten Magen bald säuer / in den hitzigen aber leicht zur Galle werde / sollen demnach die jenige bei leibe keine Milch gebrauchen / welche mit dem Fieber behaftet sind / da ich doch Leute gekennet / welche das Fieber mit der Milch / die sie mit grosser Begierde genossen haben / vertrieben / wie auch unser Herr Palatin, in seiner Jugend / das dreitägige

Fieber / durch eifrige Geniessung eines Pfundes frischen Käse / einsmahlen hat verjaget / zu einer anderen Zeit aber / durch einen gesaltzenen Hering widrum fohrtgeschaffet. Sie verbieten auch die Milch den jenigen / welche ein schwaches Gesicht und Mangel an den Augen haben / wie auch denselben / welche vom Stein / Verstopfung der Leber / Seitenstechen und dergleichen Zufällen werden geplaget. Nun wil ich zwar nicht eben sagen / das dises gantz und gahr ungereimt sei / vielmehr glaube ich / das die Milch solchen Leuten zu zeiten schade / aber alsden erstlich / wen sie im Magen gerinnet / welchem doch leicht kan vorgebauet werden / wen man nur ein weinig Saltz / oder Honig / oder Zukker (als das unter allen das beste ist) in die Milch schüttet / und nachdem man die Milch genoßen / nur keinen Trunck Wein zu sich nimt / den solches ist sehr schädlich / wofür gleichwol unsern Bauren / welche grösseren theils die gantze Zeit ihres Lebens keinen Wein haben gekostet / nicht so eben

sich

sich hüten dürfen. Hiebei erinnere ich mich was mir einsmahlen unser Palatin hat erzehlet/ daß er nemlich seinen weiland Hochgel bten Herren Bruder/ Beichtvatter und Gevattern / Herren Albertum Kirchhof Seligen / Propsten der Grafschaft Pinnenberg / einsmahlen gefraget habe/ was er doch wol vermeine die Ursache zu sein / daß in seinem / des Herren Propstes Kirchspiel/ Rellingen/ so gahr viel alter Leute / derer etliche über hundert Jahr gelebet/ weren zu finden / wie den er/ der **Rüstige** selber wahrgenommen/ daß/ wen er an selbigen Ohrte den Gottesdienst verrichtet/ er Männer gesehen / die hundert und fünfe/ hundert und zehn/ ja hundert und achzehn Jahre alt gewesen / und doch üm den Altar zum Hochwürdigen Abendmahl gangen / ja noch so frisch anzusehen gewesen / alß wen sie kaum funfzig oder sechzig Jahre hetten erreichet. Worauf ihm der Selige Herr Propst geantwohrtet: Er hielte dafür/ daß die Leute in der Grafschaft Pinnenberg / sonder-

lich

lich aber an seinen Ohrte/ so lange lebeten/ solches rührete/ negst Verleihung Göttlicher Gnade auch daher / das sie erstlich von Jugend auf so strenge oder mit solchem Ernst zu der Arbeit würden gehalten/ das in ihren gleichsahm erharteten Leibern / hernach keine schädliche Feuchtigkeiten leichtlich könten erzeuget werden/ darnach/ das sie niemahlen in eine warme Stuben kommen / sondern Winter und Sommer an den Heerd / und für einen Feur von guhten Eichen Holtze/ weren gesessen/ und den drittens / das sie die gantze Zeit ihres Lebens weder Wein noch Bier/ sondern nur Milch hetten getrunken. Das las mir ein Edles Nass sein / welches die Menschen nicht allein bei beständiger Gesundheit erhält / (den solche Leute gar selten/ ja wol niemals krank werden/ sterben nur von Alter) sondern auch ihre Lebens Jahre über hundert erstrekket/ wer wolte die Milch nicht über alle Speisen/ die zu Erhaltung menschliches Lebens von GOtt werden gegeben / rühmen und prei-

preisen? Hier könten wir auch von unterschiedlicher Ahrt der Milch etwas reden/ als von der süßen Milch/ Butter Milch/ dikken Milch/ wie auch von dem Milchrahm/ imgleichen von der Kühe Milch/ Schaaf Milch/ Ziegen Milch/ Esels Milch absonderlich/ und anderen mehr hieher gehörigen Sachen/ ich mag aber meine Herren Gesellschafter mit einer gahr zu langen Rede von der Milch nicht beschweren/ nur dises muß ich noch erinnern/ daß wir die köstliche Käse/ die so häufig in der Welt gefunden werden/ bloß und allein der Milch haben zu danken. Ich weiß zwar wol/ daß die Herren Medici den Käsen ein schlechtes Lob geben/ in deme sie dieselbe beschuldigen/ daß sie sich schwerlich lassen verdäuen/ daß sie den Leib erharten/ böse Nahrung geben/ die Gänge verstopfen/ den Stein gebehren/ und in Summa/ vielerhand Krankheiten erregen und befoderen; Aber man sehe doch nur so viel hundert tausend Menschen an/ welche von Käse und Brod leben/ und dabei viel

ge-

von Hertzen gern den Italiänern ihre Esels Milch / wovon / (wie etliche behaubten wollen) der Parmesahn Käse zum theil mit sol gemachet werden / und nehme dafür einen guhten / von Schaaf oder Kühe Milch zubereiteten Schwedianer. Es müs frauen in Schweden rechtschaffen viel Milch geben / angesehen man daselbst Käse von einer solchen Größe machet / das ein einziger / oft von zweien starken Kerlen kaum mag aufgehaben und getragen werden. Hiebei fält mir inn / das einsmahlen ein fürnehmer Cavallir / bei einer ansehnlichen Geselschafft in rechten Ernst erzehlete / wie das er einen Schwedischen Käse gesehen hette / welcher zu Schiffe nach der Wismar gebracht / und einer solchen Größe were gewesen / das man ihn in kein Haus tragen oder führen können / unangesehen es in diser Stat viele Häuser mit gahr weiten und hohen Thüren hat / weswegen man ihn / als deme alle Thür und Thore zu enge oder zu klein / auf den öffentlichen Markt hette hinlegen

müs-

müßen. Er erzehlte ferner/ ja betheurte es mit grausahmen Fluchen und hohen Eyd schwühren/ daß/ wen der General Feldmarschalk bißweilen lustig gewesen/ so hette er sein Pferd auf disem großen Schwedischen Käse getummelt/ welcher fast Jahr und Tag auf dem Markt unter dem bloßen Himmel hette gelegen: worauf einer von den Anwesenden sagte: **Es müste der jenige/ der von disem Käse ein Stük schneiden wollen/ ein erschrekliches großes Meßer gebraucht haben/** welche Wohrte/ als wen sie dem Cavallir zum Schimpf geredet/ ja er wol gahr Lügen dadurch gestraffet worden/ von ihm/ nicht zum besten sind aufgenommen. Neben dem Schwedischen/ haben wir auch noch andere gute Käse/ alß da sind die Böhmische/ welche oft so liblich richen/ als des Bauren Stiefeln/ die den gantzen Tag in der Mistpfützen gestanden/ ja es sind solche Käse bißweilen Automata, daß ist/ sich selbst bewegende Uhren oder Kunststükke/ in welchem

chem mehr lebendige Tiehrlein zu finden/ als Kriegesleute in dem Griechischem höltzernem Pferde/ ja wol im gantzen Heerlager für Troja gewesen/ und weiß sich der Herr Palatin noch wol zu entsinnen/ daß er einsmahlen von einem/ der in seiner Gemeine wohnete/ und sich für einen Böhemischen Freiherren ausgab/ zu Gaste ist gebeten/ da den zwar die Taffel mit einer schönen Dammasten Dekke/ und doppelten Servietten stund gezieret/ward aber nichtes mehr/ als ein Stükke von Böhmischen Käse und Brod/ nebenst einer Kannen Bier aufgetragen/ wobei der guhte/ fromme **Baron von Kra**/ auf böß Teutsch zu ihm sagte: **da mein Herr kan sehen/ was man in Behm einer guhter Freund tractiret/ er muß mit daß guht Käß nach Behmisch Arht für lib nehmen.** Als nun der Palatin nach Hause fuhr/ schenkte er ihm den Käse/ der das gantze Feld mit seinem edlen Geruch erfüllete/ diweil er aber mit solchen Geruch/ der viel stärker/ aber nicht so

gahr

gahr liblich war / als der Rosen / Kinder und Gesinde aus dem Hause iagte / müste man den edlen Böhmen abschaffen / wiewol die Gedächtniße seiner Tugend / noch eine guhte Zeit hernach in etlichen Nasen ward erhalten. Ich hette aber schier / ihr meine Herren Geselschaftere / der herrlichen Schweitzer Käse vergeßen / den / dieweil dises Land treflich wol zur Viehe Weide gelegen / so gibt es auch bei ihnen viel Milch und Käse / und daher komt es auch / daß man bisweilen die streitbahre Schweitzer / im Schertz / Kühemelcker nennet / welches einsmahlen ein scharfsinniger Schweitzer also hat beantwohrtet: Gahr recht heißet man uns Kühemelker / den wir haben zweene trefliche fette Kühe (verstehe die beiden Könige als Frankreich und Hispanien) nun viele Jahre hero dergestalt gemolken / daß sie oft weinig Geldes in ihren Schatzkammern behalten / wir aber haben unsere Beutel vol Silber und Gold bekommen. Hie könte ich nun noch vieler anderer Ahrten von

Kä-

Käse erwähnen / und unter denselben auch unserer Landesleute / die hinn und wider in Niedersachsen / sonderlich im Lande zu Wursten / in Eyderstett / auch andern Ohrten in Holstein gemachet werden / (wozu ich auch die über alle mahße wolschmekkende Braunschweigische Schafkäse zehle) welche oft so guht sind / fürnehmlich die Eyderstätische und Wurster / das ihnen vielmahlen auch die Holländische Käse müßen weichen. Ob nun zwar dise sehr nützliche Frucht der edlen **Milch** billig hoch zu preisen; so findet man doch Leute / die einen solchen Abschen für den Käsen haben / das sie denselben nicht sehen / geschweige das sie ihn richen oder schmekken könten. Die Ursachen solcher Widerwärtigkeit können unsere Gelehrte noch zur Zeit nicht eigentlich ergründen. Man saget und schreibet zwar viel daher von der Antipathiâ, was aber das jenige sei / das solche Antipathiam verursache / davon weis man nichtes rechtes oder wahrhaftes zu berichten. Un-

ter-

terdessen habe ich mich nicht weinig darüber verwundert / das einer (von welchem unser Palatin bezeuget / das er ein Wundartz / und des berühmten Jurisconsulti Vigelii Sohns Kind gewesen) durchaus nicht habe leiden können / das man einen Käse / den er sonst wol sehen mügen / mit einem Meßer geschrappet / den so bald ihme jemand solches zum Poßen gethan / ist ihme der kalte Schweiß ausgebrochen / darauf er so bleich geworden / als ein Todter / und / ehe man sich es versehen / gantz zur Erden gesunken / das man Mühe gehabt hat / ihn wider zu erquikken / ja diser Vigelius hette einsmahlen seiner besten Freunde einen / beinahe auf der Stelle erstochen / der sich nur gestellet / als wen er einen Käse schrappen wolte / wen ihm derselbe nicht wer entsprungen / welches ja eine wunderliche Sache ist / derer Uhrsprung wir schwerlich werden ergründen können. Aber / verzeihet mir meine Herren / ich komme fast zu weit in den Text / vermeine gleichwol / das ich zu voller Genüge

nüge erwiesen / daß das Allerfürtreflichste / das AllerEdelste / und das Allerköstlichste Nass der gantzen Welt die libe Milch sei / welche auch den Wein in vielen Dingen gähr weit übertreffe / zweifle demnach gantz und gahr nicht meine hochgeehrte Herren Geselschaftere / mir dises Falles gewonnen geben / und ihrer aller Beifall hertzlich gerne und unverwegerlich ertheilen werden.

Daß ihr / mein libwehrter Sylvander, antwohrtete der Rüstige / die Milch und deroselben vielfältige Nutzbahrkeit / uns zimlich ausführlich habet für die Augen gestellet / solches kan von uns gahr nicht geläugnet werden / vielmehr halten wir dafür / daß man noch ein mehreres / der edlen Milch zum sonderbahren Lobe / alhie beibringen könte: daß aber darum / eben die Milch / das AllerEdelste und Fürtreflichste Nass der gantzen Welt sein solte / solches können wir euch noch zur Zeit allerdinges nicht gestehen / wir müssen erstlich vernehmen / was unser

Herr

Herr Kürandor, als an welchen nunmehr die Reige kommen / für eine Meinung von diser Frage habe gefaßet / und / wen er uns diselbe hat offenbahret / so werde alsden auch ich / zum Beschluß meine Gedanken hierüber eröfnen / da wir den bald hören werden / welcher Meinung der meiste Theil dörfte beifallen / worauf man ferner der Sache ihren völligen Ausschlag kan geben / und also unserem Gespräche ein Ende machen. Laßet euch derowegen belieben mein wehrter Kürandor uns / so viel immer müglich / nur kurtz und rund / (damit unser Gespräche nicht bis nach Mitternacht verzogen werde) eure Meinung zu entdekken / und uns zu erklähren: was ihr doch den in eurem Gemühte für **das Edelste Nass der gantzen Welt** schätzet? wir wollen uns nicht verdrießen laßen / eure Rede / gleich wie wir der anderen gethan / mit sonderbahrer Lust und Fleiße anzuhören. Gahr recht / sprach Kürandor, demnach es meinem geehrten Herren Kröhner und

vielgeliebten Geselschaftern also gefällig/ so sage ich ohne weitläuffiges umschweiffen frei herauß/ daß/ ob ich wol kein Feind des edlen Rebensaftes bin (den wie der große Taubmann sol gesaget haben: **Ein Kaiserlicher Gekröhnter Poet müße eben so wol guhten Wein trinken/ alß der Römische Kaiser selber**) ob ich auch wol von allerhand wolschmekkenden Milch-Speisen viel halte/ frische Butter und die fette süsse Käse auch nicht verachte; so lasse ich mich doch bedünken/ daß allein daß **Waßer** mit guhtem Fuge und Recht/ **daß Aller-Edelste Naß der Welt** könne genennet werden. Den/ anfänglich muß man ja bekennen/ daß unter dem Himmel kein einziges Geschöpf so alt sei/ alß die Erde und daß Waßer/ den also spricht Moses: **Im Anfange schuf GOtt Himmel und Erde/ und die Erde war wüste und leer/ und es war finster auf der Tieffe/ und der Geist GOttes schwebet auf dem**

Waß-

nennen. Das Brunnenwaßer wird ins gemein für das edelste und beste geschätzet/ sonderlich/ wen man es so kan haben / das es durch reines Sand fließet und keinen Schleim mit sich führet / ist fein durchsichtig/hat weder Geruch noch Geschmak/ wird schleunig warm und bald wider kalt/ ist leicht am Gewichte/ uñ dabenebenst also beschaffen / das die Speissen gahr schnell darinn gekochet werden / den dises sind die eigentliche Kennzeichen eines guhten Waßers. Das Waßer in den Flüßen/ als da sind die Donau / Rhein/ Weser/ Elbe und wie sie mehr Namen in unseren Teutschland haben/ kan mit guhten Fuge auch Brunnenwaßer genennet werden/ sintemahl die Flüße ihren Uhrsprung aus vielen unterschiedlichen Brunnen haben/ wiewol ihr Zuwachs sich auch sehr mehret durch das Schneewaßer / und Regenwaßer/welches sich von den Bergen häuffig in die Ströhme ergießet / und daher komt es auch / das die Waßer/ welche wir aus den Flüßen hohlen / nimmermehr so

rein / schön und klahr sind / als die / welche wir auß den frischen Brunnen schöpfen / diweil aber die Flüße / durch viele Länder lauffen / und einen guhten Spatzirgang thun müßen / ehe sie von dem Meer werden verschlungen / so wird ihr rohes Wesen und Hartigkeit durch die Sonnenstrahlen sehr viel verbeßert / geändert und gereiniget / gleichwol sol man daß Waßer auß den Flüßen nicht so leicht gebrauchen / man habe es den erstlich eine zeitlang in irdinen Krügen stehen / und sein unreines sich also fein auß dem Boden setzen laßen. Daß Regenwaßer ist gemeiniglich ein gahr reines Waßer / sonderlich daß jenige / so in starken Donnerwetteren vom Himmel fält / den / ein solches Waßer ist daß allerleichteste und dünneste / hat auch sonsten noch viele andere verborgene Eigenschaften an sich / und were zu wünschen / daß alle Speisen in solchem Regenwaßer könten gekochet / auch alle Kräuter / Bluhmen und Saamen mit derogleichen Waßern destilliret werden / den dises Waßer /

welch

welches der Sonnen so viel näher gewe-
sen / hat eine sonderbahre Kraft von der-
selben an sich gezogen/ und daher kompt es
auch/ daß/ wen im Frühlinge seine sanfte
Regen fallen/ dieselbe gleichsahm einen an-
muhtigen Geruch von sich geben / da man
den pfleget zu sagen / daß es nichtes/ als
Laub und Graß regne/ ja ein solcher einzi-
ger/ liblicher Regen/ kan den Gahrten Ge-
wächsen beßer fohrt helffen/ als wen ein
Gärtner diselben gantzer vierzehen Tage
und Nächte mit Brunnenwaßer begießet.
Es sol aber dises nicht von allem Regen-
waßer verstanden werden / den diweil
durch die Hitze / viele grobe Dünste von
der Erden werden hinauf gezogen/ die sich
mit dem Regen vermischen/ so folget dan-
nenhero/ daß solche Waßer nicht allemahl
vollenkomlich rein sind / weswegen sie
auch vielmehr und ehender als andere
Waßer der Fäulung unterworffen / auch
gahr leicht und bald einen heßlichen Ge-
ruch/ oder vielmehr Gestank von sich ge-
ben. Was nun die Waßer betrift / wel-

che in den stille stehenden Seen werden gefunden; so hält man dieselbe billig für die allerärgste und schädlichste/ sie faulen leicht/ zeugen einen hauffen Ungezieffer und Gewürme/ sind dik/ rohe/ giftig und pestilentisch/ wie es den derjenigen Magen wol gewahr werden/ die solche Waßer/ Noht halber oft müßen gebrauchen/ den sie nicht alleine die Durchgänge und das Ingeweide verstopfen/ sondern auch die nützliche Feuchtigkeiten im menschlichen Leibe gäntzlich vernichten/ ja gar oft heftige/ böshafte und pestilentielische Fieber verursachen. Nicht beßer sind auch die Waßer/ welche vom Eise und Schnee herkommen/ den/ zu deme/ das sie eben so wol als die in den stehenden Seen oder Pfützen/ den Magen schwerlich verletzen; so greiffen sie auch die Gleichen/ Sehnen und Aderen des Menschen dergestalt an/ das sie ihnen oft ungläubliche Schmertzen erregen/ sol man sich derowegen für solchen und dergleichen Wasseren wol hühten und vorsehen. Ey höret doch ihr

libe

libe Herren/ rief Celadon, solte dises das Aller Edelste Naß der Welt sein/ ja ein solches Naß/ daß man auch dem köstlichen Rebensaft darf vorziehen/ da es doch dem menschlichen Leibe so viele und mancherlei Plagen und Schmertzen zufüget/ oder verursachet? Hinweg/ mein liber Kürandor, mit eurem elenden Waßer/ ich kan es (mit Uhrlaub zu reden) in meinen Schuhen und Stiefeln nicht leiden/ wie solte ich es den gahr in meinen Magen laßen kommen/ ich fürchte sehr/ es würden mir Würmer darnach wachsen. Gemach/ gemach/ mein Herr Geselschafter/ antwohrtete Kürandor, verachtet das jenige nicht/ deßen ihr keinen einzigen Tag könnet entbehren/ habet ihr schon vergeßen/ daß/ wie ihr in eurer zahrten Kindheit erstlich dem HErrn JEsu seid zugeführet/ ihr mit Waßer/ nicht aber mit Bier oder Wein seid getauffet/ dahero ich/ wen ich ein schönes klahres Brunnenwaßer sehe herunter rinnen / so gedenke ich an das Bad meiner Widergebuhrt/ ja so er-

innere ich mich des edlen Tauffwaßers/ welches mit dem Wohrte GOttes verbunden/ mich von meinen Erbsünden hat gereiniget und abgewaschen. Jedoch verzeihet es mir/ Herr Celadon, ich weis ja das ihr es so böse nicht meinet/ wen einer dem anderen nicht bisweilen Gegenpart hielte / so würde unsere Unterredung vieleicht weinig Nutzen schaffen / zugeschweigen / das man uns auch nicht so guhtwillig und unverdroßen würde zuhören. Unter deßen sol man kein Geschöpf unter der Sonnen darum verachten / das es zu zeiten etwas schädliches an sich hat. Man zeige mir ein eintziges / das vollenkommen sei / auch die Sonne selber nicht/ wie solches ihre Flekken / die man durch ein blaues / auch wol sonst ein anderes geschliffenes Glas/ deutlich kan sehen/ klahr genug bezeugen. Wen man alle Waßer darum wolte verachten/ das etliche derselben / dem menschlichen Leibe mancherlei Schmertzen und Krankheiten verursachen / so müste man auch allen Wein

gäntz-

gäntzlich aus der Welt verbannen / den/ wie viele schwere und heftige Krankheiten entstehen aus dem übermäßigen Weinsauffen ? Kan auch jemand größere Schmertzen erdulden / als diejenige thun müßen / die von dem abscheulichem Podagra (welche schöne Tochter von ihrem dikbäuchichtem Vatter Bacchus dem vielversoffenem Wein Gott ist erzeuget) werden geplaget? O hetten die guhten Kerle an statt des Weins klahres Waßer getrunken/ so dürften sie jetzund nicht auf Krükken hinten nach hinken / und ihr stetes Jammerlied / crucior, crucior, **ich werde grausahmlich gemartert/** erschallen laßen ! Gebenedeiet seist du edles Waßer/ du verschaffest es/ daß man mich noch in seinem hohen Alter kan Capreolen schneidē/ du machest es/ daß man nach so vielen Jahren/ Hände und Füße annoch frisch kan rühren / da mancher Weinsäuffer keinen Schritt gehen/ ja keinen Leffel kan aufheben/ oder zum Munde bringen. O hette mancher guhtes klah-

res Brunnenwaßer getrunken / wie er den Wein so häuffig in sich gegoßen / er lebete vileicht noch / und hette für der Zeit den Hals nicht abstürtzen dörfen? O hette der fromme Noah an statt des Weins Waßer getrunken / er were seinem jüngsten Sohne nicht zum Spott und Scheufahl geworden! O hette der guhte Loth seinen Durst mit Waßer geleschet / und sich den hitzigen Wein von seinen Mannsüchtigen Töchtern / nicht zustechen oder beibringen laßen / er were gewißlich nicht zum BluhtSchänder geworden. O hette der König Belsazer bei seinem kostbahren Gastmahle / sich und seinen fürnehmen HofeSchrantzen / Waßer inschenken laßen / er were in die grobe Unsinnigkeit nicht gerahten / daß er die herliche Gefäße des allerheiligsten Tempels herzuzubringen befohlen / und dabei den großen GOtt gelästert hette / worüber er plötzlich nebenst dem Königreiche auch sein Leben verlohren! O hette der große Alexander für den Vernunft raubenden

Wein

Wein einen kühlen Trunck Waßer zu sich genommen / er hette alsdan seine allerlibste Freunde und getreuste Diener/ als den Clytum, und andere nicht so grausahmlich/ mit seiner eigenen Hand ermordet! O hette der Persische Monarch Cambyses täglich Waßer getrunken / so hette er den unschüldigen Kinderen nicht so leicht einen Mordpfeil ins Hertz geschoßen! Und was wollen wir ferner sagen? Die fast unzehliche Nutzbahrkeiten / dises Aller Edelsten Nasses/ des Wassers / kan kein Redner genug rühmen/ und kein Dichter ihrer Würdigkeit nach gnug besingen. Ich wünsche von Hertzen/ das wir noch sechs Stunden biß zu Mitternacht hetten/ so wolte ich euch das Waßer so beschreiben/ das ihr alzumahl einhellig würdet bekennen müßen / es sei mit höchster Billigkeit das Edelste Nass der Welt zu nennen. Wen ich bei mir betrachte / was für große Dinge der Allerhöhester GOtt durch das Waßer gethan / so mus ich mich gleichsahm dafür

 ent-

entsetzen/ den/ wie kan etwas größers/ wie kan etwas erschreklichers sein/ als das die erste Welt durch das Waßer/ oder vielmehr im Waßer muste untergehen? wen heut zu Tage das brausende Meer sein Ziel überschreitet/ und die Länder überschwemmet/ hilf GOtt/ welch ein großes Elend ist alsden fürhanden/ welche große Dinge können dadurch geschehen? Wie viel tausend Menschen/ wie viel tausend Stükke Viehe müßen alsden ersauffen und untergehen! Man frage unseren Herren Palatin, der im 1634 Jahre/ den Jammer und die Noht selber hat angesehen/ als etliche am Meer gelegene öhrter in Holstein/ Dithmarschen/ Eyderstett/ Strande und dergleichen Marschländern/ von den grausahmen Wellen des Meeres wurden bedekket/ welche kleine Sündfluht über achzehn tausend Menschen (des Viehes/ welches fast unzehlig gewesen/ zugeschweigen) das Leben hat gekostet? Was ist aber dises gegen der algemeinen Sündfluht zu rechnen/ in welcher

Digitized by Google

cher alles Fleisch/ das unter dem Himmel war/ müste untergehen und verderben? Da hat das Waßer viele Millionen Menschen und Tiehre/ zu sich in den Abgrund gerißen/ und ist keine einzige Seele/ (der Noah/ mit seinen bei sich habenden sieben Personen ausgenommen) beim Leben erhalten worden. Und zwar/ man darf hie nicht gedenken/ als wen dazumahl noch nicht viele Menschen/ ja bei Millionen auf dem Erdbodem weren gewesen: Es sind unterschiedliche trefliche gelehrte Leute/ der gäntzlichen Meinung/ daß/ demnach die Ertzvätter für der Sündfluht so vile hundert Jahre gelebet/ und folgendes große Hauffen Kinder zeugen/ auch ihre Nachkommende/ bis ins sibende oder achte Glied sehen können/ die Welt dazumahlen viel volkreicher/ als nun/ sei gewesen/ gleichwol ist dise unglaubliche Menge Volkes/ durch die erschrekliche Macht des Waßers hinweg genommen worden. Solten wir ferner recht beherzigen/ wie das Waßer des/ also genanten rohten

Mee-

Meeres/ seine grausahme Gewalt/ an den Tyrannen Pharao und deßelben mächtigen Kriegesheer erwiesen / in deme es diselbe alle verschlungen/ liber/ was können wir anders thun/ als dem Waßer für allen anderen Geschöpfen den Preiß geben? Damit man unß aber nicht fürwerffen könne/ daß dise gleich iz/ von uns angezogene Geschichte / unß vielmehr die schädliche Würkungen des Waßers/ als seine nützliche Tugenden für die Augen stellen; so wil ich euch hin zu dem heiligen Fluße des Jordanß führen/ in welchem daß Heil der Welt/ von dem heiligen Johanne sich hat wollen täuffen laßen / bei welcher Handlung die allerherlichste Offenbahrung der Hochgelobten/ Heiligen Dreifaltigkeit ist fürgangen / wie solches alles von den Evangelisten / gahr schön und außführlich ist beschrieben. Dises ist der Fluß/ in welchem auf des Propheten Eliseuß Geheiß / der gewaltige General und Feld Obrister des Königs in Syrien / der Außäzige Naeman augenbliklich ist geheil-

heilet und zu vollenkommener Gesundheit widrum gebracht worden. O du edles Waßer/ wie groß ist deine Kraft / wie unvergleichlich sind deine Tugenden! Man sehe doch nur an die Warmen Bäder/ welche an unterschiedlichen Ohrten in Teutschland werden gesunden. Man betrachte nur die Saurbrunnen / derer sich viel tausent Menschen / zu Widererlangung ihrer Gesundheit/ so hochnützlich bedienen: da höre ich ja niemand von denjenigen / welche oft mit unglaublichen Schmertzen/ (die sie theils an innerlichen/ theils an äuserlichen Gliedern empfinden) grausahmlich geplaget werden/ also sagen: Ey laßet mir eine fette Milch geben/ laßet mich mit der allersüßesten Butter allenthalben wol beschmieren/ laßet mich täglich zwei/ oder dreimahl guhten Milchrahm trinken / da höret man niemand ruffen: langet mir doch den besten Wein her/ lasset mich alle Tage ein paar Stübichen des edlen Bacharachers zu mir nehmen / gebt mir einen guhten Spanischen Sek / oder

werf-

werffet mich in ein großes Fass voller Malvasier/ wie jenner König in Engeland seinem leiblichen Brůder gethan/ der sich in einen solchen Fass vol Wein auf Kandia/ der auch wol Kretischer Wein wird genennet/ zu Tode sauffen/ und vermittelst dises/ gleichsahm ein gahr libliches Ende nehmen můßen: Nein ihr libe Herren/ solche und dergleichen Mittel werden von den jenigen nicht begehret/ die ihres Leibes Beschwerligkeiten fůhlen; sondern/ da heist es mit solchen Personen: ůmme GOttes willen/ fůhret mich hinn ins warme Bad! ůmme GOttes willen/ laßet mich hinn zum Saur-brunnen bringen/ ůmme GOttes willen/ gebt mir von dem edlen Heilwaßer/ gebt mir auß dem Gesund Brunnen zu trinken/ wodurch so manchen Menschen ist geholffen worden! O wie seufzet da mancher guhter Schlukker/ welchen der ůbermäßiger Gebrauch des Weins an seinen Gliedern dermahßen hat zugerichtet/ daß er den Krůppelen so gleich siehet/ als ein Ey dem

an-

anderen/ wie seufftzet (sage ich) ein solcher nach dem Hornhäusischen und dergleichen Gesundmacheren / da hält man eine Kanne Saurbrunnens / ein Stübichen Heilwaßers in größeren Wehrte/ als vor disem etliche Fäßer des allerstärksten Weins/ Waßer her/ Waßer her / heist es alsden/ damit die übermäßige Hitze/ welche mir das vielfältige Weinsauffen hat verursachet/ doch nur ein weinig widrum müge gedämpfet werden. Wen den nun ein jedweder / nebenst mir muß bekennen / das der Mensch unter allen irdischen Gühtern keinen größern Schatz könne haben/ als die Gesundheit / so wird man auch ja nicht in Abrede sein können / das eben die Mittel / wodurch entweder dises theure Kleinoht erhalten/ oder/ wen es verlohren/ wird herwider gebracht / weit über alle Ehre / Gewalt und Reichthum sind zu schätzen / den/ was kein Geld noch Gold/ kein Silber noch Edle Steine / keine Ehre noch Ansehen / keine Pracht noch Herligkeit / keine Gewalt noch Herrschaft kan

zu wege bringen/das muß entlich durch das Waßer / das Aller-Edelste Nass der Welt / mit höhester Vergnügung uns werden geschenket und verliehen/ dahero auch die jenige/ welche entweder durch die warme Bäder / oder durch die Saurbrunnen/ von den allerschmertzlichsten Krankheiten werden errettet und befreiet / viel fröher sind/ als wen sie ein gantzes Königreich oder Fürstenthum hetten erlanget/ den / was were ihnen in ihrem gantzen Leben / mit allen ihren Gühteren und Ehren/ Pracht und Herligkeit gedienet / wen sie Tag für Tag ungläubliche Marter und Pein müsten ausstehen und erleiden ? von der Gesundheit welche durch Kraft der heilsahmen Waßer wird zu wegegebracht/ kommen wir auf den täglichen Gebrauch deßelben/ welches Nutz dermahßen bekant ist/ das es gantz unvonnöhten/ viel davon zugedenken. Den/ wer weiß nicht / das wir des Waßers auch keinen eintzigen Tag können entbehren ? Wen der Mensch des Morgens aus seinem Bette komt / so

sol

soll ja billig dises seine erste Arbeit sein / daß er nach abgelegten seinem ernstlichen und inbrünstigem Gebehte / sein Antlitz und Hände mit klahrem Waßer säubere / welches nicht allein wegen der Reinligkeit hoch vonnöhten / sondern auch der Gesundheit sehr zuträglich ist. Halte ich demnach die jenige für rechte Säue / welche des Morgens ungewaschen sich hin zu ihrer Nahrung und Hanthierung verfügen / und der Reinligkeit gahr nichtes achten. Wen wir kein Wasser hetten / mit welchem unser linnen Gerähte könte gesäubert werden / so müsten wir uns ja von dem Ungeziefter laßen auffreßen und verzehren. Wen wir kein Waßer hetten / womit solten doch unsere Speisen werden gekochet? Müsten wir nicht / wie die unvernünftige Tiehre lauter rohes Fleisch freßen? Und was ist es / womit die Inwohner der Niedersächsischen Fürstenthümer und Länder / alle Mahlzeiten / ja fast alle Stunden ihren Durst stillen / auch mit eben demselben / bei guhter Gesel-

sellschaft sich erlüstigen? Ist es nicht ein mit Gärsten oder mit Weitzen und Hopfen wolgekochtes Waßer/ das wir sonst Bier nennen? Wehe uns armen Sachsen / wen wir dises edle Naß nicht hetten? das allerköstlichste und nohtwendigste Gewürtz der gantzen Welt/ nemlich das Saltz/ wird es nicht auß dem Waßer zubereitet und gekochet? Das libe Brod kan ja sonder Waßer nicht gebakket werden. Wen wir unser Viehe laßen schlachten/ so muß vom Anfange biß zum Ende / Waßer dabei und zu gegen sein. Wil jemand auß den Bluhmen/ Kräutern und Saamen ihre Kraft/ oder den rechten Kern ziehen/ so muß solches vermittelst des Waßers geschehen. Man frage die Artzneiverständige/ die Apoteker / Wundärtzte/ Destillirer, sonderlich aber die rechte Chymicos, oder Leute/ welche in der Scheidekunst hocherfahren sind/ die werden uns Wunder zu sagen wißen / wie gröslich sie auch bei ihrem Thun des Waßers sind benöhtiget. Das Erdreich zwar ernähret un-

zeh-

zehlich viel Menschen / ich dörfte aber schier sagen / daß die meisten / auß den Wassern werden gespeiset. Wen wir lesen von den erschreklichen großen Insulen / welche in den Indien / sonderlich aber in America gefunden werden / so beglauben die Verfaßer solcher Geschichte / daß fast alle Inwohner selbiger Länder / mit den Fischen / die sie theils auß dem Meer / theils auß den frischen Strömen fangen / ihr Leben erhalten / und sind dise Völker / die sich auß den Waßern ernähren in den Ländern so häuffig / daß sie schwerlich zu zehlen. Wir dörfen uns aber so weit nach Indien nicht begeben / haben wir doch unsere eigene Länder / alß da ist Holland und andere angrenzende öhrter für der Thür / O wie viel hundert tausend Menschen müßen sich daselbst auß den Waßern ernähren! das Land zwar bringet seine Früchte häuffig / das Waßer aber noch viel häuffiger. Man sehe nur den eintzigen Fisch / den Hering an / wie viel Millionen Menschen werden doch

Digitized by Google

mit demselben wol gespeiset / anderer unzehlicher Fische zugeschweigen / welche in dem Meer Waßern / der Ost-Nord und West See werden gefangen. Man betrachte nur die unvergleichliche Fruchtbahrkeit unseres Elbeflußes; Bringet derselbe nicht in einem jeden Monat seine sonderbahre Fische? Den in disem Monat gibt er die wolschmekkenden Stinte / im anderen den Lachs / wider im anderen die große Mayfische / so man ins gemein Bakken nennet / bald werden die Schnepel / bald Bütte / bald Stuhrbarse / bald Näsen / bald Quappen / bald Neunaugen oder Prikken / bald Rapen / bald Sandaten / bald die großen Stöhre / bald Karpen / bald Hechte (wie wol dise beide letste nicht so häuffig / als die vorhererzehlte / im Elbestrohm werden gefunden) bald Schollen / bald Ahle gefangen. Und / wer kan alle die Ahrten der Fische / welche diser einziger Fluß / die Elbe gibt / zur genüge erzehlen? Dises weinige habe ich nur darum anführen wollen / daß wir die

große

große Fruchtbarkeit des Waßers etlicher mahßen darauß erkennen und GOtt dem Geber alles guhten / für so viele unaußsprächliche Wolthaten herzlich mügen danken. Ob ich nun wol noch viel ein mehrers zu disem mahl könte fürbringen/ womit leicht zu erweisen were/ daß das **Aller Edelste Naß der Welt** in rechter Wahrheit nichts anders/ alß das **Waßer** sei / so wil ich doch mit dem übrigem zu rükke halten/ zumahlen es auch schon zimlich spät beginnet zu werden / und laßen unseren wehrten Herren **Kröhner** / den Schluß diser unserer nützlichen Unterredung machen/ ich zweifle unterdeßen gantz und gahr nicht / daß die Fürtreffligkeit des Waßers / allen anderen weit fürgezogen/ und mir dises Falles von ihnen samt und sonders der Sieg werde zugesprochen werden. Dises wird verhoffentlich zu disem mahle nicht geschehen/ sagte der scharffsinniger Celadon, mein edler Rebensaft wird dennoch den Preiß behalten / wen gleich alles Waßer und Milch auf einem hauffen

bei

beisammen stünde / was gilts ob nicht dem Celadon mit seinem **unvergleichlichen Nass / dem köstlichen Wein** / der Vorzug wird bleiben? Inmittelst sei unser hochgelibter Palatin, von uns sämtlich zum freundlichsten ersuchet und gebehten / auch seine Meinung und Gedanken / (welche sonder allen Zweifel nicht die schlechteste sein / und vileicht auf meinen Wein ausgehen werden) von unserer aufgegebenen Frage / uns ungesäumt zu entdekken / wir wollen ihme / zumahlen es noch eine guhte Stunde für Mitternacht ist / mit allem Fleiße und sonderbahrer Lust zuhören / vileicht müchte er noch etwas fürbringen / wodurch unser Verstand könte geschärffet werden. Gahr gerne / antwohrtete der **Rüstige** / ihr meine libwehrte Herren Söhne / gahr gerne diene ich euch mit allen dem jenigen / so in meinen vermügen / sonderlich aber werde ich Fleis anwenden / das ich euch recht zeige eben das / welches mit höhestem Fuge und Billigkeit / **das Aller Edelste Nass**

der

der Welt kan genennet werden. Es haben zwar von dem Wein / von der Milch / wie auch vom Waßer / viele Hochgelehrte Leute von Anbeginn der Welt her geschriben / es sind auch dise drei Naß oder Säfte herlich von euch gepriesen / das Naß aber / welches ich für das Aller Edelste schätze / ist meines wißens / noch von keinem einzigen gerühmet. Gewißlich ihr meine libe Herren Geselschaftere / Ihr / Ihr / sage ich / habet große Uhrsache eure Ohren weit aufzusperren / diweil ich euch ein solches Naß werde fürstellen / welches weder Cicero noch Demosthenes, ob sie gleich die allerberühmteste Redener bei den Latineren und Griechen gewesen / haben gelobet / wiewol sie desselben gantz und gahr nicht haben entbehren können. Kein Philosophus, kein Geschicht Schreiber / kein Poet / hat von disem Naß (so viel gleichwol mir bewust ist) etwas sonderliches erinnert / oder zu Papier gesetzet. Man findet kein einziges Wöhrtlein davon / in den theils scharfsinnigen / theils när-

närrischen Fragen des Aristoteles. Weder Thomas noch Skotus / ob sie gleich noch so spitzfündig / gedenken hievon das geringste Wohrt / da doch dise itz genante / alle mit einander / wen dises Naß nicht were gewesen / nimmermehr einen unsterblichen Namen hetten davon bringen können. O der undankbahren / O der groben / O der unbescheidenen Leute / welche / in dem sie die edle Zeit mit ihren lumpen Aufgaben und hasierlichen Fragen / so unnützlich verzehret / das jenige aus der Acht haben gelaßen / wodurch sie ein warhaftes Lob / ja einen ewigwährenden Ruhm in diser Welt erworben und davon getragen. Billig solten sich schämen so viel kluger und gelehrter Leute / die eine solche hohe Sache so gahr geringschätzig halten / da sie doch ohne diselbe weder lesen noch schreiben können. Dises Naß ist so hoher Würdigkeit / das / wen man gleich alles Papier / zusamt aller **Dinte** der gantzen Welt bei einander hette / und solches Tag und Nacht gebrauchte; so könte man es

doch

doch nicht gnugsahm preisen/ noch seine fürtrefliche Nutzbahrkeit sattsahm beschreiben. Nun/ ich sehe sehr wol/ ihr meine libwehrte Freunde ihr wahrtet mit schmertzlichem Verlangen / endlich von mir zuvernehmen/ was doch dises für ein Nass sei? wie den ihr Herren/ verstehet ihr es noch nicht? habe ich es doch gleich itz/ ja fast in disem Augenblikke genennet/ zu deme/ ist euch dises Nass so gemein/ das ihr auch täglich / ja fast stündlich damit umme gehet/ ihr sehet es mit Augen/ ihr handelt es mit den Fingern/ ihr lekket es mit der Zungen / habt ihr es demnach nicht errahten/ was es für ein Nass sei/ das ich so höchlich preise? Nun ich wil euch nicht lenger aufhalten: Dises mein Nass das nennen die Latiner Attramentum, die Hochteutsche **Dinte**/ die Niederteutsche Blak/ die Holländer Inkt/ und die Dänen Blek. Dises ist der unschätzbahrer/ göttlicher Saft/ welcher/ das er vom Himmel ist kommen/ kein verständiger Mensch wird läugnen. Dises

G Nass

Nass ist der rechte Nectar oder Engeltrank/ dises ist der köstliche Hipokren/ der Kaballische Fluß / auß welchem so viel Sinn und Geistreiche Männer haben getrunken / verwundere mich demnach zum allerhöheſten/ daß unter so vielen Hochgelehrten Leuten kein eintziger gewesen / der dises theure Nass seiner Würde und Verdienste nach/ in öffentlichen Schriften gelobet. Es hat zwar der Grundgelehrter Erasmus, in einem sonderbahren Buche die Tohrheit gerühmet/ also hat auch der große Leitertrager / oder der Skaliger die Ganß gepriesen/ der fürtreffliche Heinsius den Esel/ der Sinnreicher Naturkündiger Aldovrandus die Spinne, der lustige Italiäner Stroza/ den Hahsen / der wolberedete Maioragius den Koht/ andere haben das viertägige Fieber / die Ungerechtigkeit/ den Busiridem, den Neronem, und ich weiß nicht / was für ungeheure Sachen mehr gelobet; aber/ keinen einzigen habe ich unter allen Gelehrten gefunden/ der dises mein allerebelstes Nass/ nemlich

lich die Dinte / in einer öffentlichen Schrifft hette gerühmet / so gahr ist diser kostbahren Materien vergeßen worden / und zwar von eben den jenigen / welche alle ihre Ehre / Hoheit und Würde / negst GOtt / derselben zu danken haben. Wen ich nun dises Aller Edelste Naß der Welt recht sol beschreiben / so muß ich erstlich betrachten deßelben Uhrsprung / darnach seinen Gebrauch / fürs dritte seine Nohtwendigkeit / und den fürs vierte und letste seine Würde und Fürtrefligkeit. Man findet vile unter den Menschenkinderen / welche / wen sie ihnen bei schlechten Leuten wollen ein besonders Ansehen machen / so beruffen sie sich auf ihr altes Geschlecht und Herkommen / einer hat zu seinen Vorfahren gehabt den alten König der Wenden / Picus genant / der ander komt her vom Cacus, einem in den Schriften der Poeten / weitberühmten Kühehirten. Die jenige / so tapfre Eisenfreßer sein wollen / rechnen ihr Geschlecht vom Hercules,

vom Achilles, vom Hector, von Alexander dem großen her/ und wie die mächtige Helden alle mehr etwa heißen. Andere bringen alte Gemählde für den Tag/ wobei die Wapen/ so ihre Vorfahren schon für etliche hundert Jahren geführet/ zu finden/ und in Summa/ je älter ihr Geschlecht ist/ je höher preisen sie ihren Adel/ da doch vernünftige Leute einer viel anderen Meinung sind/ in deme sie dafür halten/ das der jenige/ welchen der Römische Kaiser für dreien Tagen erstlich geadelt/ wen er nur Tugendhaft und verständig dabei/ viel ein beßer Edelmann sei/ als einer/ der voller Laster/ seine Ahnen von etlichen hundert Jahren kan her rechnen/ alter Adel ist nicht allezeit der beste/ sondern: **Dises heist der rühmlich Adel/ wo man lebet sonder Tadel.** Immittelst/ wen ja das Alter ein Ding sol Edel machen/ so kan ich mit gutem Fuge behaubten/ das die **Dinte das Aller Edelste Nass der Welt sei/** den das bin ich genugsahm versichert/ das heut zu Tage

kein

kein Adeliches Geschlecht werde gefunden/ deßen Alter so weit als der **Dinten** könne her geführet werden. Und dises wil ich nicht mit alten zerschabeten Bilderen/ sondern mit warhaften Zeugen / die man gantz und gahr keiner Lügen kan beschuldigen/ darthun und beweisen / woraus den kund werden sol/ daß die Menschen/ dises **Edlen Nasses der Dinte** / weit über zweitausent Jahre sich haben bedienet. Wer weiß nicht/ daß der hochverständige König in Egypten/ Ptolomeus Philadelphus/ mit ungläublichen Unkosten/ siebenzig tausend Bücher hat zusammen gebracht? Nun kan ich mir nicht inbilden/ daß jemand so närrisch sei/ daß er gläube/ alle dise Bücher sein in Wachs oder auf Baumrinden gekritzelt gewesen/ zumahlen man dazumahl schon ein guhte Erkäntnisse des Papirs gehabt/ welches auch aus folgender Geschicht abzunehmen / daß nemlich ein König zu Pergamo, als er auch eine schöne Bibliothec oder Bücherei anrichten wollen/ seine Gesanten in E-

 gypten

gypten abgefärtiget/ und von deroselben Könige begehret zu wißen / auf was Ahrt und Weise doch das Papir zubereitet würde: Als man ihm aber solches Geheimniße nicht offenbahren wollen / da habe er den Gebrauch der zahrten Häutlein / welche hernach von ihme / dem Könige zu Pergamo, Pergamehn genennet worden/ erfunden. Wen man nun dises muß gestehen / daß für länger alß zwei tausent Jahren/ das Papir und Pergamehn im Gebrauch gewesen / so wird man ja nicht läugnen können / daß man schon dazumahl auch der **Dinten** sich bedienet / dieweil man auf Papir und Pergamehn anders nicht/ alß mit **Dinten** kan schreiben/ und ob schon einer hie sagen wolte / daß man zum Schreiben auch wol einen anderen Saft/ der mit Zinober / Minie und derogleichen zugerichtet / und gefärbet gewesen/ hette gebrauchen können/ so begehre ich daßelbe zwar eben nicht zu läugnen, wie den bekant ist / daß die Alten nicht allezeit mit schwartzer Dinten / welches in La-

tine,

teinischer Sprach eigentlich Atramentum, von Ater, schwartz heisset/ sondern auch oft mit rohter/ oder Purpurfarber Dinten geschriben/ wie wir, den noch biß auf den heutigen Tag/ rohte/ gelbe/ blaue und grühne Dinte gebrauchen. Unterdeßen bleibet doch gleichwol wahr/ daß sie mit Dinten haben geschrieben. Laßet nun her für treten die ruhmrätige Helden/ welche mit ihren alten Bilderen und Wapen/ Schild und Helm/ wen selbige schon für hundert und mehr Jahren/ halb vom Rost sind aufgefreßen oder verzehret/ aufgezogen kommen/ laßet sie des Alters halber mit der Dinte Rechnung zu legen/ was gilt es/ ob sie nicht mit Schande und Spott widrum abziehen müßen? den/ hier sind unendlich viele Bilder/ hie sind so viel Bilder alß Bücher/ ja so viel Bilder alß Buchstaben/ welche ob sie wol durch die Misgunst unverständiger und Kunstgehäßiger Leute/ in denen damahligen bösen Zeiten sind zu Grunde gangen/ so wird doch ihr Gedächtnuß verbleiben/ so

lange die Welt stehet. Es sind zwar die siebenzig tausend Bücher des Egyptischen Königs Ptolomæi Philodelphi vom Feur verzehret/ also daß man auf so grosser Menge kein eintziges/ zu Bekräftigung deßen/ so vorher ist gesaget worden / kan aufweisen; man kan und sol aber unterdeßen/ die jenige unverwerfliche Zeugen/ welche dises der Nachwelt zu guhte verzeichnet / nicht für Lügener ausschreien/ den/ daß hieße / disen wolverdienten Leuten/ einen schlechten Lohn gegeben! Solte aber jemand so gahr argwöhnisch sein/ daß er so vielen tapferen Geschicht Schreibern durchaus keinen Glauben beimeßen wolte; so wird er doch das jenige nicht können läugnen/ was er mit seinen Augen sehen / und mit seinen Händen kan begreiffen. Wen jemand in die herliche und weltberühmte Bibliotheken / als die jenige sind welche zu Rom / Paris und anderswoh gefunden werden/ kommet/ so können die Personen / welche über solche Bücher Schätze zu befehlen haben / wen

sie

sie gebührlich deswegen ersuchet werden/ euch solche Schriften zeigen / die für länger als sechzehn hundert Jahren sind geschriben. Haben sie nicht in solchen großen und fürtreflichen Libereien deß heiligen Lukaß und anderer Apostel Bücher/ welche mit **Dinte** sind geschriben? Findet man in denselben nicht der uhralten Philosophen und anderer Hochgelehrter Männer eigenhändige Schriften/ welche ja daß Alterthum der **Dinte** unß klahr genug können bezeugen? da siehet man ja dises **Edle Naß** für seinen Augen/ welches für so viele hündert Jahren auf daß Papir / oder Pergamehn ist gesprützet worden/ darf derowegen niemand zweifelen / daß die **Dinte** schon für einer sehr langen Zeit sei gebrauchet. Wer aber der eigentlicher Erfinder sei dises **Aller-Edelsten Nasses** / davon weiß ich nichtes gewißes zu sagen / bin auch der Meinung/ daß solches zu wißen/ eben nicht so groß von nöhten/ halte doch gäntzlich dafür/ daß dises **herliche Naß** und deßen

rechter Gebrauch/durch ein Göttliches ingeben den Menschenkinderen sei mitgetheilet worden / und wer weis / ob nicht vileicht einer von den großen Heiligen des Alten Testamentes die **Dinten** erstlich erfunden? Etliche gelehrte Leute stehen in den Gedanken / als wen ein hochbegabter Philosophus, oder Libhaber der Weisheit / den Gebrauch der **Dinte** anfänglich habe ausgesonnen / wie sonst viele andere Sachen durch derogleichen Leute / als welche gleichsahm himlische Gemühter haben / sind erdacht und an des Tages Licht gebracht worden / wovon der Polydorus Vergilius, und andere / so dergleichen Sachen geschriben / sind zu lesen. **O du edles / O du himlisches / O du Göttliches Naß** / das du nicht aus eines Esels Kinbakken / wie Simsons Waßerquelle / nicht aus eines Pferdes Hufe (wovon die alte Poeten viel gedichtet haben) sonderen aus einem herlichen Verstande / aus einem Sinnreichen Gehirn und Kopfe eines fürtreflichen Mannes bist entsprun-

sprungen! Hinweg mit der blinden Heiden ihrem hinkenden Vulcano, von welchem sie gedichtet / als wen er dem Ehebrecherischem Jupiter aus der Hüfte sei gekrochen. Hinweg mit der leichtfärtigen Huhren / der Venus, welche / ihrem vorgeben nach / aus dem Schaum des tobenden Meeres sol sein entsprungen! Dises Nass ist viel zu Edel / viel zu köstlich / ja viel zu Göttlich / als das es aus einer solchen stinkenden Quelle / aus einer so unsauberen Pfütze solte herfür sprieszen. Der Ohrt / wo dises himlische Nass ist gezeuget / ist das Gehirn eines überaus weisen und Hochgelehrten Mannes mit nichten aber des unreinen Ehebrecherischen Jupiters, worinn die Minerva, oder die Göttinne der Weisheit sol sein ausgehekket gewesen. O du Göttlicher Sinn / wer kan dich deswegen gnugsahm preisen / das du disen herlichen Saft erfunden / und die Menschenkinder hast gelehret / wie sie die Edle Dinte solten zubereiten! Und / diweil ein so hoher und kluger Geist / durch des Himmels

Jngeben / die Verfärtigung / wie auch den Gebrauch der **Dinten** hat außgesonnen / so geschiehet es auch deßwegen / daß dises **Edle Nass** / von den grössesten und gelehrtesten Leuten / in höhesten Ehren und Würden wird gehalten. Den / wo lebt doch wol ein gelehrter und fürtrefflicher Mann in der gantzen Welt / der von disem **Himlischen Nass** nicht stets ein Glass vol in seiner Bewahrung hat / welchem er in seinem geheimsten Studirstüblein oder besten Cabinet / den säubersten Ohrt oder Stelle hat verordnet / ja fleißige Sorge träget / daß auch kein Stäublein hinein falle / zumahlen er dises edlen Saftes sich täglich / wo nicht stündlich / ja / wol augenbliklich muß bedienen? Jn deme wir aber von disem **Edlen Nass** reden / so erinnere ich mich / daß ich einsmahlen bei dem Hocherfahrnen Pancirollo gelesen / daß man vor vielen hundert Jahren schon / auß der Purpur eine Dinte habe pflegen zuzurichten / so Encaustum genennet worden / welche aber niemand anders als die

Aller-

allergrosmächtigste Kaiser gebrauchten/ die den ihre staatliche Freiheitsbriefe und andere hochwichtige Sachen damit zu unterschreiben pflegen. Allen anderen/ sie möchten auch so hohes Standes sein als sie wolten/ wahr der Gebrauch diser Kaiserlichen Dinte/ bei Leibes und Lebensstraffe verbohten. Und bezeuget der fürtrefliche GeschichtSchreiber Nicetas, in dem ersten Buche von dem Leben des Kaisers Manuelis/ daß er zu Anfange seines Regiments/ Briefe gen Konstantinopel geschikket/ die mit einem rohten und güldenen Siegel bekräftiget/ und mit dem Bluhte der Meerschnekken oder Purpur sind geschriben gewesen/ haben also die Kaiser/ mit keiner anderen Dinte/ als mit diser kostbahren/ so Encaustum, oder Purpur-Dinte geheißen/ geschriben/ wen aber der Kaiser noch jung/ und unter der Aufsicht seiner Vormünder war/ so hat derselbe die Kaiserlichen Briefe mit grühner Dinte geschriben. Eben diser Pancirollus, der sein Buch/ dem Fürsten in Pie-

mont

mont zu gefallen unterthänigst hat aufgesetzet / erinnert / hochgedachten Fürsten / das er gehöret hette / als wen der Printz noch auf dise Stunde ein herliches Privilegium oder Freiheits Brief / von dem Griechischen Kaiser Michaele Palæologo, mit dem Encausto unterschriben / in Händen hette / und were er von den jenigen / die ihme solches erzehlet / befraget: was doch die materia eigentlich gewesen / aus welcher das Encaustum in alten Zeiten sei zubereitet worden? worauf er ihnen zur Antwohrt gegeben: das man die Purpur Schnekken zu Pulver gerieben / und hernach von ihren Safte / oder der Purpurfarbe etwas darauf gesprenget / und / wen solches eine zeitlang mit einander gestanden / so ward die Feuchtigkeit / nachdem sie so dikke oder dünne zugerichtet / das sie aus der Feder fließen können / wider davon / und in ein reines Gefäss gegoßen / und solches ward hernach Encaustum genennet; Gleichwie uns aber nunmehr nicht wißend / wie man den köstlichen

chen Purpur / womit die prächtigsten Kleider oder das Gewand der Grosmächtigsten Kaiser und Königewurden gefärbet / müße zubereiten; also ist auch die Wißenschaffte / wie man dise **Kaiserliche Dinte**/ oder das Encaustum sol verfärtigen gäntzlich verlohren. Unterdessen ist wol zu merken/ das der Hochgelehrter Henricus Salmuht, in seinen trefflichen Erklährungen über des Pancirolli Schriften erinnert / das die Kaisere / in Unterschreibung ihrer Briefe/ sich darum diser sonderlichen Dinte des Encausti gebrauchet / damit diselben ihre Briefe unverfälscht müchten bleiben / sie auch damit bezeugten/ das alles was sonst bei anderen Leuten oder Privat-Personen nur schlecht oder geringe wird geschätzet / bei großen Fürsten und Herren / ansehnlicher / herlicher und ungemeiner solle und müße gehalten werden. Der Weltberühmte Juriste / oder Rechtgelehrter Baldus bezeuget / das er ein Instrument, Freiheits- oder Gnadenbrief gesehen / der gantz und

gahr

gahr mit dem Encausto sei geschrieben gewesen / und haben die Buchstaben gahr viele / unterschiedliche Farben von sich gegeben / bald sind sie roht / bald schwartz / bald purpur / bald Goldfarbe anzusehen gewesen / nach deme man den Gnadenbrief von einer Seite zur anderen gewendet. Also hat der Constantinopolitanische Kaiser Palæologus, als er zu Rohm der Römischen Kirchen den Eyd der Unterthänigkeit abgeleget / eine mit dem Bluhte der Purpur Schnekken geschribene Hand-Schrift von sich gegeben. Man hat auch dise Purpur Dinte / oder das Encaustum in der Mahlerei gebrauchet / und sol des Apelles Lehrmeister / der Pamphilus diselbe erstlich erfunden haben / der mit diser Farbe / auf hölzerne Taflen / Wachs / Ebenholtz / herliche Stüklein gemahlet / hernach aber mit glüenden Kohlen dises sein Machwerk / gebrennet / und zu letzt mit reinen linnen Tücheren also hat gerieben / das es wie der schönste Marmor geglänzet / welches Mahlwerk / sonderlich an den

Schif-

Schiffen / weder durch das saltze Waßer / noch durch die brennende Sonne / noch auch durch die starken Winde hat können verletzet / oder beschediget werden / so sind auch die jenige / welche mit disem Encausto gemahlet oder abgebildet gewesen / Encaustes, das ist / mit **Ingebrenneten Farben geschilderte** genennet worden. Gleich aber wie mancherlei herliche Sachen / welche den Alten bekant gewesen / schon längst sind verlohren / dagegen wir gleichwol viele treffliche neue Erfindungen haben / wovon den Alten das geringste nicht bewust ware / also kan man heute zu Tage / von der Enkaustischer / oder ingebranten Mahlerkunst / eben so weinig vorzeigen / als von dem Encausto, oder der **Kaiserlichen Dinte** selber / habe es gleichwol / die Fürtreflichkeit und das hohe Alter unseres himlischen **Nasses** / der **Edlen Dinte** klärlich hiedurch zu beweisen dises Ohrtes mit anzuführen / nicht unterlaßen wollen / der guhten Hofnung gelebend / das auch dises anzuhören meinen

nen hochgelibten Herren nicht verdrislich sei gewesen. Es ist aber hohe Zeit/ dass wir den eigentlichen Gebrauch dises unseres **Edelsten Nasses** herfür suchen/ und zwar anfänglich kan es uns entweder allein/ oder einem jedweden absonderlich/ hernach aber auch durch unseren Fleiss/ anderen Leuten treflich guhte Dienste und Nutzen erweisen/ wie dasselbe die niemahlen genug gepriesene Schriften/ die durch disen Edlen Saft sind herfür kommen/ klährlich genug erweisen. Dises ist der **Saft**/ der uns mehr schöner Bücher hat zur Welt getragen/ als sie selber schier kan fassen. Disem **Safte** haben wir alles dasjenige zu danken/ was von der hohen Weisheit der Alten/ annoch bei uns ist fürhanden. Aber/ was sage ich von den weltlichen Schriften? Dises ist das **Nass**/ wodurch uns das alleredelste und theurste Buch/ das unter dem Himmel ist zu finden/ ja/ das alle Bücher der gantzen Welt/ zu tausentmahlen weit übertrift/ nemblich die heilige Göttliche Schrift/

be-

beständigst bißhero ist erhalten. Dises ist das Nass welches uns die unschätzbahre Bücher / worinn uns der Weg zu der ewigen Seligkeit wird gezeiget / biß auf dise gegenwärtige Stunde unverletzet hat bewahret. Alle dise Bücher weren schon längst von den Motten und der Zeit verzehret / wen sie mit der edlen Dinte nicht so oft und vielmahls weren abgeschrieben worden. Was wüste man von großer Herren und Potentaten / wie auch von unserer geehrten Vorfahren lobwürdigen Thaten zu sagen / wen ihre Gedächtniße durch die **Edle Dinte** auf uns nicht were gebracht worden? warum schreiben wir so viele und große Bücher / warum bemühen wir uns so heftig / warum laßen wir uns keine Arbeit verdrießen / unsere Schriften / an das offene Tageslicht zu bringen? Geschiehet es nicht zu dem Ende / daß wir unseren Ruhm / vermittelst der **Edlen Dinte** mügen unsterblich machen? Der Mensch strebet gleichsahm von Natur darnach / daß seines Namens

Ge-

Gedächtnisse stets erhalten / und er etlicher mahssen der Unsterbligkeit müge inverleibet werden / und solches zu wege zu bringen / werden unterschiedliche Mittel herfür gesuchet. Hiezu hilft zwahr wol etwas / das einer einen herlichen Verstand habe / also das er schier auf alles / wovon er befraget wird / vernünftige Rede und Antwort kan geben / wie wir den solcher Hochbegabten Männer / auch in unserem Teutschlande nicht weinig gesehen und gekennet haben. Viele bemühen sich / die Unsterbligkeit ihres Namens durch ihr tapferes verhalten im Kriegeswesen zu erlangen / und ist zwar dises auch etwas / wie den zu unseren Zeiten / mancher tapferer Held in Teutschland gefunden worden / von welches Ritterlichen Thaten man wird zu sagen wissen / so lange die Welt stehet: Andere vermeinen die Unsterbligkeit ihres Namens dadurch zu erwerben / das sie ihrem Vaterlande sonders erspriesliche Dienste erwiesen / desselben Grentzen erweitert / und die jährli-

che

che Gefälle oder Inkommen vermehret. Andere vermeinen / sie werden dadurch unsterblich gemachet / wen man ihnen etwan küpferne oder steinerne Bilder / oder sonst schön-ausgehauene kostbahre Säulen / und derogleichen Ehrenzeichen nachsetzet. Andere halten dafür / daß die prächtige Begräbnißen / welche sie laßen bauen / und schier biß an die Wolken erhöhen / ihnen eine unsterbliche Gedächtniße ihrer Person und Namens können zu wege bringen. Aber meines Bedünkens / betriegen sich dise alle mit einander gahr zu heßlich. Den / gleich wie derer keines / so wir itzo erwähnet haben / für dem gäntzlichen Untergange und Verderben sich selber kan schützen; Also kan auch dem Menschen durch sie / die Unsterbligkeit nicht zuwege gebracht / noch erhalten werden. Dieses muß allein unser unvergleichliches / Aller Edelstes Naß der gantzen Welt / die Dinte thun / den diselbe fleucht gahr schnell durch alle Theile der Welt / ja komt oft / dem Gerüchte selber

zuvor / dises Nass kan unsere Gedächtnisse / so nimmermehr sterben / noch verderben wird / zu wege bringen. Es können zwar die Sinnreiche Poeten mit ihren treflichen Gedichten wolverdiente Leute / hinn und wider hoch berühmt machen / aber es würden so wol sie selber / als ihre Schriften kaum fünf Jahre tauren / oder beständig bleiben / wen ihre Arbeit nicht solte mit **Dinte** zu Papier gesetzet / und den Leuten dises **Edle Nass** vermittelst der herlichen Drukkerkunst für die Augen gebracht werden. Allein die **Dinte** / nicht aber der Poeten Sinreiche Gedichte / an und für sich selber / können die Menschenkinder unsterblich machen. Und ihr / des Aeskulapi vielgelibte Söhne / und Nachfolger / ihr Artzneiverständige / ihr Chymici, Schmeltzer / Destillirer und tausent Künstler / was müget ihr doch viel mit eurer ungemeinen Wißenschaft prahlen / kraft welcher ihr vermeinet / das ihr Todten auferwekken / und den Menschen das Leben wollet wider zu stellen / aber wie sehr wer-

der

det ihr in diser eurer Meinung betrogen! Ihr könnet ja mit allen euren Klystiren/ Oliteten/ Waßeren/ Geistern/ Essentien, Pulvern/ mit allen euren Azoht, rohten Leuen/ Stein der Weisen/ Saltz des Lebens/ Mercurio Philosophorum, Arcano Universali, und wie der Schwarm eurer über irdischen Künste mehr mag genennet werden/ ein solches in Ewigkeit nicht zu wege bringen/ **die Dinte/ die Dinte** alleine ist es/ welche die Namen der Sterblichen kan unsterblich machen. Wer wüßte von euren Rases, Avicenna, Averroes, und wie dise Arabische Ebentheurer alle mehr heißen/ etwas zu sagen/ wen ihre Schriften und Namen mit Dinten verzeichnet auf uns nicht weren gekommen/ und bißhero in den Büchereien erhalten worden? Wer kennete heute zu Tage euren großen Meister Hippocras, wen derselbe seine Recepte oder Artzneimittel zu so mancherlei Krankheiten/ die er auß dem Tempel des Aeskulapius (in welchem sie waren aufgehänget) diebischer weise

weise hat entwendet / nicht mit Dinten aufs Papir gesetzet / und seinen Namen dadurch zuverewigen / auf uns oder die Nachwelt hette kommen laßen? Die Wißenschaft / derer sich die Rechtsgelehrte berühmen / daß sie nemlich alle Göttliche und weltliche Händel verstehen / und / was Recht oder Unrecht heißet / klüglich können unterscheiden / kan zwar die Gedächtniße ihres Namens etlicher mahßen erhalten / daß sie aber die wahre und stetswährende Unsterbligkeit ihnen solte zu wege bringen / daran fehlet es so weit / so weit der Himmel ist von der Erden. Es haben die Rechtsgelehrte / ihrer hohen Kunst und Weisheit nichtes zu danken / müste derowegen ihre gantze Wißenschaft / so wol als derselben hochtrabende Verfaßer / schlennigst zu Grunde gehen / wen sie durch unser himlisches Naß die Dinte / für solchem ihrem gäntzlichen Untergange nicht würden beschirmet: Dises bezeugen / des Papiniani, Ulpiani, Lethi und anderer annoch verhandene Schriften /

wel-

welche bloß und allein, durch dises eintzi-ges Mittel/ nemlich die **Dinte** uns zu ver-stehen geben, ja die gantze Welt versiche-ren/ das obgedachte Männer für trefliche Rechtsgelehrte/ oder Priester der Gerech-tigkeit gewesen. Hette es aber an disem eintzigen **Nass**/ an diser eintzigen **Dinte** gefehlet/ so wüste nunmehr kein lebendi-ger Mensch von ihnen/ auch das allerge-ringste weder zu singen noch zu sagen: und das ich endlich meine Gedanken und Mei-nung nur mit dreien Wohrten recht her-aus sage/ **so ist dis Dinte das unfehl-bahre Mittel / und der wahre Göttliche Saffe / durch deßen Wirkung die Todten leben/und die Lebendige nicht sterben.** Ich ver-meine ja / das ihr nun mit der Zeit lernet verstehen/ihr meine libwehrte Herren Ge-selschaftere/ was **die heilige Dinte** dem menschlichen Geschlechte für einen un-gläublichen Nutzen verschaffe/ und zu we-ge bringe/ den wen dises **Edle und him-lische Nass** nicht were erfunden / so

müchten auch die Herren Mathematici, mit ihrem Kunstberühmtem Archimedes alle ihre Bilder und Figuren in den Staub mahlen/ die Herren Medici müchten in der Isidis Tempel sich nieder legen/ die Meister in der Rechenkunst / auf den Fingern zehlen / die Herren Philosophi oder Gernkluge / ohne Bücher disputiren, ja das gantze menschliche Geschlecht würde sich elendiglich behelffen müßen. Schließlich kan man sich auch zum höhesten darüber verwunderen / daß dises himlisches Naß/ die unvergleichliche Dinte / die elende Menschenkinder nicht nur mit der großen Nutzbahrkeit des Schreibens beseeliget / und sie dadurch unsterblich machet ; sondern daß sie auch in Erhaltung menschlicher Gesundheit zuträglich wird befunden. Den es werden etliche sonderbahre Wunden mit der Dinte geheilet/ zu geschweigen/ daß es ein sehr bewehrtes und oft versuchtes Mittel ist/ im falle sich jemand hat verbrennet/ also bald die Hitze zu dämpfen / die

Schmer-

Schmertzen zu stillen / ja endlich den Schaden gahr widrum zu heilen / wie wir den vielmahls sehen / daß / wen sich jemand mit heißen Waßer / Essen / Butter / Oehl oder sonst ohngefehr hat verbrennet / man weder zum Wein- noch zum Bier- noch zum Milchfaß läuffet; Sondern man nimmet also bald seine Zuflucht zu dem Gefäße / es sei von Blei / Glaß / Erde oder Silber (wie ich den selber ein schönes silbern Dintfaß habe) worin dise herliche Artznei wider den Brand / nemlich **die himlische Dinte** wird bewahret / da bestreichet man / da beschmieret man / da salbet man daß verletzte Glied mit der **Edlen Dinte** / nichtes achtend / ob es gleich ein weinig schmutzig außiehet / die Linderung der Schmertzen / und Heilung des Schadens / können dise schlechte Ungelegenheit tausentfältig widrum vergelten.

Wir haben nun zimlich außführlich geredet / von der fürtreflichen Nutzbahrkeit / und hochnützlichen Gebrauch der **Edlen Dinte** / nun erfodert es die Ord-

nung / daß wir auch die Nohtwendigkeit dises himlischen Nasses ein weinig mit einander betrachten. Da müßen wir nun erstlich mit den Augen des Leibes und Gemühtes die Beschaffenheit aller Menschen auf Erden anschauen und vernehmen / ob auch wol jemand gefunden werde / der aller nohtwendigen Dinge einen Uberfluß habe / daß er seine Sachen / ohne eintzigen Gebrauch der Dinte / recht könne anstellen und verwalten? Ich wende mich anfänglich zu den Großmächtigsten Monarchen / zu den gewaltigsten Königen und Fürsten auf Erden: Die sehe ich nicht / wie sie Gesetze geben / Recht und Gerechtigkeit handhaben / Streit Sachen beilegen / auch nur daß geringste / daß zum Regiment gehöret / nützlich können fohrtsetzen / wen sie der Dinte solten ermangelen. Von den großen Herren und Götteren diser Welt / schreite ich zu den Gelehrten: Da frage ich die Herren Theologen / Gottesgelehrte Prediger / und alle die jenigen / welche sich mit

Gött-

Göttlichen und himlischen Sachen bekümmeren/ ob sie das jenige/ was zu ihrem Amte und Beruffe gehöret/ ohne Dinte können verrichten? Jch weiß gewißlich/ sie werden mir auch mit Nein antwohrten. Jch frage weiter die Rechtgelehrte/ die Aertzte/ Philosophos, die man sonst auch wol Meister von hohen Sinnen nennet/ die Amtleute/ Schreiber/ und in der Summa alle die jenigen/ die von der Feder sind/ ob sie auch/ wen man ihnen die Dinte solte hinweg nehmen/ etwas nützliches vermeinen außzurichten? Jch bin versichert/ daß sie sagen werden: Alle ihre Wolfahrt bestehe in und bei dem Gebrauch der edlen Dinte/ohne Dinte wissen sie nichtes zu schaffen. Weren auch wol elendere und nohtdürftigere Menschen in der Welt/ alß die Kaufleute zu finden/ wen man ihnen das jenige solte wegeren/ oder sie deßen berauben/ womit sie ihre Register/ ihre Schulden/ Versicherungen/ Handschriften/ Quitungen und dergleichen/ müßen aufs Papier bringen?

gen? würde man die himlische Dinte hinweg nehmen/ so wird der König mit aller seiner Macht und Herligkeit ein armer elender Man sein/ die Gelehrten werden Frost und aller Dinge Mangel/ die Kaufleute Hunger und Elend müßen leiden und ausstehen/ ja/ es würden die jenige/ welche diser unentbehrlichen und alleredelsten Gabe GOttes/ der unschäzbahren Dinte uns würden verlustig machen/ die Sonne gleichsahm aus der gantzen Welt verjagen. Man darf aber nicht gedenken/ das ein solcher großer Verlust allein die Könige/ Fürsten und Herren/ Gelehrte und Kaufleute treffen würde; Ach nein! Auch die Kriegesleute und Soldaten/ welche sich oft weinig üm lesen und schreiben bekümmeren/ auch die gröbste Bauren/ ja so gahr die elendeste Bettler/ würden einen unaussprächlichen Schaden/ durch Verlust dises alleredelsten Masses der Dinte empfinden. Es müssen ja solcher Leute Eheberedunge/ Verlöbnisse/ HeurContracten, Kaufbriefe/

Rech-

Rechnunge von ihrer Innahme und Aufgaben / mit Dinten verzeichnet werden / in Ermangelung dessen aber / gerahten sie in das äusserste Verderben. Wen ein Kriegesmann lange genug zu Felde hat gedienet / und endlich seinen Abscheid nimt / so ist sein ehrlicher Name die allerbeste Beute / welche er davon bringet / selbiger aber muss ihn durch die Edle Dinte auf ein Papier oder Pergamehn zierligst werden verzeichnet / und damit kan er hernach aller öhrter durchkommen / auch redlich und wol bestehen. Jedoch bin ich nicht in Abrede / das die edle Dinte / von gelehrten / verständigen / und solchen Leuten / welche dem gemeinem Besten rühmlichst vorstehen / mehr und fleissiger / als von gemeinen und schlechten Leuten / von Soldaten / Bauren / Tentlern und dergleichen werde gebrauchet. Man hat sich aber hierüber gantz und gahr nicht zu verwunderen / den dises himlische Nass / hat eine sondere Lust / und gleichsahm seine eigene Freude daran / wen es mit sol-

chen hochbegabten Personen/ durch welcher Fleiß und Mühe es ist gebohren und fortgebracht/ welche auch seine unbegreifliche Tugenden und Würdigkeit recht zuschätzen wißen/ mag umme gehen/ und sich Tag und Nacht von demselben gebrauchen laßen. Es ist trauen eine große Sache/ daß die **Edle Dinte**/ in der Geselschaft so hoher und fürtreflicher Leute/ sich stets läßet finden / daß sie aber auch von hohen Potentahten / Fürsten und Herren/ mit so sonderer Lust und Begierde wird auf und angenommen / ja auch durch Verleihung der herlichsten Freiheiten/ und Gnaden / wider alle Anläuffe ihrer Widersacher so mächtig wird beschützet und gehandhabet/ daß ist gahr viel höher zu schätzen. Wir haben schon hiebevor deß Encausti, welches eine sonderbahre Ahrt der **Dinten** ist/ Meldung gethan / wie selbige so hoch gehalten worden / daß auch die Römische Kaiser die jenige am Leben gestraffet / welche dises himlische Naß zu gebrauchen sich unterstehen dürfen/ sie die

Kai-

Kaiser selber/ haben dise Dinte allein für sich behalten / und damit ihre geheimeste/ ja/ so zu sagen geheiligte Sachen unterschriben und bekräftiget. Wie kan nun in der Welt ein Ding von höheren Würden sein/ als ein solches / üm welches willen! alle die jenige so es gebrauchen (das einige Haubt der Welt / den Römischen Kaiser ausgenommen) das Leben müßen verliehren / wie den dise herliche Tinte/ oder Encaustum, von dem Kaiser Leone l. 6. c. de divers. rescr. & pragm. sanct. solcher gestalt ist privilegiret oder befreiet worden. Gold / Silber/ Perlen und edle Steine haben die Kaisere ihren Unterthanen zu tragen und zugebrauchen erlaubet/ aber die vielbesagte Edelste Dinte/ haben sie zehnmahl höher/ als alle dise Schätze und Kleinohter gehalten / und deswegen gahr allein für sich behalten. Ich finde aber noch eins/ das dises überaus köstliche Nass / weit über alle menschliche Glükseligkeit erhebet/ ja viel verwunderlicher/ als den Himmel selber machet. Es

 ist

ist unleugbahr/ daß alle erschaffene Dinge für und durch den letzten Gerichtstage müßen vergehen und zu nichte werden/ allein die Dinte ist unter allen irdischen Sachen von GOtt der Verwesung gäntzlich entfreiet/ und mit der Ewigkeit beseliget. Dises kan man auß der Rede/ welche der Mund der Wahrheit/ Christus JESUS selber von dem Göttlichen Wohrte/ mit seinen Jüngeren gehalten/ gnugsahm abnehmen und verstehen/ den in derselben versichert er seine Jünger kräftiglich/ daß **Himmel und Erden zwar vergehen müßen/ von dem Wohrte GOttes aber/ sol auch der geringste Tittel oder Buchstabe nicht vergehen.** Wen nun daß Wohrt GOttes der Verwesung gahr nicht ist unterworffen/ wie könte den die **Dinte**/ alßwomit daß Wohrt GOttes ist geschriben/ vergehen/ oder zu nichte werden? Dises ist eine solche herliche Freiheit/ derer gleichen sich kein Geschöpf auf Erden hat zu rühmen/ oder zu erfreuen/

di-

dises edle Nass / dise unschätzbahre Dinte wird immer und ewiglich bleiben.

Ich wil mich aber in solchen hohen Geheimnißen länger nicht aufhalten / sondern nur noch ein weinig die äuserlichen Eigenschaften der Edlen Dinten / welche gleichwol von dem gemeinen Mann so gähr schlecht werden geschätzet / in diser meiner Rede behertzigen. Den / es sage mir einer / was mügen doch wol die unterschiedliche Farben / welche in disem himlischen Nass befindlich / für eine sonderbahre Bedeutung haben? Was zeiget doch an die Purpurfarbe Dinte / welche die alte Kaiser gewöhnlich zugebrauchen pflegen? Nichtes anders / als das es ein recht Kaiserlicher und Königlicher Saft ist / der seine Libhaber der Königlichen Pracht und Herligkeit theilhaftig machet. Die rohte Farbe in der Dinte / hat auch ihre sonderbahre Eigenschaft / den sie belüstiget die Augen / und stärket die matte und ohnmächtige Geister. Die schwartze Farbe aber gehöret eigentlich der Dinten

zu / der Dinten sage ich / die wir täglich / ja fast stündlich unter unseren Händen haben / und selbige auf das Papir bringen. Es ermahnet aber dise tunkle Farbe / die Schwärtze den Schreiber oder Verfasser / daß er ja nicht unnütze / leichtfertige Narrenpoßen / oder andere schädliche und schändliche Phantaseien / auf das Papir dahinn schmieren / sondern im Schreiben sich der Ehrbahrkeit / Wahrheit und Aufrichtigkeit sol befleißigen. Anderer mehr Farben wil ich allhier nicht gedenken / diweil diselbe nicht sonderlich gebräuchlich / auch nicht eigentlich Atramentum, das ist eine schwartzfärbige Dinte können genennet werden. Es stekket aber noch ein mehreres in disem edlen Saft der Dinten verborgen / zumahlen nichtes an derselben so schlecht oder geringe / daß nicht würdig / mit sonderen Fleiße geprüfet / und wol von uns betrachtet zu werden / und was vermeinen meine libwehrte Herren wol / daß uns durch den weichen Fluß der Dinten werde angedeutet? Ich sage /

ge/ daß derselbe den Schreiber nur wil ermahnen / daß er den Bach seiner Wolredenheit/ nicht unflähtig/trübe und verwirret/sondern fein weich/ sanft und anmuhtig sol fließen laßen / auch so / daß dise Quelle sich in unterschiedliche Tugend-Ströhmlein zertheile/daß ist/daß der Verfaßer allerhand schöne und erbauliche Sachen / dem Kunst-und Lehrbegierigen Leser zur nützlichen Belustigung vorstelle. Was wil unß aber daß lehren/ daß die Dinte/ wen sie auf ein reines Papir wird gegoßen/ nimmermehr so fliessig und sauber wider kan abgewischet/ ja / kaum ausgekratzet werden / daß nicht jederzeit deßen Mahlzeichen verbleiben? Es wil den Schreiber erinneren/daß er solche Sachen zu Papir sol bringen / welche einen Stachel/ daß ist/ ein scharffsinniges Nachdenken in den Hertzen und Gemühteren der Kunst und Tugendbegierigen Leser hinterlaßen. Was bedeutet die Feuchtigkeit der Dinte? Nichtes anders/ als daß alles daßjenige/was wir schreiben/ nicht dürre/

re / ohne Saft und Kraft / sondern fein frisch und lebhaft müge erfunden werden. Was haben wir uns endlich bei dem Geschmak der **Dinten** / welcher scharf / jedoch mit einer kleinen Süßigkeit ist vermischet / zu erinneren? Dises vermeine ich / das des Verfaßers oder Schreibers Verstand / scharf und nachdenklich / seine Redens-Ahrt aber / welche er führet / mit einer anmuhtigen Lbligkeit sol sein gewürtzet und vermischet. Und also vernehmet ihr nun / meine Hochwehrte Herren Geselschafter / das / das gantze Amt und die Gebühr eines rechtschaffenen / gelehrten Mannes / in und unter der Eigenschaft der **Dinte** uns herlich abgebildet / und gleichsahm Geheimnisweise / gahr schön werden fürgestellet. Nun mus ich zum Beschlus auch etlichen Verläumderen und Schmähevögelen begegnen / welche zur Unzeit wollen klug sein / denen diser **himlischer Saft / die Edle Dinte /** so gahr unangenehm / schlecht und verächtlich fürkomt / das sie auch einen sonder-

derbahren Ekkel und Abscheu dafür tragen/ Leute/ die nicht wehrt / daß sie in der Geselschaft der Tugendlibenden sollen geduldet werden! Dise nun ihren groben Verstand an den Tag zu geben/ können darum die Dinte nicht vertragen / noch auch leiden/ daß diselbe von anderen aufrichtigen Gemühtern gepriesen werde/ diweil es eine Sache ist/ die so gahr gemein/ daß sie auch überall gebräuchlich / und fast in eines jedweden Hand zu finden. Ist aber dises nicht eine schöne Schlußrede? Was gemein ist/ und von einem jedweden wird gebrauchet/ daran kan man ja keinen Gefallen haben. Ist sehr wol getroffen/ sagte jenner Schütze/ und schoß nur 15 Ellen vom Ziel. Die libe Sonne überstrahlet den gantzen Erdbodem/ und dienet mit ihrem herlichem Lichte / allen Menschen/ guhten und bösen/ befodert die Nahrung und den Wachsthum an allen Ohrten/ solte man sie aber darum nicht gerne leiden? Auf dem Erdbodem sind ebenmäßig guhte und böse zu finden/ daß Erd-

reich

reich theilet allen Sterblichen/ alles das jenige reichlich mit/ was zu Erhaltung dises elenden Lebens von nöhten/ solte man darum keinen Gefallen an dem Erdreiche haben? Das libe Brod ernähret das gantze menschliche Geschlecht/ des Feuers kan so weinig der König als der Bettler entrahtē dē so wol der eine als der ander mus sich bei demselben wärmen/ solte man darum weder Brod noch Feur zu haben begehren? Aber ich mus zum Schlus eilen / dises gleichwol noch erstlich sagen / das wen gleich ferner noch einige Lumpenkerle so gahr unverschämet sein solten/ das sie den Gebrauch der **Edlen Dinte** / auf böse Dinge oder Würkunge wollen ziehen/ sie doch disem himlischen Nass sein längst verdientes Lob keinerlei weise können benehmen / so weinig man der Heiligen Schrift ihren Ruhm kan entziehen / wen derselben etwan durch eine ketzerische Erklährung/ ein falscher Sinn würde angedichtet. Solte einer wol wünschen/ stumm zu sein/ nur darum/ das so weinig

Leute

Leute gefunden werden / die ihrer Zunge recht wißen zugebrauchen? So närrisch wird keiner leicht herauß brechen. Ja / möchte mancher sagen: Hat nicht die / von dir so hoch gepriesene **Dinte** / unzehlich viel Unglükk / als Mord / Todschlag / Krieg / Bluhtvergießen / Verrähterei / ja wol gäntzliche Verderbung und Verwüstung großer Länder und mächtiger Königreiche oft angerichtet / wie mag man den die Uhrsache so vielen Übels dergestalt loben? Dises wird nicht geläugnet: Die **Dinte** kan ungläublich viel Jammer und Elend verursachen / wen selbige zum ärgesten wird angewendet / den dises hat sie mit vielen anderen Dingen gemein / daß sie recht gebrauchet / unzehlichen Nutzen schaffet / wo man sie aber übel anleget / kan sie gleichsahm ein großes Meer voller Widerwärtigkeit und Trübsahls zu wege bringen: Immittelst ist dises nicht der **Edlen Dinte** / sondern der Bößheit deßjenigen der sie so schändlich mißbrauchet / zuzuschreiben.

Der

Der Luft haben wir es zu danken / daß wir alle können Odem hohlen / wen aber die Luft wird angestekket / hülf GOtt / was richtet sie für Jammer und Noht an / unter Menschen und Tiehren! Die Erde ist unserer aller libreiche Mutter und Ernährerin / man betrachte aber nur / wie sie manchesmahl wird erschüttert / wie sie oft erbebet / wie sie Stätte und Dörfer überfält / ja wol gahr verschlinget / der giftigen Dünste zugeschweigen / welche sehr oft aus ihr herfür steigen / und eine erschrekliche Pestilentz verursachen. Was ist gemeiner / ja was ist auch schier nützlicher als das Feur? Können wir deßen auch wol auf einen eintzigen Tag entrahten? Wen aber seine Flammen über hand nehmen / so kan es eine unglaubliche Noht und Elend anrichten. Was nun hie von der Luft / Erde / und Feur ist geredet / daßelbe sol auch von der **Dinte** in gewißer Mahße verstanden werden. Die **Edle Dinte** ist und bleibet an und für sich selber / eine herliche Gabe GOttes / wen sie aber mis-

brau-

brauchet wird/ist solches nicht ihr/sondern der Menschen schändlichen Bösheit zuzuschreiben. Nun was mache ich? wen werde ich einmahlen aufhören das jenige unvergleichliche Nass zu preisen/welches hohes Lob und Dienste niemahlen zur Genüge können ausgesprochen werden/ und wen gleich die gantze Welt alle ihre Kräfte und Vermügen daran wendete? Damit ich den nun O du **Göttliches Nass**/ dein unbegreifliches Lob nur kürtzlich zusammen ziehe/ so schliesse ich also/ dises frei heraus ruffend: das die gantze Schaar gelehrter und hochverständiger Leute/ mit Freuden gleichsahm überfüllet/ sich selber viel Glükkes wünschet/ das haben wir O du **Edle Dinte**/ eintzig und allein Dir zu danken! Das die barbarische Unwissenheit vertrieben/ und die wahre Geschikligkeit mit den herligsten Wißenschaften begleitet/ ihr Haubt empor hebet/ das haben wir/ O du **Edle Dinte**/ eintzig und allein Dir zu danken! Das die freien Künste uñ deroselben treufleissige Beföde-

rer/

rer / in wolverdienten Ehren und Würden werden gehalten / das haben wir O du **Edle Dinte** / eintzig und allein Dir zu danken! Das nunmehr ein jedweder seine nützliche Arbeit und Schriften / an das offne Tages Licht kan bringen / und seinen Namen dadurch verewigen / das haben wir O du **Edle Dinte** / eintzig und allein Dir zu danken! Das die Feder der Gelehrten sich wakker tummelt / und die Welt nicht mehr stumm ist / das haben wir / O du **Edle Dinte** / eintzig und allein Dir zu danken! Das Schulen und Kirchen / das das gemeine Wesen / ja das die gantze Welt in guhtem Flor stehet / und an vielen Ohrten herlich grühnet / das haben wir / O du **Aller Edelste Dinte** / eintzig und allein Dir zu danken! Wollan so grühne und blühe du **Göttliches Nass** / und sei nicht nur von mir / sondern auch von allen Kunst- und Tugendlibenden höchlich gelobet und gepriesen / bis an der Welt ihr Ende.

Mit

Mit disen Wöhrten beschloss der Rüstige/ seine gehaltene LobRede/ von dem AllerEdelsten Nass der Welt/ nemlich von der Himlischen Dinte/ seine libwehrte Gäste hierauf anschauend/ und erwahrtend/ was sie endlich für eine Erklärung von sich würden hören/ oder vernehmen laßen. Celadon, als der unter ihnen der ältiste war/ fieng hierauf an mit gantz libreichen Geberden also zu reden: Ich weis zwar nicht/ mein geehrter Kröhner/ was meine vilgelibte Mitgeselschaftere für Gedanken mügen haben/ das aber weis ich von den Meinigen/ das ich über seiner gehaltenen LobRede von der Edlen Dinten/ fast gantz und gahr bin bestürtzet worden/ den ich nimmermehr vermeinet hette/ das ein Edler Nass als der Rebensaft unter dem Himmel zu finden/ nun aber spühre ich klährlich/ das auch der köstliche Wein/ das sonst aller anmuhtigste Nass der Edlen Dinten/ als einer algemeinen Kaiserin mus weichen/ demnach sie über alles andere

Nass

Nass so in der Welt wird gefunden / es müge auch heißen wie es wölle mit höhe-sten Fuge und Recht kan triumphiren / gebe demnach / unserem hochgelibten Herren Palatin, zu disemmahl gerne gewonnen / jedoch mit disem ausdrüklichem Bedinge / das nechst der **Edlen Dinte** / der Hertz- und Seelen erquikkende Wein / für allen andern Naßen der Welt den Vorzug solle und müge hinführo haben und behalten. Gegen dises / glaube ich nicht (sagte der Tugendlibende Sylvander) das unser Palatin leichtlich etwas wird inwenden / demnach mir ohne das wißend / das er einen guhten Trunk Wein wol mag leiden / bin auch der Meinung / das diser Saft ihme seinen schwachen Magen und Haubt nicht weinig stärke / nur das wolte ich meines Theils gebehten haben / das gleichwol meiner herlichen Milch nicht so gantz und gahr müge vergeßen werden. Ich gestehe ja gerne / das das **Göttliche Nass der Dinte** / alles andere / es mag Wein / Bier / Milch oder Waßer heißen / weil

weit übertrift / den wen gleich Celadon, ich und Kürandor täglich den allerbesten Wein hetten genoßen / die süßeste Milch gegeßen / das klahreste Waßer gesoffen / so würde doch keiner unter uns die Poetische Lorbeer Krohn / (welche der gewaltigsten Kaiser eigener und größester Schmuk jederzeit gewesen) sein aufgesezet worden; Als wir uns aber von unserer zahrten Jugend an nicht verdrießen laßen / mit der Edlen Tinte uns zu bemühen / und vermittelst derselben / das jenige / so wir studiret / unserem Neben Christen zu guhte auf das Papir zu setzen / und allen Libhaberen guhter Künste und Wißenschaften / durch ofnen Druk bekant zu machen / da hat man uns unseren Fleis mit solchen Geschenken belohnet / welche uns weder Zeit noch Neid / weder Krieg / noch andere Unfälle hinweg rauben können / ich will nicht sagen / was für Ehre und Guht uns allen / noch ins künftige kan widerfahren. So sol nun meine sonst Lobwürdige Milch der

Edlen

Edlen Dinte gehorsamste Aufwährte-rinn sein/ und wen sie die schwartze Maje-stätische **Dinte** anschauet/ und deroselben unvergleichliche Wirkungen betrachtet/ so sol sie für Scham/ noch viel bleicher werden / als sie sonst von GOtt und der Natur ist erschaffen / und / damit ich es kurtz mache/ wil auch ich für mein Theil/ unserem Herren Palatin gerne gewon-nen/ und der **Edlen Dinte**/ so lange ich in diser Sterbligkeit noch wallen werde/ den Preiß geben. Laßet unß nun zum Beschluß/ sprach der **Rüstige**/ hören/ waß der fleißiger Kürandor, dises zum Ende hinauß geführeten Gespräches hal-ber erklähret. Wehe mir Unglükseligen/ antwohrtete diser unverdroßener Dich-ter/ daß ich mit meinem/ durch den gantzen Erdenkreiß so hochgelibtem und gelobtem Waßer/ dermahßen schlecht ankomme! Waß sol ich aber viel sagen? Waßer ist Waßer/ wiewol manches mahl ein einzi-ger Trunk deßelben/ mehr wehrt gewesen/ alß eine halbe Welt vol Dukaten/ den

alles

alles dises Gold konte einem dürstigen Menschen das Leben nicht erhalten/ wie gleichwol ein Trunk kühles Waßers/ dem dürstigen Simson und anderen mehr gethan hat. Gefält es den nun unserem Herren **Kröhner** / und meinen hertzwehrten Geselschaftern / so wil ich einen solchen Schluss machen: Edel ist das Waßer/ noch edler die Milch/ am allerédelsten der Wein / der beides Götter und Menschen erfreüet / das jenige aber/ was Waßer / Milch und Wein zu viel tausendmahlen übertrift/ das wil ich nicht **Edel** / **sondern unvergleichlich/ Himlisch**/ ja Göttlich nennen/ ich sage/ **das Allerköstlichste Nass der Welt/ die Dinte**/ welchem hochtheüren Safte auch ich es zu danken habe / das ich von der weltberühmten Hohen Schule **Wittenberg** / wie auch von unseren **Rüstigen**/ mit unsterblichen Ehrengeschenken / bin angesehen und beseliget worden/ diser Saft / dises Nass/ diese

Dinte kan unß noch ferner alle / zum falle wir nur GOtt von Hertzen liben/der wahren Tugend emsig nachstreben / der heiligen **Dinte** unß unnachläßig gebrauchen/ mit Gühtern/ Ehren und Würden reichlich überschütten / den auch unseren Namen und Ruhm verewigen und unsterblich machen/ womit auch ich zu disem mahle/ meine Rede gäntzlich wil beschloßen haben. Nach dem nun dise lobwürdige Geselschaft/ mit freundlichen lachen und höflichen Zuneigen einer dem anderen zu erkennen gegeben / welcher gestalt sie allerseits wol vergnüget / haben sie solche ihre Zufriedenheit mit einem frölichen Schlaftrunke wollen bestätigen / und alß sie noch ein Gläselein oder drei herum gehen laßen/haben sie ihre Musikalische Instrumenta wider zu handen genommen / des **Rüstigen** Christliches Abenlied / **werde munter mein Gemühte** / freudig und andächtig mit einander gespielet und gesungen/ und wie solches geendiget/einer dem